BASTEI

STERNEN FAUST

Amnesie

Band 87 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Amnesie

von Sascha Vennemann & James Halske

Vor einigen Monaten wurde der Vorsitzende des Hohen Rates der Solaren Welten Gregor Rudenko zusammen mit dem Ratsmitglied Vijay Gustafsson und der Diplomatin Jefica Moll Opfer eines Anschlags. Jetzt sind die beiden Politiker und die quirlige Botschafterin in einem Rehazentrum auf dem Mars auf dem Weg der Besserung. Der Drahtzieher des Attentats, der ehemalige Lord Manager der Genetics Jurij R. Diaz sitzt in einem geheimen GalAb-Stützpunkt auf dem Merkur.

Doch Sicherheitsberaterin Valentina Duchamp hat Rudenko im Verdacht, mit Jurij Diaz den Putschversuch ausgeheckt zu haben. Aber trotz eines Untersuchungsausschusses gibt es bislang keine Beweise dafür – die Ermittlungen stecken trotz ausgefeilter Verhörmethoden bei der GalAb in einer Sackgasse. Doch Valentina erwartet nicht, dass Diaz untätig ist. Und auch ihre ehemaligen Kollegen von der Galaktischen Abwehr sind nicht davon überzeugt, dass Diaz' Pläne an einem Ende angekommen sind …

Far Horizon-Hospital, Mars

Der Schweiß lief ihm in Strömen den Rücken herunter. Er lief und lief, und es wollte einfach kein Ende nehmen. Sein Atem flog. So eine Belastung war er nicht gewöhnt. Wenn nur nicht rings um ihn herum noch zwei andere Menschen schnaufen und stöhnen würden! Das ständige Gejammere ging ihm gehörig auf die Nerven.

Gregor Rudenko sah auf die Anzeigen des Fitnessgerätes. Sein heutiger Sportplan sah mindestens 45 Minuten intensives Training auf dem Laufband vor. Das Gerät konnte so eingestellt werden, das es verschiedene Belastungen simulieren konnte. Im Moment mühte sich der Vorsitzende des Hohen Rates der Solaren Weiten damit ab, eine fünfprozentige Steigung hinter sich zu bringen – die härteste Etappe des ablaufenden Programms, wie Rudenko in vorangegangenen Trainingeinheiten herausgefunden hatte. Sein Herzschlag war erhöht, erfolgte aber in schöner Regelmäßigkeit – das sagte ihm das auf dem Bildschirm aufblinkende Herzsymbol, das seinen Puls darstellte.

»Ich bin mir nicht sicher, ob diese Übung einen derart ziehenden Schmerz hervorrufen sollte, Mister Silbersdorff!«, erklang die Stimme von Ratsmitglied Vijay Gustafsson. Der für äußere Angelegenheiten zuständige Politiker musste sich im Fitnessraum des *Far Horizon*-Hospitals hier auf dem Mars mit dem Stemmen von Gewichten abmühen. »Hier in der Schulterpartie! Das fühlt sich irgendwie nicht gesund an!«

Abraham Silbersdorff, der Leitende Arzt der Klinik, deren Gebäude sich halb über der Marsoberfläche und halb darunter befanden, begutachtete die Verrenkungen des indischstämmigen Mannes von der Seite. »Sieht doch gut aus, Mister Gustafsson. Dafür, dass Sie Ihren Körper sonst eher nicht zu belasten pflegen, sind Sie erstaunlich gelenkig. Liegt Ihnen wohl in den Genen!«

Pah, in den Genen! Der ist so steif wie jeder Politiker!, dachte Rudenko. Alles was auch nur irgendwie mit Genetik zu tun hatte, konnte ihm vorerst gestohlen bleiben – denn das hatte ihn und seine beiden Leidensgenossen erst in diese Lage gebracht.

Als geistige Wracks waren sie vor ein paar Wochen hier auf dem Mars angekommen, noch tief im Koma liegend. Es hatte Wochen gedauert, ehe sie aus dem Dämmerzustand des Unbewussten erwacht waren und ihre Lage verstanden hatten. Ratsmitglied Vijay Gustafsson, Ratsvorsitzender Rudenko und Botschafterin Jefica Moll.

Letztere schwang gerade einen Medizinball in kreisenden Bewegungen um ihre füllige Leibesmitte und schnaufte dabei wie ein Nilpferd. Nichts desto trotz trällerte sie eine Melodie vor sich hin und wirkte alles andere als angestrengt. »Aber Schätzchen, wie lange müssen wir uns denn heute noch quälen? Mein Magen knurrt schon verdächtig und bis zum Abendessen sind es noch ganze zwei Stunden. So viele Kalorien kann ich gar nicht zu mir nehmen, wie ich hier wieder

verbrenne! Außerdem habe ich andere Dinge zu tun. Das Corps Diplomatique …«

»… kann warten, Botschafterin!« Abe, wie Abraham Silbersdorff von seinen engen Freunden und Kollegen und – seitdem sie das herausbekommen hatte –, auch von Jefica Moll genannt wurde, strafte seine Patientin mit einem vorwurfsvollen Blick. »Diese Übungen machen Sie nicht zum Spaß. Das gilt für Sie alle. Neben der Stammzellen-Therapie, die Ihre inaktiven und abgestorbenen Gehirnzellen rekonstruieren soll, ist die aktive Betätigung von essenzieller Wichtigkeit, um die – sagen wir mal – Verkabelung zwischen Geist und Körper neu herzustellen. Teilweise hat der künstlich hergestellte Wirkstoff, der Ihnen verabreicht wurde, auch die Partien Ihrer Gehirne beeinträchtigt, die für die motorischen Fähigkeiten zuständig sind. Wenn wir die neu eingefügten Stammzellen nicht so konditionieren, dass sie bestimmte Bewegungsabläufe zu koordinieren vermögen, dann können Sie eventuell Probleme dabei bekommen, auch nur eine Treppe hinaufzugehen …«

Wie auf Stichwort erklang ein Krachen und eine der kiloschweren Hanteln, die Vijay Gustafsson in der Hand gehalten hatte, polterte zu Boden.

Rudenko wäre fast das Herz stehen geblieben. Tatsächlich setzte die Pulsanzeige einen Augenblick lang aus, nur um dann noch schneller blinkend wieder anzuspringen.

»Ich bin abgerutscht!«, maulte das Ratsmitglied entschuldigend. »Ein Krampf …!«

»Sehen Sie, was ich meine?« Silbersdorff zeigte auf die zuckende rechte Hand von Gustafsson. »So sieht es aus, wenn Ihr Gehirn kurzzeitig wieder vergessen hat, wie man *greift*.«

Diese unfreiwillige Demonstration wirkte. Jefica Moll hatte zunächst noch zu einer Erwiderung angesetzt, dann aber den Mund wieder geschlossen. Sie fuhr mit ihren Übungen fort – mit noch größerem Eifer als vorher machte sie Kniebeugen, wobei sie den Medizinball vor sich gestreckt hielt.

Wahrscheinlich hat sie Angst davor zu vergessen, wie man redet*!* Rudenko starrte weiterhin in Gedanken versunken auf die Laufbandanzeigen. *Er* würde gerne vergessen, wie man redete.

Alle wollten sie mit ihm reden. Moll, Gustafsson, Silbersdorff, die beiden GalAb-Wachhunde da hinten an der Tür. Und nicht zuletzt Valentina Duchamp. Die hatte einen ganz besonderen Eifer darin entwickelt, ihm verbal auf die Pelle zu rücken. Dabei hätte sie als seine Sicherheitsberaterin ganz loyal sein sollen!

Und immer gab es nur diese Themen: Diaz, *Far Horizon* und das PFS-Virus.

Dabei konnte er sich an die Geschehnisse vor seinem Zusammenbruch nur sehr bruchstückhaft erinnern. Immer wieder tauchten Erinnerungsfetzen auf, doch Rudenko wusste ebenso wenig

wie die anderen beiden, ob das wirkliche Erinnerungen waren, oder ob es eingebildete waren, die nur aufgrund der Medienberichte zustande gekommen waren. Die Befragung des Ratsvorsitzenden war daher vorerst ausgesetzt worden. Nicht nur wegen der Reha – immerhin sollte er sich in Ruhe erholen können –, sondern auch, weil man zu einer sinnvollen Auswertung der Aussagen auch eine Stellungnahme der Genetics brauchte. Selbige ließen sich aber verdächtig viel Zeit, sich zu der Sache zu äußern.

Wozu sollten sie das auch überhaupt tun?, ging es Rudenko durch den Kopf, während das Laufband nun auf eine abschüssige Laufstrecke umstellte. *Sie sind so gut wie autark und wenn nur die Hälfte von dem stimmt, was man sich bisher zusammenreimen kann, dann haben sie auch allen Grund, nichts zu sagen.*

Die Interimsregierung hätte natürlich einen kampfstarken Star Corps-Verband in die *Drei Systeme* schicken und eine Stellungnahme erzwingen können. Aber das war keine wirklich vernünftige Option, die Genetics waren zwar den geballten Einheiten der Solaren Welten unterlegen, aber keinesfalls wehrlos. Eine Art Bruderkrieg würde man außerdem nur wegen ein paar – wenn auch möglicherweise weitreichenden – politischen Querelen nicht vom Zaun brechen. So war man darauf angewiesen zu warten.

Und warten war etwas, von dem Gregor Rudenko etwas verstand.

*

Die letzten Wochen waren sicher für die Regierung der Solaren Welten, gestellt durch den Hohen Rat, nicht einfach gewesen, dachte Rudenko. Sein Ausfall in Folge der Pläne von Ex-Lord Manager der Drei Systeme Jurij R. Diaz war da nicht das einzige Problem gewesen.

Diaz hatte durch Erpressungen und Gefälligkeiten versucht, sich einige Ratsmitglieder gewogen zu machen. Einige Angehörige des Hohen Rates, unter ihnen auch die Ratsmitglieder Tao Yu Özal, zuständig für innenpolitische Angelegenheiten, und Sabine Raikkonen, verantwortlich für das Ressort Finanzen, waren offenbar durch Bestechung dazu bereit gewesen, Diaz als Ratsvorsitzenden zu akzeptieren, wenn dieser erst Rudenko abgelöst hatte. Mit der Vereitelung seines Plans war all das ans Licht der Öffentlichkeit geraten. Doch wer nun genau mit welchen Versprechungen vom ehemaligen Lord Manager der Genetics geködert worden war, war bis heute unklar.

Lediglich bei den Ratsmitgliedern, die wohl die ein oder andere monetäre Vergütung erhalten hatten, war es relativ sicher, dass sie sich hatten korrumpieren lassen. Diverse Nachforschungen bei Kontobewegungen und Ähnlichem hatten da schnelle Ergebnisse gebracht. Nahezu ein Viertel des Hohen Rates hatte neu besetzt werden müssen. Die dazugehörigen Neuwahlen in den Teilsystemen der Solaren Welten waren noch längst nicht alle fertig durchgeführt.

Besonders die am Rand des Gebietes der Solaren Welten liegenden Systeme wie Marina waren noch nicht ausgezählt.

Der Hohe Rat wurde nun zunächst von einer Gruppe von Repräsentanten derjenigen Mitglied-Welten geleitet, die eine absolut weiße Weste vorzuweisen hatten. Diese Übergangslösung sollte so lange greifen, wie auch der Untersuchungsausschuss des Hohen Rates den derzeitigen Status des Ratsvorsitzenden Rudenko noch nicht hatte klären können.

Gregor Rudenko hatte das alles aus dem Datennetz und den Newsdiensten wie »Public Earth« und so weiter erfahren, als sich seine geistigen Fähigkeiten soweit erholt hatten, dass es ihm wieder möglich war, einfache Texte zu lesen.

Nach und nach kristallisierte sich dabei in seinem Kopf ein Bild heraus, dass die Medien vom ihm zu vermitteln schienen: das Bild eines zwielichtigen Charakters. Selbst seine ungeklärte Rolle im Putschversuch von Rendor Johnson, der Jahrzehnte zurücklag, wurde wieder aus der Mottenkiste der Geschichte geholt – dabei war das Thema in den Augen des Ratsvorsitzenden längst erledigt.

Einige Politikwissenschaftler schienen das anders zu sehen.

»Bisher ist die Karriere von Gregor Rudenko immer beispiellos glatt und schnell verlaufen«, erklärte ein Politik-Professor der *Far Horizon*-Akademie auf Sedna gerade in einer Diskussionsrunde auf einem Newskanal. »Wir wissen, dass solch ein kometenhafter Aufstieg ohne die Protektion gewisser Individuen und Gruppen kaum möglich ist. Im Hinblick auf den Noch-Ratsvorsitzenden sollte man Namen wie Sarah Windsor und *Pro Humanity* nicht außer Acht lassen …«

»Unverschämtheit!«, knurrte Gregor Rudenko und warf die Fernbedienung des 3-D-Bildschirms seines Krankenzimmers auf das Bett. *Jetzt rede ich sogar schon mit mir selbst!*, dachte er verbittert, während er sich aus dem gemütlichen Sessel der Leseecke erhob und im Zimmer herumzutigern begann. So gemütlich und angenehm der Raum auch eingerichtet war, er kam Rudenko dennoch vor wie ein Gefängnis. Die beiden GalAb-Agenten, die ihm auf Schritt und Tritt folgten und auch jetzt draußen vor der Tür Wache hielten, verstärkten diesen Eindruck nur noch.

Auch wenn er diese Maßnahme des Hohen Rates verstehen konnte, wollte immer noch nicht richtig in seinen Kopf, was passiert war.

Diaz wollte tatsächlich die ganze Macht für sich! Wer hätte das gedacht? Aber ob wirklich die Genetics dahinterstecken? Einem Egomanen von Diaz' Format ist das eigentlich kaum zuzutrauen. Wahrscheinlich hat er mit seinem überlegenen Intellekt die Bodenhaftung verloren und dachte, er könnte so ohne Weiteres die Solaren Welten stürzen. Wieso habe ich das nicht erkannt? Das PFS-Virus sollte doch dazu dienen, die Position der Solaren Welten nachhaltig zu stärken! Eine eigenständigere Position wäre das Beste für die Menschheit. Nicht dieses Gewäsch von Corps Diplomatique und Einigkeit der Galaxie, wovon jetzt alle faseln …

Rudenko seufzte und warf sich auf sein Bett. Ausgerechnet neben

ihm musste die Hauptverantwortliche für das geplante Diplomatencorps residieren und tagein, tagaus geschäftig durch die Gegend flitzen.

Botschafterin Jefica Moll lief auf Hochtouren. Sämtliche Verbindungen ließ sie spielen, damit während ihrer Abwesenheit auf der Erde alles für die Corps-Gründung vorbereitet wurde. Im Hauptsitz der Diplomaten, dem *Ito-Todoshi*-Gebäude in New York, hatte Botschafter Aorangi Mako Maunga sämtliche Tagesgeschäfte von Moll übernommen und führte die Anweisungen, die sie ihm täglich zukommen ließ, gewissenhaft und schnell aus.

Dazu gehörte auch das Anwerben neuer Kräfte für den diplomatischen Dienst. Erst kürzlich war eine als sicher geltende Kandidatin hier im *Far Horizon*-Hospital aufgetaucht und hatte sich seit dem in einem leerstehenden Büro einer der oberen Etagen des Krankenhauses eingerichtet. Sie galt jetzt schon als rechte Hand Jefica Molls und ihr Name war Wanda Ndogo.

*

Goethe-Krater, Merkur

Der Boden schien immer wieder direkt auf ihn zuzufliegen.

Der Ex-Lord Manager Jurij R. Diaz fing sich geschmeidig ab, stieß sich erneut mit den Händen vom Boden. Ein Klatschen und schon raste der Boden wieder auf ihn zu.

Hier in seiner Unterkunft – an das Wort ›Zelle‹ wollte Diaz gar nicht erst denken – besann er sich auf alte Tugenden. Die Liegestützen, die er hier unter der künstlichen Erdschwere absolvierte, sollten nicht nur seinen Körper auf Touren bringen, sondern auch seine Gedanken anregen.

»Der Mensch denkt, der Genetic lenkt.« Diaz musste beim Gedanken an dieses Sprichwort schmunzeln. Sein Nachfolger Canetti hatte sich dieses Motto geradezu zu seiner Lebensmaxime erkoren.

Ich habe lange genug gewartet!, beschloss der ehemalige Lord Manager für sich. *Was mir auf der Erde gelang, wird mir auch hier gelingen. Ich werde meine Wächter einen nach dem anderen um den kleinen Finger wickeln und dann doch noch erreichen, den Hohen Rat auf meine Seite zu bringen. Und nicht nur das, dann werde ich im Triumphzug in die Genetikerföderation zurückkehren und meinen angestammten Platz auch dort wieder einnehmen – als Lord Manager.*

Der Boden fiel wieder auf ihn zu. Sein Ziel war klar definiert. Nur der genaue Weg zum Erfolg musste noch geplant und ausgeführt werden. Aber da vertraute der Genetic voll und ganz auf seinen überlegenen, optimierten Intellekt.

Die Möglichkeiten waren mannigfaltig. Nicht alle regierungsnahen Personen waren enttarnt worden, da war sich Diaz sicher. Und auch an

anderen Stellen hatten sich die Genetics mit ihren ganz besonderen, nur ihnen und ihrer Wissenschaft möglichen Dienstleistungen willige Anhänger erworben.

Und ein aktives Eingreifen aus den *Drei Systemen* war ebenso mehr als wahrscheinlich. Nicht auf den offiziellen diplomatischen Kanälen natürlich, aber um die Genetikerföderation zu schützen würde sein Nachfolger alle Hebel in Bewegung setzen. Schließlich gab es da noch die gute alte Methode der Bestechung der Bewacher, die ja beim letzten Versuch beinahe zum Erfolg geführt hatte.

Wenn er sich allein diese seltsame Erscheinung des Wachobersten anschaute …

Während er sich abgestoßen hatte und in der kurzzeitig freischwebenden Position in die Hände klatschte, ertönte das Öffnungssignal der Tür. Der Chef der Wachmannschaft, die hier auf dem Merkur ein Auge auf ihn hatte, trat herein.

»Ich störe Sie nur ungern, mein lieber Ex-Lord Manager, aber es ist Teatime«, schmunzelte ihn der hereintretende Peter Pahl an. Er war ein eher unscheinbarer Mann, nicht ganz 1,90 Meter groß, schmal gebaut, mit blonden, strohigen Haaren und blasser Haut sowie zahlreichen Sommersprossen im Antlitz, aus dem blaue Augen hervorblitzten, wirkte der Mitteleuropäer gar nicht wie ein hochqualifizierter GalAb-Mitarbeiter. Wer ihn sah, sah mehr einen altgewordenen Lausbub, der seine aufsässige Jugendlichkeit mit einer nichtssagenden Büroarbeit eingetauscht hatte und nun nur noch hinter Schreibtischen von Abenteuern träumte, statt sie selbst zu erleben.

Doch in den »Teestunden« zeigte Agent Pahl ein gänzlich anderes Gesicht – das des brillanten Beobachters, der psychologisch gewitzt sein Gegenüber aufs Glatteis zu führen gewohnt war und, der Situation stets gewachsen, geradezu als Sofortumschalter bezeichnet werden konnte. Von seiner Angewohnheit, zu den Verhören tatsächlich nicht einen kalten, sterilen Raum aufzusuchen, sondern in ein gemütliches Zimmer zum Vieruhr-Tee zu bitten, hatte sich anfangs selbst Diaz ein wenig einlullen lassen. Denn so komfortabel die Unterkunft hier auch war, er lechzte geradezu nach etwas Abwechslung und der Möglichkeit sich abzulenken. Und dazu boten diese Verhöre reichlich Gelegenheit.

Teatime am Nordpol des Merkur – es schien Diaz, als stamme Pahl aus dem ehemaligen Großbritannien. So etwas war gelebte Familientradition.

Aber aus England stammen auch Traditionen wie Geschäftsinn und Realpolitik, immer darauf bedacht, das Maximum zu erreichen, überlegte sich der ehemalige Lord Manager. *Ein Ansatzpunkt für eine Verständigung? Nur muss das Angebot stimmen, beziehungsweise entsprechend beworben werden, dann findet es auch einen Käufer.*

Diaz' Zuversicht, einen möglichen Zugang zu Pahl gefunden zu haben, wuchs.

Ein letztes Mal stieß er sich vom Boden ab, sprang elegant ganz in die Höhe und kam vor Peter Pahl zu stehen.

»Wenn Sie sich nur einen kleinen Moment gedulden würden, Mister Pahl, so werde ich mit Vergnügen Ihrer liebeswürdigen Einladung Folge leisten«, verneigte sich der Staatsmann in Richtung seines Besuchers.

Von einer angedeuteten Verbeugung begleitet, verließ der lächelnden Pahl den Wohnraum des Staatsgastes. Die beiden schwerbewaffneten Wachen vor der Tür sprachen eine eigene, deutliche Sprache. Der Gast sollte sich nicht zu viel Zeit lassen, um der Einladung zum gemeinsamen Tee nachzukommen. Andernfalls würden die beiden Agents der GalAb nachzuhelfen wissen.

Minuten später saß Agent Pahl in seinem Ledersessel. Ein Raumtrenner grenzte den Raum für die »Teatime« ein. Zwei weitere Ledersessel und ein kleiner Beistelltisch fügten sich vollkommen in den als Bibliothek gestalteten Raum. Die Holzvertäfelungen, die englischen Landschaftsbilder, der offene Kamin rundeten das Bild einer Bibliothek in einem gemütlichen Herrenhaus ab. Wenig deutete darauf hin, dass dieser Raum mit modernster Verhörtechnik gespickt war; unablässig maßen Fühler Temperatur, Herzschlag, Hautoberflächenspannung und dergleichen mehr der Personen im Zimmer.

Agent Pahl hatte vor mehr als drei Jahren diese Position im geheimen GalAb-Gefängnis und -forschungslabor tief unter der Oberfläche des Merkurbodens erhalten. Die Anlage befand sich, als Caesium-Bergwerk getarnt, am Nordpol des fast fünftausend Kilometer durchmessenden sonnennahen Kleinplaneten. Der oberirdische Teil ragte in die immerwährende Schattenseite des Goethe-Kraters hinauf. Eine fiktive Firma hatte Schürfrechte und alleinige Hoheit nicht nur über den 383 Kilometer durchmessenden Goethe-Krater, sondern über ein Areal von knapp 750 Kilometern Radius inne.

Agent Pahls Büro war deswegen auch so opulent eingerichtet: In gewissen Abständen fungierte er als einer der Gesellschafter der Bergbaufirma und lud zu Tarnungszwecken Handelspartner oder Presseleute ein, um die Mär vom florierenden Minenunternehmen aufrechtzuerhalten.

Nun aber trat sein zur Zeit einziger Gesprächspartner in den Raum hinein. Bis zur Tür wurde er von zwei schwer bewaffneten Agenten in schweren Kampfanzügen eskortiert, die den Marines des Star Corps alle Ehre gemacht hätten. Agent Pahl wollte nichts dem Zufall überlassen.

»Schön, dass Sie gekommen sind, Lord Manager«, eröffnete er das Gespräch. »Einen Schuss Milch und zwei Stück Zucker, nicht wahr?« erkundigte er sich höflich und bedeutete dem Genetic, sich in einem der Ledersessel niederzulassen. »Ich wollte mich mit Ihnen nochmals über die jüngsten politischen Ereignisse unterhalten …« begann er das Gespräch im Plauderton. Peter Pahl beherrschte die feine Art des etwas altbacken wirkenden englischen Gentleman perfekt. Er mochte Drohungen und Einschüchterungen nicht. Zumal diese sicherlich bei einem Gesprächspartner vom Format eines Jurij R. Diaz nichts

bewirken würden.

Doch es war zum Verzweifeln: Bisher hatte sich Diaz noch kein einziges Mal dazu verleiten lassen, etwas preiszugeben, das mehr Aufschlüsse über Beweg- und Hintergründe des Attentats auf den Ratsvorsitzenden Rudenko und seinen Gästen zugelassen hätte. Doch Pahl ließ sich nicht anmerken, wie sehr ihm die sich täglich wiederholenden Unterredungen zusetzten.

»Mister Pahl«, ergriff Diaz jetzt das Wort. Er setzte seine Tassen an die Lippen, nahm genüsslich einen Schluck vom köstlichen Tee, ließ sich Zeit, um die Tasse wieder abzustellen und setzte dann erst den Satz fort. »Mister Pahl, Sie residieren hier in der Maske des offiziellen Hauptgesellschafters der Mercurius Caesar Mining. Als solcher geben Sie vor, von Geschäften einiges zu verstehen. Heute will ich Ihnen einen Vorschlag machen. Und dann werden wir sehen, inwiefern dieser Ruf der Wahrheit entspricht.«

Das Kräuseln der Teeoberfläche in Pahls Tasse verriet dem Genetic, dass seine Spitze den Nerv seines Gegenübers getroffen hatte. »Unser Gesellschaftssystem baut auf Angebot und Nachfrage auf. Sie wollen etwas von mir erfahren. Ich möchte nichts preisgeben. Eine Sackgasse also?« Diaz ergriff abermals seine Tasse und nippte daran. »Auch aus einer Sackgasse gibt es einen Weg nach draußen«, antwortete Pahl nun lächelnd. »Nur muss man bereit sein, auch einmal umzukehren. Und Sie sind das, Lord Manager?«

»Sie wissen so gut wie ich, mein Bester, dass Sie nichts von mir erfahren werden, es sei denn, das liegt in meiner Absicht. Aber warum sollte es das, hier in meiner Lage, als Ihr … hmm, Gast?« heizte Diaz die Spannung weiter an. »Unsere Vorfahren benannten diesen Himmelkörper nach dem Götterboten Hermes, beziehungsweise Mercurius, dem Schützer der Händler. Und ein Handel, das ist es, was uns beide helfen könnte. Sie wollen die Hintergründe und Hintermänner. Ich eine faire Chance und … Nun ja, Sie werden es erleben, wie sehr sich Ihre Sicht der Dinge verändern wird. Vielleicht werden wir sogar noch Freunde, Mister Pahl …«

*

Far Horizon-Hospital, Mars

»Haben Sie schon die neuesten Einladungen verschickt, Wanda-Schätzchen?« Botschafterin Jefica Moll runzelte die Stirn und verglich ein paar Daten auf ihrem Handheld-Modul mit den Adressenlisten, die ihr Botschafter Maunga heute Morgen zugesendet hatte.

Noch immer sammelten sie fleißig Namen und Adressen von allen möglichen Kandidaten für das Corps Diplomatique. Die Liste wuchs und wuchs. Neben vielversprechendem »Nachwuchs« wurden auch bereits in Ruhestand versetzte Diplomaten aktiviert. Sie sollten vor allem in Kursen und in einem geplanten Schulungszentrum als

Lehrkräfte fungieren. Schließlich war nichts so spannend und lehrreich wie die persönliche Berufserfahrung auf dem Gebiet der Völkerverständigung.

»Nein, Miss Moll«, antwortete die angesprochene Wanda Ndogo. Sie seufzte. »Ich hatte mir gedacht, dass im Laufe des Tages bestimmt noch ein paar Schriftstücke und Videobotschaften dazukommen und dass ich sie deshalb am besten heute am frühen Abend geschlossen an die Adressaten sende. Außerdem hat mich Ratsmitglied Gustafsson noch mit einer aufwändigen Datennetz-Recherche beauftragt, für die ich mit Sicherheit ein paar Stunden benötige. Wenn Sie also nichts dagegen haben, würde ich gerne …«

Jefica Moll schenkte sich ein Glas Wasser aus einer bereitstehenden Karaffe ein und schnaufte vernehmlich. »Ja doch, sicher, machen Sie es so, wie Sie es für richtig halten. Es ist nur so – ich will, dass alles pünktlich und gewissenhaft erledigt wird! Nicht die Kontrolle über alles zu haben fühlt sich schrecklich an! Wir haben schon viel zu viel Zeit verstreichen lassen. Der Hohe Rat hat den Auftrag erteilt, das Diplomatencorps so schnell wie möglich zu etablieren. Das geht doch nicht, wenn ich hier den ganzen Tag faul rumliege oder mir unter Aufsicht die Glieder bei den Reha-Maßnahmen verrenken muss! Wir müssen unbedingt noch …«

Ein röchelnder Laut erklang und die Augen von Jefica Moll quollen leicht hervor.

Die Botschafterin wurde von einem Hustenanfall unterbrochen, weil sie in ihrem Übereifer versucht hatte, gleichzeitig aus dem Wasserglas zu trinken und zu sprechen.

Wanda konnte sich ein leichtes Grinsen nicht verkneifen. Jefica Moll war schon ein besonderer Mensch. Besonders seltsam, ja, aber auch besonders motivierend und voller Elan, wenn sie von einer Sache vollkommen überzeugt war. Und auch wenn ihr Übereifer manchmal etwas ulkig wirkte, so war es doch genau richtig, eine Aufgabe auf diese Weise anzugehen. Das fand Wanda jedenfalls und sie freute sich, dass sie auch endlich wieder einmal lachen konnte.

Die letzte Zeit war nicht gerade angenehm für die dunkelhäutige Frau mit den Massai-Vorfahren gewesen. Ihre Aufgabe als inoffizielle Versorgungsoffizierin an Bord der STERNENFAUST hatte sie zusehends deprimiert. Da kam ihr das Angebot, als Assistentin für die Botschafterin zu arbeiten, gerade recht und obwohl sie sich zunächst mental noch dagegen gewehrt hatte, so war im Laufe der Zeit doch die Gewissheit gewachsen, dass genau das etwas war, was sie gerne tun wollte.

Ihr Abschied von der STERNENFAUST war distanziert und nüchtern verlaufen. Bevor der Sondereinsatzkreuzer zu einem neuen Auftrag aufgebrochen war, hatte sie bei einem Wartungsaufenthalt des Schiffs an einer Erd-Orbitalstation endgültig abgeheuert.

Captain Dana Frost und Commander Stephan van Deyk hatten sich persönlich bei ihr verabschiedet und ihr alles Gute für die Zukunft

gewünscht.

Vor allem der Erste Offizier ließ Wanda ungern gehen. »Wann immer Sie es wünschen, können Sie auf die STERNENFAUST zurückkehren«, hatte er angeboten und Dana Frost hatte zustimmend dazu genickt.

Aber Sergeant Wanda Ndogo hielt nichts mehr auf dem Star Corps-Schiff. Nach den hektischen Ereignissen mit ihrem Kridan-Freund Sun-Tarin, der als Austauschoffizier auf der STERNENFAUST gedient hatte, war sie erst einmal von der Vorstellung eines abenteuerlichen Lebens beim Star Corps geheilt. Immerhin hatte Sun-Tarin sie im Zuge eines Undercover-Einsatzes auf eigene Faust als Täuschungsmanöver entführt.

Die Aktion hatte sie fast das Leben gekostet, aber sie war noch einmal mit dem Schrecken davongekommen. Trotzdem blitzten manchmal noch Szenen der Entführung in ihrer Erinnerung auf: ein bedrohliches Vogelgesicht, dass sich über sie beugte und sie aus dem Schlaf riss, nur um sie gleich darauf wieder zu betäuben. Sun-Tarins trübe Worte des Selbstzweifels, als er versuchte, sich in seiner Kabine umzubringen. Und nicht zuletzt die hasserfüllten Krächzstimmen der militanten Seraif-Krieger um Sun-Tarins Onkel Feran-San, die nichts anderes als ihren Tod gewollt hatten.

Trotz allem waren Sun-Tarin und Wanda Ndogo als Freunde auseinandergegangen, und während der ehemalige Tanjaj-Krieger sich zu Selbstfindungszwecken in ein kridanisches Kloster zurückgezogen hatte, wollte die Offizierin sich gleich wieder in die Arbeit, in die spannende neue Aufgabe als diplomatische Hilfskraft stürzen.

Sobald sie wieder in der Lage gewesen war, sich artikulieren zu können, hatte Jefica Moll sie buchstäblich mit Kusshand empfangen. Und seitdem hatte Wanda im Grunde genommen keine ruhige Minute mehr gehabt.

Die Botschafterin hatte jetzt an einem im Krankenzimmer aufgestellten Arbeitsschreibtisch Platz genommen und tippte hektisch auf der Touchscreen-Tastatur herum. Auf dem halb zu ihr gedrehten 3-D-Bildschirm erkannte Wanda die Datennetz-Seite eines Versandhandels für Dekorationsbedarf.

Jefica Moll war, was ihr Bedürfnis an Tand und Nippes anging, nahezu unersättlich. Ihr Büro auf der Erde sah aus wie der Ausstellungsraum ein Antiquitätengeschäftes – eines Antiquitätengeschäftes, das vornehmlich mit knallbunten Gegenständen aller nur denkbaren außerirdischer und menschlicher Kulturen handelte. Die letzten Wochen hatten der Botschafterin genügt, ihrem derzeitigen Domizil ein ähnliches Aussehen zu verpassen. Es verging kein Tag, an dem im *Far Horizon*-Hospital kein Paket mit einer neuen Skulptur, einem exklusiven Wandbild oder sonstigem Deko-Material für sie ankam. Es war eine von Wandas ersten Aufgaben am Tag, diese Pakete vom Empfang in das Krankenzimmer zu bringen. Dabei hatte ihr eine kleine Antigrav-Transportplattform, die sie sich vom Hausmeister des Krankenhauses geliehen hatte, schon gute

Dienste erwiesen.

»Was sollen Sie überhaupt für Gustafsson erledigen? Der liegt doch eigentlich nur starr in seinem Bett und fürchtet sich davor, dass sein Gehirn die Leitungen falsch verlegt. Neulich hat er allen Ernstes Angst davor geäußert, dass er, wenn er seinen linken Arm bewegen möchte, bei einer falschen Konditionierung sein rechter großer Zeh anfangen könnte zu wackeln. Abe hat ihm zwar versichert, dass das absoluter Blödsinn ist, aber versuchen Sie mal einem hypochondrischem Politiker die Marotten auszutreiben. Da versagt jede Diplomatie!« Molls voluminöser Körper erzitterte unter einem Lachanfall und auch Wanda Ndogo fand die Äußerung der Botschafterin sehr amüsant.

»Nun, wie es scheint, ist auch Ratsmitglied Gustafsson so langsam wieder auf dem Weg der Besserung. Zumindest interessiert er sich wieder für das außenpolitische Geschehen. Er hat mir aufgetragen, eine Auswahl an relevanten Artikeln aus dem Datennetz zusammenzustellen, die mit den Außenbeziehungen der Solaren Welten unter der Interims-Ratsführung zu tun haben. Insbesondere, was die Genetics angeht …«, berichtete Ndogo.

Jefica hatte von ihrem Bildschirm aufgesehen und sah Wanda nun nachdenklich an. »Das ist in der Tat ein interessantes Thema.« Die Botschafterin schien eine Idee zu haben. »Vielleicht könnten Sie mir ebenfalls eine Kopie der entsprechenden Artikel zukommen lassen? Ich denke, das könnte auch eine gute erste Baustelle für unseren kleinen Diplomaten-Verein sein, finden Sie nicht? Vielleicht kann Maunga ja auch schon Kandidaten für das Corps herausfiltern, die persönliche – seien es nun familiäre oder geschäftliche – Verbindungen zu den Genetics haben, und gegebenenfalls auch inoffizielle Kontakte zu den *Drei Systemen* könnten. In seinem Fall hat das ja schon einmal geklappt, wie ich mich erinnere … Ja, das ist eine gute Idee! Ich werde gleich mal eine Bergstrom-Verbindung nach New York anfordern …«

Die Botschafterin begann wieder auf ihrem Touchscreen herumzutippen. Sie schien Wandas Anwesenheit vollkommen vergessen zu haben und war ganz in ihrem Element.

Ndogo sah sich etwas hilflos im Raum um und räusperte sich vernehmlich.

»Ach so, natürlich!« Jefica Moll war bei dem Geräusch kurz zusammengezuckt und hatte verlegen zu Wanda hinübergeblickt. »Gehen Sie und erledigen Sie diese Recherche-Geschichte. Ich erwarte Sie dann am frühen Nachmittag zurück. Ich will vor meiner Krankengymnastik mit Ihnen durchsprechen, was wir den Rest des Tages über noch erledigen müssen.« Der Blick Molls fiel auf die kleine leere Antigrav-Transportplattform, die Ndogo bei ihrer gestrigen Paket-Lieferung hier hatte stehen lassen. »Ach ja, und sehen Sie bitte nach der Post. Ich erwarte einen dekorativen Lufterfrischer in Form eines Skarabäus …«

Wanda Ndogo rollte innerlich mit den Augen. »Natürlich, Frau Botschafterin.«

*

Terra Sirenum, Mars

Der Gleiter vom Typ Madison Sirene-999 löste sich vom Boden der Hangarschleuse des Kreuzfahrtschiffes GRENADA.

Valentina Duchamp steuerte gedankenverloren den schiffseigenen Gleiter vom Landeplatz der GRENADA hinaus ins legendäre »Sirenenland«, die Terra Sirenum im tiefen Süden des Roten Planeten. Während das Kreuzfahrtschiff hier am Stammsitz des nach dieser Region benannten Gleiterherstellers überholt und neu ausgestattet werden sollte, zog es Valentina nordwärts. In Mars Town, District P, wartete ein Hotelzimmer auf sie. Doch ihre Gedanken weilten noch auf der Erde.

Janus Priccioni, der Chef der GalAb hatte sie zu einem Gespräch auf die Erde bestellt. Seit dem Putschversuch traute keiner keinem mehr, und so wurde viel in diesen Zeiten über persönliche Kontakte abgewickelt. Auch Janus Priccioni hatte sich ein eigenes Bild machen wollen. Nein, nicht von Rudenko, sondern von ihr, Valentina. Nun, Priccioni hatte sicher seine Gründe, sich auf die GalAb-Vergangenheit von Rudenkos Sicherheitsberaterin zu berufen. *Einmal GalAb, immer GalAb*, dachte Valentina sarkastisch.

Heimlich war sie vor einem Tag vom Roten Planeten verschwunden. Heimlich kam sie zurück. Keiner sollte wissen, dass sie fort gewesen war. Und schon gar nicht, dass sie im Empire State Building gewesen war, der offiziellen Zentrale der GalAb auf der Erde. *Ich soll mich »zur Verfügung halten«*, dachte Valentina. *Werde ich gebraucht, oder soll ich überwacht werden?* So steuerte sie weisungsgemäß den Gleiter in Richtung Mars Town.

Im neuerrichteten Aqua-Luxushotel JACQUES-YVES COUSTEAU hatte sie sich offiziell an jenem Tag eingemietet, als Rudenko zur Rekonvaleszenz auf den Mars verbracht wurde. In einem künstlich angelegten unterirdischen See wurde nicht nur Trinkwasser aufbewahrt. Eine Hotelkette hatte sich eingekauft und betrieb dort ein Luxushotel. Damit war es die natürlichste Unterkunft für Valentina Duchamp. Sie erfüllte alle Erwartungen der Yellow Press an die Sicherheitsberaterin Rudenkos, die eigentlich eine verwöhnte Multimillionärin war, die nur zum Spaß arbeitete. Der Kollege vom örtlichen GalAb-Einsatzbüro, den sie in ihrer Suite treffen sollte, musste sich noch etwas gedulden.

Valentinas Gedanken eilten voraus, zum nächsten Gespräch mit dem Ratsvorsitzenden. Sie nahm den Flug über das dichtbesiedelte Gebiet und die manchmal noch erkennbaren Abraumhalden der ersten Besiedlungszeiten kaum wahr. In weiten Bogen ließ sie den Gleiter auf den Äquator zueilen, passierte die Ausläufer des gewaltigen Olympus Mons und überflog das sogenannte Martian Queen Territory mit dem

auch ihr von mehreren Survivalkursen allzu gut bekannten Camp Latanor. Schließlich schwenkte sie Richtung Mars Town ein. Weitere Zwischenstops zum Wechseln der Gleiter sollten die Spuren des hinter ihr liegenden Ausflugs gänzlich verwischen. Schließlich suchte sie leicht maskiert ein angemietetes Appartement auf, in dem sie zahlreiche Utensilien für agentengerechtes Verschwinden aufbewahrte: einen reichen Fundus an neuer Garderobe.

Reichlich mit Gepäck versorgt erreichte sie das COUSTEAU. In der opulenten Empfangshalle ging sie an der Rezeption vorbei direkt zu einem der Aufzüge.

Ein Liftboy sah sie kommen und öffnete ihr die Aufzugstüren. Noch während des fast gehauchten Grußes schloss er die Lifttüren, die Acrylglaskapsel glitt hinunter ins feuchte Element. Kaum auf Tiefe gebracht veränderte sich die Fahrt in eine Seitwärtsbewegung und glitt an der Reihe der halbmondförmig am Boden des Speichersees angeordneten Unterwasserhabitate entlang. Bei der Andockstation des zwölf Meter durchmessenden Acrylsuitediskus stoppte der Liftboy die Tauchfahrt.

Ein leises Zischen ließ erkennen, dass der Ausgleich zwischen Liftkapsel und Suite erfolgt war. Mit einem kecken Blick über den Rand ihrer Sonnenbrille hinweg verabschiedete sich die »Millionärin« und betrat zügig ihre Unterkunft.

Sie verstaute ihre Einkäufe und erfrischte sich. Dann kam der angekündigte Besuch auch schon. Der GalAb-Agent kam als Reporter für ein Exklusivinterview mit der Sicherheitsbeauftragten – und er kam mit schwerem Gepäck.

Ein buntes Sammelsurium von Agentenspielzeug breitete sich bald statt Garderobe auf dem breiten Bett aus. Manches nahm Valentina an sich, das meiste verstaute sie in Geheimverstecken nach der Beendigung des angeblichen Interviews. Gut gerüstet machte sich die Sicherheitsberaterin auf dem Weg zu ihrem Arbeitgeber. Ohne Zwischenfälle überwand sie die Distanz zum *Far Horizon*-Krankenhaus. Valentina ärgerte sich im Stillen gerade über die peniblen Kontrollen der hier eingesetzten GalAb-Agenten, als sie schon ein noch größeres Übel auf sich zukommen sah.

»Valentina-Schätzchen!« erschallte es auf dem Gang, kaum dass Duchamp den Sicherheitsbereich betreten hatte. »Ich glaube, wir müssen mal reden.

Nur wir zwei, ein Gespräch unter uns Frauen. Geht doch in Ordnung?« fragte Moll und hakte sich zeitgleich fest unter. »Die Trainingseinheiten belasten mich sehr, Miss Duchamp«, kommentierte sie ihr Tun. »Aber, das scheint mir ja nichts dagegen zu sein, was Sie belastet …?«

Valentina starrte die beleibte Botschafterin ertappt an. Mittlerweile war man in der Unterkunft Molls angekommen.

»Was kann ich für Sie tun, Botschafterin?«, versuchte Valentina Zeit zu gewinnen.

»Mädchen, machen wir uns nichts vor, wie wollen beide dasselbe«, bekam sie zur Antwort.

»Und das wäre?«, lotete die Sicherheitsberaterin aus.

»Hier raus!«, brachte es die Patientin auf den Punkt.

Nein, von einem bleibenden Schaden kann ich bei der Botschafterin nichts spüren, dachte sich Valentina bei ihrem Blick auf die gewinnend lächelnde Lady. *Sie hat von ihrer Menschenkenntnis und Auffassungsgabe nichts eingebüßt und wirkt voller Tatendrang*, erkannte sie weiter.

»Schätzchen, ich will raus aus dieser Tretmühle von Krankenhaus. Und das so schnell wie möglich. Ich habe Wichtigeres zu tun! Und was ich für meine Gesundheit tun muss, das kann ich draußen besser als hier drinnen. Hier versauern wir nur. Ich hier zwischen diesen Mauern, und Sie in ihrem Job. Wir brauchen einander«, schlussfolgerte Moll.

Seit langer Zeit war Valentina mal wieder sprachlos und fand keine rechten Worte. Ihre Gedanken überschlugen sich. *Will ich wirklich dasselbe wie die Botschafterin? Eigentlich will ich die Wahrheit hinter all diesen Machenschaften Rudenkos herausfinden. Und das kann ich doch besser, wenn ich erst einmal meinen Job beibehalte. Aber wie viel hat Rudenko von den Machenschaften gewusst? Wer zieht hier wirklich die entscheidenden Fäden? Könnten die Genetics wirklich so größenwahnsinnig geworden sein, bereits jetzt, so kurz nach ihrer gerade erst errungenen Unabhängigkeit, nach der Macht in den Solaren Welten zu greifen? Ist Diaz der Strippenzieher, oder ist er selbst nur Marionette? Oder übersehe ich bisher einfach die entscheidende Größe? Eine Unbekannte, die alles aufhellen wird?*

Die Diplomatin hatte Valentina beobachtet und setzte jetzt noch einen drauf. »Ich sehe, Sie denken in dieselbe Richtung wie ich. Und zum Denken habe ich hier wahrlich genug Anlass und Gelegenheit« hakte sie lauernd nach. »So idiotisch können die Genetics nicht sein. Und auch wenn ich Ihren Chef nicht ausstehen kann, auch ihn halte ich nicht für so einfältig.«

»Rudenko ist ein Hardliner«, wagte sich Valentina aus der Deckung, »aber er will immer nur das Beste für die Menschheit. Nicht für sich. Eine starke Position würde er für sich nur dann in Anspruch nehmen, wenn er auch glaubt, damit die Solaren Welten zu stärken.«

Moll sah sie warmherzig und zugleich wach an. »Reden Sie weiter«, machte sie Mut zur Ehrlichkeit.

»Der Ratvorsitzende ist schlau, aber nicht verschlagen. Das ist nicht seine Masche. Er ist gradlinig: Das Beste für die Menschheit ist eine starke Position – und das *pronto* und am liebsten ohne Umwege. Die Befreiung Diaz' dagegen, das gesamte Ränkespiel, nein, da muss etwas anderes, da muss ein anderer dahinterstecken«, sagte Valentina nachdenklich.

»Mädchen, denken Sie nicht, ich merke nicht, wie Sie sich quälen?« Die Stimme der Botschafterin klang jetzt mütterlich. »Sie wollen weder der Laufbursche Rudenkos bleiben, noch halten Sie die Ungewissheit länger aus. Sie wollen wissen, was Sache ist und nicht mehr zwei Herren dienen. Also was hält Sie noch?« Moll lachte sie nun geradezu

verschwörerisch an. »Frau Agentin – oder sollte ich mich so täuschen?«

Der Blickkontakt besiegelte den Pakt der so ungleichen Frauen. Sie würden einander helfen so gut es nur ging und dem anderen alle Unterstützung zuteil werden lassen, die zu erlangen war.

*

Goethe-Krater, Merkur

Peter Pahl lehnte sich in seinem Ohrensessel zurück. Sein Besucher war nun wieder in seiner Zelle. Doch wieder hatte er Diaz keine neuen Erkenntnisse abringen können. Nichts Konkretes war bei dieser als Verhör getarnten Teestunde herausgekommen. Dafür elektrisierte ihn umso mehr die Verhandlungsoffensive des ehemaligen Lord Managers. *Sollte sich hier im subplanetaren GalAb-Gefängnis tatsächlich eine Wende anbahnen? Eine Wende zu einem neuen Verhältnis zwischen Menschen und Genetics?*

Peter Pahl scheute sich, diesen Gedanken weiterzuführen. Er erhob sich betont langsam und schlenderte zu seinem Schreibtisch. Er brauchte eine Verschnaufpause. Nach all den mühseligen Sitzungen mit dem Staatsgefangenen war nun entweder ein großer Durchbruch in der Politik der Solaren Welten oder ihr größter Bluff zum Greifen nahe.

Pahl zog die oberste Schublade auf und nahm seine »Pausenutensilien« heraus. Er stopfte seine Pfeife, zündete sie an und schaute auf den Panoramabildschirm, der ihm einen Ausblick lang eine terrageformte Merkurlandschaft vorgaukelte – ein Blick in eine mögliche Zukunft.

Mit einem plötzlichen Ruck wandte er sich um. Seine Finger aktivierten die Gegensprechanlage. Die Verbindung zur Agentin, die seine offizielle Vorzimmerdame mimte, entstand sofort.

»Tara«, sprach er die schöne Vorzeigeassistentin an, »ich sehe gerade in meinem Terminkalender, ich muss dringend auf die Erde. Eine erstklassige geschäftliche Möglichkeit hat sich da ergeben. Packen Sie Ihre Koffer und lassen Sie das Privatshuttle bereitmachen. Und Sie brauche ich auch, Tara!« gab er sich entschlossen.

Entweder mache ich mich zum Narren, oder wir können endlich ein paar Kiesel ins Rollen bringen. Allein mit Teetrinken komme ich hier nie weiter. Also auf zur guten alten Mutter Erde und mal sehen, ob wir ein paar Getreue zusammentrommeln können.

Das Geschäft meines Lebens, schoss es ihm ahnungsvoll durch den Kopf. *Ein Geschäft auf Leben und Tod.*

Schon kurz nachdem der schnabelförmige Firmenjet abgehoben hatte und zunächst die Kraterlandschaft, dann schließlich die Umlaufbahn des innersten Planeten hinter sich gelassen hatte, rief Peter Pahl einen Geschäftsfreund auf der Erde an. Natürlich war auch dieser ein Agent der GalAb. Dessen Auftrag bestand darin, eine verschlüsselte Botschaft

an Janus Priccioni weiterzuleiten, denn um endlich Fortschritte verbuchen zu können, musste nach Ansicht Pahls das Problem von mehren Seiten zugleich angegangen werde.

Und diese Lösung, das war ihm klar, würde sich nur mit Mitarbeit von Valentina Duchamp umsetzen lassen. Man brauchte jemanden bei Gregor Rudenko, der dessen Vertrauen besaß. Dafür kam eigentlich nur sie in Frage: Die rothaarige Multimillionärin, die sich als Sicherheitsberaterin Rudenkos die Zeit vertrieb und bei der man nie sicher sein konnte, was sie gerade sammelte: Geld, Informationen, oder die Herzen von schmachtenden Verehrern.

Pahl hatte seinerzeit mit Valentina die Ausbildung durchlaufen. Ihre unfehlbare Wirkung, aber auch ihren wachen Verstand kannte er allzu gut aus eigenen Erfahrungen. Und bei einigen gemeinsamen Einsätzen war man sich wieder begegnet und fast zu so etwas wie Freunden geworden. *Ja, Valentina müssen wir erreichen und einbinden. Und wenn sie tausend Mal gerade die offizielle Sicherheitsberaterin Rudenkos ist.*

Einmal GalAb, immer GalAb, dachte sich der Gentleman auf Reisen in Sachen Aufklärung.

Während sich der Firmenjet der Mercurius Caesar Mining Ltd. dem blauen Planeten näherte, begann es in den geheimen Kanälen der GalAb zu arbeiten.

*

Far Horizon-Hospital, Mars

Abraham Silbersdorff lief durch einen der kreisförmigen Korridore der Hospital-Kuppel. Seine Mittagspause hatte gerade begonnen und er wollte sich zur Erholung in den Botanischen Garten begeben, der die oberste Ebene der Kuppel bildete. Fünfzehn Stockwerke hoch ragte die riesige Halbkugel aus dem Marsboden heraus. Das oberste Stück der Kuppel, auch »Käseglocke« genannt, war vollkommen transparent und filterte das Tageslicht auf eine Art und Weise, dass es nahezu den Lichtverhältnissen auf der Erde entsprach. Sollte die Einstrahlung einmal zu dunkel sein, leuchteten die Verstrebungen der Kuppel in einem gedämpften Licht. Eine fast ätherische Stimmung lag über dem kleinen Park, der mit seinen großblättrigen Pflanzen fast wie ein Abbild des biblischen Paradieses wirkte.

Silbersdorff ließ sich auf eine Bank fallen, schloss die Augen einen Moment lang, atmete die frische, sauerstoffgeschwängerte Luft ein und nippte an einem Synthodrink, den er sich in der Kantine gekauft hatte.

Er liebte seine Arbeit. Ja, das tat er wirklich. Aber was ihm die Konzernleitung von *Far Horizon* mit diesen drei »besonderen« Gästen zugemutet hatte, das reichte auch an die Grenzen dessen, was der Allgemeinmediziner noch für vertretbar hielt.

Jeder dieser speziellen Patienten hatte auf die eine oder andere Weise

etwas sehr anstrengendes an sich. Ratsmitglied Vijay Gustafsson jammerte beständig herum und stöhnte schon morgens beim Aufstehen, wie schlecht es ihm doch ginge.

Botschafterin Jefica Moll hingegen war das genaue Gegenteil des lethargischen Politikers. Immerzu scheuchte sie ihre rechte Hand Wanda Ndogo durch die Gänge des Krankenhauses, stellte ihr Zimmer mit allerhand Kram voll, den kein Mensch ernsthaft schön oder sinnvoll finden konnte und machte alle mit ihrer ruhelosen Art ganz verrückt. Außerdem nannte sie ihn »Abe«, was er seinen Patienten sonst nie erlaubte. Und »Schätzchen« nannte ihn schon gar keiner!

Silbersdorff war nicht verheiratet. Der 42-Jährige hatte Medizin an der *Far Horizon*-Akademie auf Sedna studiert und hatte dann als Assistenzarzt hier im konzerneigenen Krankenhaus auf dem Mars seine Karriere begonnen. Seit sechs Jahren war er nun der Leiter dieses größten medizinischen Versorgungscenters auf dem Roten Planeten.

Der Arzt kratzte seinen stufig rasierten Backenbart und dachte an den dritten Problemfall, den seine Leute hier behandelten.

Ratsvorsitzender Gregor Rudenko. Ein Mann, der Autorität und Macht ausstrahlte, keine Frage. Aber auch jemand, der in seiner Art und in seinen Absichten nie ganz zu durchschauen war. Dieses Bild vermittelten nicht nur die Mediendienste, sondern so hatte auch Silbersdorff selbst den Politiker in den letzten Monaten erlebt.

Abe war sich sicher, dass das nicht nur an der besonderen Situation lag, in der sich Rudenko befand – bewacht von GalAb-Agenten und unter ständiger Beobachtung. Wenigstens hatten sie die Presse draußen halten können. Wenn diese Newsdienst-Mitarbeiter hier zusätzlich noch herumschwirren, ihn und seinen Ärztestab mit Fragen bedrängt und möglicherweise sogar bei ihrer Arbeit behindert hätten – wer weiß, wann sein Geduldsfaden dann schon gerissen wäre.

Diese Sicherheitsberaterin, Valentina Duchamp, die war allerdings ein niedliches Ding, fand er. Immer wenn sie sich im Gang oder bei seiner Visite in Rudenkos Zimmer trafen, funkelte sie ihn aus ihren katzenhaften Augen an und lächelte dabei hinreißend. Sie glich die kühle und distanzierte Art des Ratsvorsitzenden allemal wieder aus.

Insgesamt aber wechselte die Stimmung innerhalb der Station – die ausschließlich für diese drei besonderen Patienten vorgesehen war, damit sie von den »normalen« Gästen nicht belästigt wurden – zwischen nervenzehrender Aufregung und latent Bedrohlichem hin und her. Das gefiel dem Leiter der Klinik gar nicht und diese gereizte Stimmung übertrug sich in letzter Zeit auch immer öfter auf das Personal.

Abraham Silbersdorff hatte neulich im Vorbeigehen am Schwesternzimmer ein Gespräch belauscht, bei dem sich zwei Krankenschwestern lautstark bei der Oberschwester darüber beschwert hatten, dass sie von den Wachposten an Rudenkos Tür bei jedem Betreten oder Verlassen des Zimmer durchsucht wurden. Diese Sicherheitsmaßnahme war auf die Initiative Valentina Duchamps hin

eingeführt worden.

Abe hielt das für überflüssig, beugte sich aber dem Willen der Sicherheitsberaterin. Er streckte Beine und Arme von sich, gähnte herzhaft und wollte sich gerade wieder von der Bank erheben, als ein Geräusch an seinem Handgelenk erklang.

Sein Armband-Kommunikator zeigte ein eingehendes Gespräch an. Es kam von der *Far Horizon*-Zentrale und trug das Kennzeichen des Aufsichtsrates!

*

»Ihnen ist doch klar, dass wir ein Problem haben, Mister Silbersdorff?« Die Stimme des Mannes, der in einem feinen Anzug gekleidet auf dem in den Schreibtisch eingelassenen Display zu sehen war, hatte mit eindringlicher Stimme gesprochen und den Leiter der Klinik mit festem Blick angesehen. »Wenn Rudenko redet, dann stehen wir vor dem Aus!«

Silbersdorff hatte den Anruf zunächst auf Wartestellung geschaltet und war zurück in sein Büro gegangen. Er wollte das Gespräch gerne mit etwas Privatsphäre führen, da sich die Konzernleitung immer nur persönlich an ihn wandte, wenn es um etwas sehr Wichtiges ging, das möglicherweise nicht für aller Ohren gedacht war. Hier in seinen Räumen fühlte er sich unbeobachtet. Außerdem war es bequemer, das Gespräch im Sitzen zu führen und dabei nicht auf den Minibildschirm des Handgelenk-Kommunikators schauen zu müssen. Der Anrufer, ein Mitglied des *Far Horizon*-Aufsichtsrates, hatte ihn auf ein beunruhigendes Szenario aufmerksam gemacht, das möglicherweise auftreten konnte. »Ich verstehe immer noch nicht ganz, was …«

»Sie haben doch die Memos bekommen, oder? Als Leiter unserer Einrichtung gehören Sie zu dem Kreis der Mitarbeiter, die einigermaßen gut über das Bescheid wissen, was der Konzern so treibt. Erinnern Sie sich vielleicht noch an den Großauftrag des Ratsvorsitzenden, der uns vor ein paar Monaten ins Haus flatterte?«

»Natürlich, schließlich sollte die Produktion doch hier auf dem Mars stattfinden – und das hat sie ja auch. Wir hatten ebenfalls viele Patienten hier im Krankenhaus, die unter dem PFS-Virus litten.«

Der Mann im Anzug nickte. »Ja, es lief alles nach Plan, zumindest was die Herstellung betrifft.« Er atmete tief durch. Das Seufzen wurde über die kleinen Lautsprecher in der Tischplatte in Silbersdorffs Büro übertragen. »Jetzt aber ist einiges aus dem Ruder gelaufen und der Aufsichtsrat macht sich berechtigte Sorgen darüber, was für Konsequenzen es haben könnte, wenn Rudenko bestätigt, was sowieso schon an die Öffentlichkeit gelangt ist – nämlich, dass das Virus unser Produkt ist.«

»Aber das könnte Rudenko wahrscheinlich doch gar nicht. Auch Untersuchungen haben nicht eindeutig feststellen können, ob seine vagen Erinnerungen echt sind oder auf den unterschiedlichen

Medienberichten basieren.«

»Nun, der Aufsichtsrat ist nicht bereit, es darauf ankommen zu lassen.«

»Wollte Franz Jackson da nicht alles in die Wege leiten, dass dies nicht geschieht?«

»Doch, das schon. Aber der Herr Konzernsprecher hält sich zurzeit auffällig bedeckt und macht sich rar. Es ist schon komisch, dass er bei den letzten beiden Aufsichtsratssitzungen nicht aufgetaucht ist. Er hat sich zwar entschuldigen lassen, aber das ist sonst nicht seine Art. Wie auch immer, der Aufsichtsrat hat – auch ohne die explizite Zustimmung von Jackson – beschlossen, etwas in dieser Sache zu unternehmen.«

Abraham Silbersdorff war auf seinem Bürosessel nach vorne gerutscht und warf dem Mann auf dem Bildschirm einen fragenden Blick zu. »Und was könnte das sein?«

Der Mann im Anzug ließ seine Zähne aufblitzen. Das raubtierhafte Lächeln jagte dem Klinikleiter einen Schauer über den Rücken. »Was ich Ihnen jetzt erzählen werde, ist noch geheimer als diese ganze PFS-Geschichte es ohnehin schon ist. Der Aufsichtsrat hat eine interne Arbeitsgruppe damit beauftragt, ein wirksames Mittel gegen posttraumatischen Streß zu entwickeln. Es ist eine Variante des Mittels, dem unsere drei Patienten ausgesetzt waren. Aber so wie es jetzt aussieht, kann man damit auch lästige Zeugen in dieser unangenehmen Situation auf humane Weise loswerden …«

Abe sog scharf die Luft ein. »Was meinen Sie? Wollen Sie etwa behaupten, Rudenko müsse ster-?«

»Aber nein! Nein, Mister Silbersdorff! Sagte ich nicht ›human‹? Niemandem ist damit geholfen, wenn der Ratsvorsitzende auf diese Art und Weise und ausgerechnet hier in unserern Vorzeige-Krankenhaus von der Bildfläche verschwindet. Unsere Arbeitsgruppe hat eine etwas subtilere Methode entwickelt, wie die ganze Sache – nun ja, wie sage ich es am besten – in *Vergessenheit* geraten kann.«

Abraham Silbersdorff löste sich aus der verkrampften Haltung, in die er bei der vorherigen Äußerung seines Gesprächspartners verfallen war.

Mord kam für ihn nicht in Frage. Er liebte seine Arbeit und war auch bereit, dem Konzern in der Sache »PFS-Virus« loyal zur Seite zu stehen, aber Rudenko dafür umzubringen – das ging ihm zu weit. Doch hatte auch er ein Interesse daran, dass der Ratsvorsitzende *Far Horizon* mit einer etwaigen Bestätigung der aufgekommenen Beschuldigung, das PFS-Virus sei ein Produkt des Konzerns, nicht in den Ruin trieb. Interessiert forderte er sein Gegenüber mit einer Handbewegung dazu auf, fortzufahren. »Sprechen Sie.«

»Unsere Labore auf dem Mars waren ja maßgeblich an der Forschung und bei der Produktion des gewünschten Biostoffes beteiligt. Dass der Auftrag im Grunde erledigt wurde und somit abgeschlossen ist, heißt nicht, dass wir uns mit dem Produkt nicht noch eingehender

beschäftigt hätten. Gerade das Heilmittel der Genetics und seine Struktur hat noch einmal ein ganz neues Licht auf unsere Erfindung geworfen. Die Genetics haben da fantastische Arbeit geleistet und das in einer Geschwindigkeit, von der wir bei den uns zur Verfügung stehenden Mitteln nur träumen können. In unserer Arbeitsgruppe kam nun der Gedanke auf – warum nicht vorhandene Ressourcen nutzen?«

Silbersdorff wurde langsam ungeduldig. Diese Aufsichtsrats-Typen schwafelten immer herum und hörten sich gerne reden. Das hatte Abe auch schon bei den Memos bemerkt, die die Konzernführung an die höhergestellten Mitarbeiter verschickte. Der Informationsgehalt eines einzelnen Satzes wurde da oft in einem halbseitigen Text versteckt, so dass man sich die harten Fakten, Termine oder Anweisungen am besten selbst noch einmal heraus schrieb. Er hob seinen Armband-Kommunikator vor die Brust und hielt ihn so in die Kamera, dass der Mann im Anzug das eingeblendete Ziffernblatt erkennen konnte. »Kommen Sie zum Punkt! In zehn Minuten muss ich die Krankengymnastik unserer drei speziellen Gäste überwachen.«

»In Ordnung. Dann also die Kurzfassung: Die Laboratorien, die das PFS-Virus herstellten, haben also auf der Basis der Erkenntnisse rund um das Mittel, mit dem Miss Moll, Gustafsson und Rudenko vergiftet wurden, eine neue Variante entwickelt. Diese Variante ist nicht übertragbar, sondern man kann eine Person nur durch eine subkutane Injektion damit infizieren. Die neue Variante trägt den Beinamen *Amnesie* und noch einmal – die Anträge, es als Anti-Trauma-Medikament auf den Markt zu bringen, laufen bereits. Sie können sich sicher denken, warum?«

Silbersdorff ging augenblicklich ein Licht auf. »Weil dieses Virus Dinge in Vergessenheit geraten lassen kann …«

»Genauso ist es. Nun, wir kennen da zufällig jemanden, der gerade einen günstigen Zugang zu unserem ›Kronzeugen‹ hat. Sie werden also morgen im Laufe des Tages eine Sendung aus dem Mars-Labor erhalten. Wir lassen Ihnen eine Probe der neuen Variante zukommen. Keine Sorge, seine Wirkungskraft wurde bereits klinisch erprobt und bestätigt. Rudenko wird ein paar Stunden nach der Injektion den Begriff *PFS* und alles, was damit zusammenhängt, vollkommen vergessen haben. Immerhin waren die Vorgänge in seinem Orbitalheim auch ein traumatisches Erlebnis für ihn. Sie können das also positiv sehen, Dr. Silbersdorff.«

»Inklusive unserer Beteiligung«, schloss Abraham Silbersdorff und lehnte sich zurück. Mit gespreizten Fingern fuhr er durch sein kräftiges schwarzes Haar und ein Lächeln huschte über sein Gesicht. Doch nur für eine kurze Weile, dann begannen Falten des Zweifels auf seiner Stirn aufzutreten. »So einfach, wie Sie sich das vorstellen, wird das leider doch nicht.«

Der Mann im Anzug stutzte. »Wieso? Geben Sie Rudenko die Spritze und alles regelt sich von selbst!«

»Und was ist mit Gustafsson und Moll? Die beiden waren beim

Attentat Jurij R. Diaz' in Rudenkos Eigenheim doch auch dabei. Wie steht es denn mit ihnen und den potentiellen Aussagen zur Sache?« Dieser Gedanke brachte Silbersdorff noch auf etwas anderes. »Und was ist mit Diaz selbst? Was man so hört, schweigt er auf dem Merkur in aller Seelenruhe vor sich hin. Aber für wie lange noch?«

»Diaz ist nicht das Problem. Der ist seit der Abspaltung der Drei Systeme nicht unsere Sache.« Der Tonfall des Mannes im Anzug klang unmissverständlich danach, nicht weiter nachzufragen. »Und Gustafsson und Moll werden, selbst wenn sie etwas gehört hätten, zu wenig Informationen haben, um die richtigen Schlüsse zu ziehen. Sie verdächtigen den Ratsvorsitzenden doch ebenfalls nur, bei der Aussetzung des PFS-Virus mitgemischt zu haben. Beweise haben auch sie nicht. Wir haben das in der Gruppe erörtert und halten diese Gefahr für vernachlässigbar. Die Amnesie Rudenkos können Sie noch, ohne dass es auffällt, auf den Giftstoff schieben, der den dreien von Diaz verabreicht wurde. Bei einer Häufung dieser ›Nebenwirkung‹ aber würden vielleicht unbequeme Fragen aufkommen. Sie brauchen sich im Übrigen keine Sorgen machen, ob Rudenko sich je wieder erinnern wird. Das wird er nicht. Die entsprechenden Erinnerungen werden komplett gelöscht und können auch nicht mit Hypnose oder Ähnlichem jemals reaktiviert werden.«

Silbersdorff spitzte die Lippen und nickte. »Einverstanden. Ich verabreiche Rudenko die neue Variante. Die GalAb-Wachen durchsuchen zwar auch mich, wenn ich in das Zimmer des Ratsvorsitzenden gehe, aber als Arzt bin ich, was das Tragen von Spritzen angeht, über jeden Verdacht erhaben. Schließlich werden dem Patienten auch Vitaminpräparate und die Stammzellen injiziert. Nein, ich mache mir eher Sorgen über die Wirkung. Valentina Duchamp, die Sicherheitsberaterin des Ratsvorsitzenden, ist schlau und wittert in jeder Aktion eine Verschwörung oder einen Hinterhalt. Wenn Rudenko nun plötzlich nichts mehr von dem Attentat weiß, dann wird sie vielleicht misstrauisch und stellt unangenehme Fragen.«

Der Anzug-Mann wiegte seinen Kopf hin und her und überlegte dabei. »Sie haben recht. Das hatte ich nicht bedacht. Die Duchamp ist brandgefährlich. Erst neulich hat sie sich in unserem Mars-Labor umgesehen. Das haben wir anhand von Besucherprotokollen der Einrichtung einwandfrei nachweisen können. Weiß der Teufel, was sie da gemacht oder gesucht hat. Wir versuchen das noch rauszubekommen – Danke für die Erinnerung! Wie auch immer – achten Sie genau darauf, wann diese Frau nicht in der Gegend ist und Sie den Plan ausführen können.«

Abe nickte. »Verstanden.«

»Melden Sie sich, wenn alles vorbei ist. Der Aufsichtsrat wird Ihre Bemühungen zu schätzen wissen, Mister Silbersdorff.«

»Nicht doch. Ich tue nur meine Arbeit und Pflicht für den Konzern.«

»Natürlich!« Der Mann im Anzug ließ noch einmal sein süffisantes Grinsen sehen und deaktivierte dann die Verbindung.

Abraham Silbersdorff stand auf, nahm das Klemmbrett mit den Notizen für die heutige Krankengymnastiksitzung an sich und machte sich auf den Weg. Irgendwie musste er herausbekommen, wann Valentina Duchamp garantiert für längere Zeit nicht auf dem Mars oder doch zumindest nicht in Rudenkos Nähe war.

Dann konnte er dafür sorgen, dass *Far Horizon* auch in Zukunft einer der mächtigsten Konzerne der Solaren Welten blieb.

*

Noch während Silbersdorff mit dem Aufsichtsratsmitglied von Far Horizon konferierte, zog Rudenko seine gerade auf den Mars zurückgekehrte Sicherheitsberaterin zur Seite. Er wollte erfahren, welche Neuigkeiten es draußen gab. Neuigkeiten, die nicht in den Medien verbreitet wurden – und er hoffte, sie waren gut. Doch Valentina Duchamp hatte den Verdacht, dass das, was sie zu sagen hatte, ihrem Chef nicht gefallen würde.

»Ratsvorsitzender, die Öffentlichkeit möchte endlich mehr über diese Krise erfahren. Das Vertrauen in die Regierung hat stark gelitten. Aufklärung tut Not«, begann Valentina. »Sie tut dringend Not. Und Sie müssen ganz besonders *mir* Vertrauen entgegenbringen. Sie müssen mir alles sagen, was Sie wissen, nur so kann ich Sie auch wirklich schützen.«

Duchamps Stimme hatte einen sehr drängenden Ton angenommen. Denn in der Tat, diese Unwissenheit wurmte sie, aber dass ihre Berufsehre angekratzt war, war noch schlimmer. Sie hatte von dem Putschversuch nichts geahnt und war gerade noch so zur rechten Zeit gekommen. Für ihr Selbstverständnis als Spitzenagentin war das ein unhaltbarer Zustand. Ein Makel auf ihrer weißen Weste, der sich schnell zur Katastrophe auswachsen konnte.

Ich tappe vollkommen im Dunkeln, hing sie ihren Gedanken nach. *So kann ich unmöglich jemanden beschützen. Weder Rudenko als Person, noch die Staatsführung als Institution. So* kann *das auf Dauer nicht gut gehen. Wer weiß, wie sicher die Drei hier in diesem Krankenhaus sind? Wenn ich vorankommen will, kann ich unmöglich immer um sie herum sein.*

»Ratsvorsitzender, was wussten Sie von dem PFS-Virus? Und was sollte es genau bezwecken? In welche Richtung gingen Ihre Pläne?« beharrte Valentina weiter.

»Ich kann Ihnen nichts sagen, verdammt noch mal!« polterte der Angesprochene los. Kam da der Soldat in Rudenko durch oder spielte er nur Theater? Valentina wusste es nicht. »Ich habe Ihnen, ich habe allen wieder und wieder gesagt, was ich weiß: Ich hatte von Diaz' Plänen nicht den Hauch einer Ahnung! Denken Sie wirklich, ich hätte so etwas unterstützt? Den Genetics die Menschheit auf dem Silbertablett präsentiert?«

Er schnaufte durch, machte seinem Verdruss weiter Luft. »Diaz steckt hinter allem! Dieser Verbrecher! Er hat das Virus freigesetzt! Und – er

hat alles eingefädelt. Alles, wofür ich im Leben gekämpft habe, als Soldat, als Politiker, das hat dieser Mistkerl in Gefahr gebracht. Wenn ich den in die Finger kriege …« Abermals schnaufte er verächtlich durch. »Wegen dem feinen Herrn sitze ich hier rum. Als halbes Wrack und völlig aus dem Verkehr gezogen. Ich kann nichts tun, während sich draußen wer weiß was zusammenbraut! Fragen Sie doch Diaz, woher er dieses Teufelszeug hatte. Fragen Sie gefälligst die Genetics! Die haben auf alles eine perfekt designte, feine Antwort zu bieten!« blaffte Rudenko Valentina genervt an.

Ich weiß nicht, was ich glauben kann und soll, rätselte die Sicherheitsberaterin. War seine Wut nun echt oder nicht? *Ich fürchte, bei Rudenko komme ich nicht weiter. Und bei Diaz ist die Sache wohl gleichsam aussichtslos. Vielleicht hat der Admiral gar nicht so unrecht. Man müsste die Genetics fragen!*

Während Rudenko noch vor sich hin lamentierte, verließ Valentina seinen Raum.

Sie hatte nichts erreicht.

*

So komme ich einfach nicht weiter, dachte sich Valentina Duchamp. *Warum tue ich mir das alles eigentlich an?*

Geld und Macht waren es nicht. Es war das, was man in vielen Zeiten Pflichtbewusstsein genannt hatte. Bei ihr hieß besagte Pflicht, dass sie das Beste mit den ihr zur Verfügung stehenden Ressourcen für die gesamte Menschheit erwirken wollte und in diesem Punkt wusste sie sich mit Gregor Rudenko einig. Das war es auch, was sie eigentlich als Sicherheitsberaterin zum Ratsvorsitzenden hatte gehen lassen – von den Absichten der GalAb konnte man nicht immer so überzeugt sein. Aber nur hinter einem Schreibtisch sitzen, das konnte sie nicht. Als Laufmagd eines Herrn Rudenko enden, war nichts, was sie auf Dauer ertragen konnte.

Jefica Moll hatte da nicht unrecht. Sie musste das tun, was sie am besten konnte: der Agentin, die in ihr steckte, freie Bahn lassen.

Eilig verließ sie den Krankenhauskomplex und begab sich auf schnellstem Weg zurück in ihre Suite im Aqua-Hotel. Anstatt nur den Posten der Sicherheitsbeauftragten Rudenkos auszufüllen, erfüllte sie jetzt die alte Jagdleidenschaft der Spitzenagentin. Aber zuerst kam die Basis aller Agentenarbeit – die Recherche.

In ihrer unterseeischen Unterkunft angekommen, führte sie einen Sicherheitscheck durch. Aber niemand hatte in ihrer Abwesenheit den Wohndiskus betreten. Weder die versteckten Sensoren der Bewegungsmelder, noch die Infrarotaufzeichnungen, noch ihre Spezialtricks gaben Grund zur Beunruhigung.

Ja, manchmal sind die simpelsten Methoden doch einfach die besten, schmunzelte sie in sich hinein. So opferte sie nach urältester

Agentenmanier von Zeit zu Zeit eines ihrer langen roten Haare, um sie als Siegel und Einbruchmarker an der Tür zu verwenden. Sie holte genau bestimmte Kleidungsstücke aus ihrem Kleiderschrank, warf sie über einen der Besucherstühle. Der Druck der exakt bestimmten Menge ließ eine der versteckten Sicherungen inaktiv werden und das Überprüfungsszenario einleiten.

»Da bin ich auf diese wichtige, wichtige Party eingeladen und habe wieder einmal nichts anzuziehen!«, lamentierte sie. Die Stimmerkennung begann Wortinhalt und Stimmqualität zu vermessen. Nach einigen weiteren Signalsätzen war die nächste Sperre beseitigt. Scheinbar frustriert und genervt huschte Valentina ins Bad und wusch sich kurz ihr schönes Gesicht ab.

Die Bewegungen ihrer Hände vor dem Infrarotsensor waren alles andere als Zufälligkeiten. Das Waschen der Hände erfolgte nach einer vorgegebenen Choreografie. Eine weitere Schaltung wurde aktiviert. Sie zog ihren Lidstrich nach, und die im Spiegel eingelassene Iriserkennung gab endgültig alle Zugänge frei.

Valentina fuhr sich mit beiden Händen durch die rote Mähne und verließ das Bad. »Ich stehe voll und ganz zu Ihrer Verfügung«, vernahm sie eine sonore, dunkle Männerstimme aus dem begehbaren Gästekleiderschrank. Die Suite des JACQUES-YVES COUSTEAU-Luxushotels hatte sich endgültig in ein kleines autarkes Raumschiff unter Wasser zurückverwandelt. Als solches war es als getarnte Einsatzzentrale der GalAb hier am Seegrund platziert worden. Die Vernetzungen und der enorme Energieverbrauch der umgebenden Luxussuiten überlagerten dabei die Energieemissionen des geheimen GalAb-Büros.

Die Maske der Sicherheitsberaterin fiel endgültig von Valentina ab. Sie setzte sich in den Kleiderschrank, der nichts anderes als die Kommandozentrale des Kleinstraumschiffes war und stellte eine Verbindung zum Datennetz der Solaren Welten her – genauer gesagt zu den geheimen Datenfiles der GalAb. Sie verfolgte eine Idee, die ihr nach dem ergebnislosen Gespräch mit Rudenko gekommen war. Sie solle doch die Genetics fragen, hatte der Ratsvorsitzende von ihr gefordert, die wüssten ja auf alles eine feine sachliche Antwort. Doch erst die Begegnungen mit Jefica Moll hatte sie auf die richtige Spur gesetzt.

Nun, die Genetics der Drei Systeme *werden mir nicht weiterhelfen* wollen, dachte sie sarkastisch.

Mit Botschafter Aorangi Maunga und der Hilfe der STERNENFAUST-Crew war es erst kürzlich gelungen, direkt im Herzen der Genetiker-Föderation Zugang zu einem einzelnen Genetic zu erhalten, der direkt an der Quelle der Informationen saß. Nach Valentinas Ansicht sprach nichts dagegen, dass das wieder funktionieren konnte.

Der Rechner ging alle Personendaten auf dem Mars durch. »Im Bereich der Stadt Schiaparelli konnte eine Siedlung von im Zuge der

Separation zwangsrückgesiedelter Genetics ausgemacht werden. Eingegebene Parameter passen auf drei Personen. Sie haben direkte Verwandte auf Themista und stehen mit diesen noch in Kontakt. Zwei Familien stehen in einer Eltern-Kind Beziehung zu Forschern auf Themista. Eine Person in einem Eheverhältnis«, erläuterte eine sonore Männerstimme.

Bingo, dachte sich Agentin Duchamp. *Da habe ich doch meinen Ansatzpunkt. Eine Ehebeziehung.* Sie schmunzelte in sich hinein. *Im Bett sagt man viel, was man im Alltag eigentlich nie und nimmer sagen würde.* Und anhand der eingeblendeten Verbindungsdaten schien diese Ehe trotz der Zwangsausweisung der nicht genoptimierten Ehefrau wahrlich Bestand zu haben. *Vor nicht allzu langer Zeit war der Ehemann sogar auf Besuch auf dem Mars. Los geht's, Mädchen!* Valentina sprang auf und raffte schnell alle Utensilien zusammen, die sie meinte bei dieser Kontaktaufnahme brauchen zu können.

Nicht nur ihr Erkennungszeichen – ihr Ring – gab ihr das Gefühl für alles gewappnet zu sein. Bald war die Suite in den Ausgangszustand zurückversetzt und Valentina bereit für den Aufbruch.

Schnell war der Liftboy samt Lift vor der Suite. Weil sie gerade offiziell nicht zur GalAb gehörte, hatte sie durch ihre Verbindungen nur erreichen können, dass ihr ein Gleiter der örtlichen Polizeibehörden für verdeckte Ermittlungen zur Verfügung gestellt wurde. Immerhin war das Fahrzeug gehobener Klasse.

Jetzt schwebte sie in die Highspeedröhren zwischen Mars Town und den anderen Metropolen des Roten Planeten. Die Stadt Schiaparelli lag fast auf der gegenüberliegenden Seite des Mars, eine Fahrt von einigen Stunden. Den Weg würde sie zu weiteren Recherchen im hiesigen Polizeicomputer nutzen.

Das Bild verdichtete sich immer mehr. Die zwangsrückgesiedelte Ehefrau arbeitete hier auf dem Mars beim *Far Horizon*-Konzern in der Abteilung für biologische Forschungen. Früher waren sie und ihr Mann wohl direkte Arbeitskollegen gewesen.

Ein wahrer Glückstreffer, freute sich Valentina. *Wenn ich da etwas nachbohre, müsste ich auf eine Goldader des Wissens stoßen*, gab ihr ihre Intuition Zuversicht. Nur noch 1.000 Kilometer trennten sie von ihrem Ziel, als ihre Agentensinne urplötzlich Alarm schlugen. Die Abfragen über den gleiterinternen Polizeicomputer unterlagen immer mehr Störungen, je näher sie ihrem Ziel kam. So manches Detail, das zuvor noch problemlos zugänglich gewesen war, wurde nun als klassifiziert eingestuft. Ein ums andere Mal probierte die Sicherheitsexpertin, den Rechner auszutricksen und die Sperren zu umgehen. Doch das gelang immer seltener.

Das wird knapp!, schoss es ihr durch den Kopf. *Da versucht dir jemand in die Suppe zu spucken, Kleines*, sprach sie in Gedanken zu sich selbst.

Ihr Gleiter ruckte vorwärts. Sie beschloss, zur Sicherheit die vorgegebene Route in der Highspeedröhre durch eine der in regelmäßigen Abständen angelegten Ausfahrten zu verlassen, ließ den

Antrieb aufheulen und ging auf Vollschub. Valentina flog jetzt durch einen wilden Marskrater unter einem blassorangenen Himmel, doch sie achtete nicht auf die ursprüngliche Schönheit der Wüstenwelt. Und sie hatte Glück – es schien nicht so, als folge ihr jemand. Vielleicht kam sie doch nach Schiaparelli, bevor jemand herausfand, was sie vorhatte.

Mit mehr als zweitausend Stundenkilometern raste sie Schiaparelli entgegen. Schon glitzerten ihr die ersten Fassaden der Glasgalerien der in den Kraterwänden eingelassenen Vororte entgegen. *Schneller, Mädchen!* hörte sie ihre innere Stimme sie antreiben. Ein mehr als ungutes Gefühl breitete sich in ihr aus.

Das Navigationsystem des Gleiters bremste diesen kurz vor der Kuppel der Stadt jäh ab. Der Ortsbereich war erreicht, die Adresse der Zielperson wurde erfasst und angesteuert. Eine der Unterkunft der Forscherin nahegelegene terrageformte Parkzone sollte der Endpunkt des Ausflugs sein.

Der Gleiter verlangsamte noch mehr und schwebte sacht dem struppigen Marsgras entgegen, als plötzlich die Glasfassade des Nobelappartements zu ihrer Rechten Valentina entgegen zu springen schien.

Eine gewaltige Detonation erfasste den Gleiter und drückte ihn vom Haus fort. Ein abklingender Funkensprühregen ließ ein klaffendes Loch dort sichtbar werden, wo gerade noch Menschen sich auf den Beginn ihres Arbeitstages vorbereitet hatten.

Während sich der Gleiter dank der Antigravaggregate selbstständig abfing, war Valentina vor Wut zum Heulen zumute. Sie war zu spät gekommen und die Störungen im Rechnerwerk des Polizeigleiters waren das gewesen, was ihre Stimme ihr verraten hatte: Sabotage.

Wie betäubt betrachtete sie die Trümmer der Wohneinheit, in der die Wissenschaftlerin, die sie hatte treffen wollen, gewohnt und gelebt hatte. Ihre Gegner schreckten offenbar vor nichts zurück, um ihr Geheimnis zu bewahren.

Sie dachte kurz nach. Hier konnte sie nichts mehr ausrichten, sie musste so schnell wie möglich nach Marstown zurück.

Den wertlosen Gleiter parkte sie an der nächstbesten Stelle und trat mit einem Taxigleiter den Rückweg nach Mars Town an. *Wer immer ihr seid*, schoss es ihr dabei wieder und wieder durch den Kopf, *ich kriege euch!*

Zurück in ihrer Suite des JACQUES-YVES COUSTEAU packte sie zusammen, was für die nun anstehende längere Reise unverzichtbar war. Als ihre Ausrüstung komplett war, rief sie bei ihrem übernächsten Zwischenstop an. Ein Schmunzeln lief über ihr Gesicht, als sie feststellen konnte, dass andere über die ganze Situation genauso dachten wie sie – sie schien ihr Handwerk wirklich nicht verlernt zu haben. Sie organisierte also dieses Mal offiziell einen Trip auf die Erde in ihrer Funktion als Sicherheitsbeauftragte des immer noch amtierenden Ratsvorsitzenden.

Und bei genau dem machte sie ihren nächsten Zwischenstop. Nicht, um ihn nochmals zur Rede zu stellen – das hatte sich nun häufig genug als unergiebig erwiesen –, sondern um noch einmal das Gespräch mit Jefica Moll zu suchen. Und schließlich mit dem ehemaligen STERNENFAUST-Crewmitglied Sergeant Wanda Ndogo.

Sie gedachte Valentina als quasi ihre Vertreterin einzusetzen. Als persönlicher Schutzengel für Rudenko. Aber auch als nervender Stachel in seinem Fleisch. *Steter Tropfen höhlt den Stein*, dachte sie sich dabei, *vielleicht entgleitet Rudenko ja doch noch die eine oder andere Bemerkung. Oder seine Erinnerung kommt durch das Genesungsprogramm teilweise zurück? Man kann nie wissen!*

*

Botschafterin Jefica Moll starrte gelangweilt auf den Monitor und tippte schließlich auf den Pause-Button. Die Musik brach ab und der gerade laufende Film wurde zum Standbild. Für heute waren ihr die Aufgaben ausgegangen, sie hatte alles, was sie erledigen wollte, bereits am frühen Nachmittag geschafft. Jetzt ging es auf den späten Nachmittag zu und die Botschafterin sehnte sich nach einem guten Stück Torte. Doch das würde sie wohl nicht bekommen, der Ernährungsplan Silbersdorffs sah kein sahniges Gebäck vor. Und die Haferkekse waren nun nicht gerade nach Molls Geschmack. Sie seufzte und versuchte sich wieder auf ihre Arbeit zu konzentrieren.

Heute hatte sie Pflichtlektüren und Unterrichtsmaterialien für die Diplomaten-Adepten ausgewählt und zusammengesucht.

Darunter waren die Berichte des ersten Kontaktes mit den Mantiden, der im Jahre 2203 stattgefunden und 2205 zu einer ersten Koalition mit dem insektenartigen Volk geführt hatte. Die ersten Sätze, die die Besatzung des Forschungsschiffs »Phönix« damals mit den Mantiden gewechselt hatte, lernte heute jedes Kind in der Schule. Aber die trockenen Dokumente und Verträge, die seinerzeit von Diplomaten erstellt und verhandelt worden waren, das war immer noch Fachliteratur für all diejenigen, die sich mit Fremdspezieskontakten auszukennen hatten.

Jefica Moll fand, das wäre als erste einführende Lektüre für jeden, der im Corps Diplomatique arbeiten wollte, Pflicht. Die Literaturliste hatte sie auf einem Datenpad separat gespeichert und wartete nun drauf, dass Wanda Ndogo endlich zu ihrem verabredeten Treffen kam.

Doch sie kam nicht. Und sie war auch nicht auf ihrem Armbandkommunikator zu erreichen. Was ihre Assistentin nur aufhielt?

Moll hatte das Datennetz nach etwas unterhaltsamer Musik durchsucht und war schließlich bei einer englischen Band aus den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts hängen geblieben. Jefica hatte sich nie großartig für klassische Musik interessiert. Doch der Name der Band kam ihr bekannt vor: »The Beatles«. Sie hatte sich ein paar Songs

angehört und schließlich auch einen der Filme der Band entdeckt: Yellow Submarine.

Die bunten Farben gefielen ihr, aber ansonsten war ihr der Streifen eindeutig zu psychedelisch. Die Botschafterin war kein Anhänger von Rauschzuständen. Bei den wenigen Angelegenheiten, bei denen sie Alkohol getrunken hatte, war sie nicht auf den Geschmack gekommen. Koffein galt zwar immer noch als die beliebteste legale Droge, aber Jefica mochte ihre Syntho-Drinks lieber in der Variante ohne diesen aufputschenden Zusatzstoff.

Wo bleibt Wanda nur?

Ihre Assistentin war schon über eine halbe Stunde zu spät und nun wurde es der Botschafterin zu bunt. Sie schlurfte zur Tür ihres Zimmers, öffnete sie einen Spalt breit und lugte auf den Flur.

Von Wanda keine Spur. Links den Korridor hinunter sah sie gerade noch den angeschlossenen Wintergarten. Das künstliche Licht, das eine gewisse anregende Intensität besaß, hatte Ratsmitglied Gustafsson anscheinend dazu animiert, aus seinem Zimmer zu kommen und sich für die Lektüre eines Datenpads in einem der dort bereitgestellten Sessel niederzulassen. Allzu spannend konnte das Pad allerdings nicht gewesen sein. Dem indischstämmigen Mann war der unvermeidliche Sikh-Turban, den er immer trug, ins Gesicht gerutscht und er schnarchte selig bei einem Mittagsschläfchen.

Aber keine Wanda. Dabei hörte man doch leise ihre Stimme! *Wo …?*

Die Botschafterin horchte genauer hin. Links neben ihrem Zimmer war der Raum, in dem Gregor Rudenko seinen Aufenthalt in der *Far Horizon*-Klinik genoss. In der Sitzgruppe seiner Tür gegenüber auf dem Flur saßen die beiden Wachposten und starrten wie Schießhunde auf die leicht angelehnte Tür zu Rudenkos Zimmer.

»Psst! Ihr da!« Moll winkte den beiden GalAb-Agenten zu. »Kommt doch mal kurz her. Ich muss euch was fragen!«

Die beiden Männer drehten ihre Köpfe in die Richtung der Botschafterin und schauten sie ausdruckslos an. Dann drehten sie das Gesicht wieder zur Tür und blieben so still wie eh und je.

»Dann komm ich eben zu euch!«, grummelte Moll, schlich mit wehender Toga zur Sitzgruppe und setzte sich genau auf den freien Banksitz, der zwischen den Agenten frei geblieben war. Die Bank wölbte sich an der Stelle, an der Molls Gesäß sie berührte, verdächtig nach unten. Die beiden steif dasitzenden Männer rutschten auf ihrer nun etwas schräg geneigten Sitzfläche unwillkürlich auf die korpulente Botschafterin zu.

»Hör mal, Schätzchen, seit wann ist Wanda da drin?«, fragte diese ihren Sitznachbarn zur Linken und legte ihm dabei vertraulich die Hand auf den Oberschenkel.

Der Agent reagierte souverän, auch wenn ihm seine Verunsicherung ob der Nähe dieses pfundigen Weibes ins Gesicht geschrieben stand. »Noch nicht ganz eine Stunde, Ma'am«, antwortete er, während er behutsam versuchte, die Finger der Botschafterin von seinem Bein zu

schieben.

Jefica Moll spitzte nachdenklich die Lippen. »Soso. Seit etwa einer Stunde also. Und was erzählt man sich so?«

»Das wissen wir nicht.«

»Ach, kommt schon! Ihr wollt mir doch nicht erzählen, dass ihr nicht zugehört habt. Das ist doch eure Aufgabe hier, oder etwa nicht?«

Der Agent rechts von ihr schaute sie mit einem bösen Funkeln in den Augen an. »Wir *lauschen* nicht, Ma'am!«

»Abgesehen davon, versteht man von hier aus überhaupt nicht, was sie sagen«, ergänzte der Linke.

Moll zog die stark geschminkten Augenbrauen hoch. »Ach. Was du nicht sagst, mein Lieber.« Sie klopfte dem Linken noch einmal auf den Oberschenkel und drückte sich dann mit einem Schnaufen in eine stehende Position. »Na, wenn ihr nicht neugierig genug seid, dann bin ich es eben!«, flüsterte sie den beiden zu, und schlich, ohne sich noch einmal umzudrehen, auf die Tür zu Rudenkos Zimmer zu.

Sie hatte es immer wieder versucht. Mittags hatte sie ihm sein Essen aufs Zimmer gebracht und versucht, ihn mit subtilen Fragen aus der Reserve zu locken.

Was er denn als erstes zu tun gedenke, wenn er aus der Reha-Klinik entlassen werde. Ob er Diaz mit rechtlichen Mitteln versuchen werde beizukommen.

Doch Gregor Rudenko ließ sich nicht erweichen und schwieg hartnäckig.

Wanda Ndogo biss bei dem Ratsvorsitzenden auf Granit. Valentina Duchamp hatte ihr Tipps gegeben, wie mit dem Mann umzugehen sei, aber das hatte ihr herzlich wenig geholfen. Jede Provokation, jedes Schmeicheln prallte an Rudenko ab. Er ließ sie lediglich die Dinge erledigen, die seine Sicherheitsberaterin sonst erfüllte: Botengänge, das Besorgen von Snacks und Getränken oder die Versorgung mit Datenpads, bespielt mit den aktuellen Newsdiensten oder Literatur.

Außer dem Bildschirm mit den Medienkanälen hatte man Rudenko jede persönliche Verbindung zur Außenwelt untersagt. Zu groß sei die Gefahr, dass er etwas zu vertuschen versuchte, so die Meinung der mit der Untersuchung in der Sache »PFS-Virus« beauftragten Galaktischen Abwehr. Der Ratsvorsitzende musste also auf eine Konsole mit Zugang zum Datennetz verzichten, ebenso auf Kommunikation via konventionellem oder Bergstrom-Funk. Alles, was in Form elektronischer Medien in den Raum kam oder ihn verließ, wurde von den GalAb-Agenten geprüft.

So war Valentina Duchamp während seines Aufenthalts im *Far Horizon*-Hospital zu seiner wichtigsten Verbindung zur Außenwelt geworden – und im Moment erfüllte Wanda Ndogo diese Aufgabe.

»Was halten Sie eigentlich von ihren beiden Bewachern da draußen?«, fragte die ehemalige Versorgungsoffizierin der STERNENFAUST bei einem ihrer täglichen Besuche. Rudenko und sie saßen sich in der Leseecke seines Raumes auf zwei Sesseln gegenüber. Er hatte sich von

ihr die neuesten Netz-Zeitungen bringen lassen und studierte die Artikel. Außerdem hatte er sich ausbedungen, dass Wanda noch eine Weile bleiben und ihm gegebenenfalls Hintergründe erläutern sollte, die er aufgrund seiner isolierten Lage nicht in Erfahrung bringen konnte.

Wanda hatte die Gelegenheit beim Schopf gepackt und versuchte nun erneut, nachdem sie Rudenko eine Zeit lang diesen oder jenen Zusammenhang erklärt hatte, der mit den aktuellen galaktopolitischen Geschehnissen zu tun hatte, dem Ratsvorsitzenden etwas über das Attentat des Ex-Lord Managers Diaz und die Hintergründe aus der Nase zu ziehen.

»Bewacher?« Rudenko schaute, rümpfte die Nase. »Sie meinen die beiden Leibwächter. Die tun, was sie tun müssen. Ich wüsste nicht, was es dagegen zu sagen gäbe. Sie schützen mich. Das ist ihre Aufgabe.«

Wanda zog verwundert die Augenbrauen nach oben. »Ihnen ist schon klar, dass die sie überwachen, oder? Die GalAb und auch der offizielle Untersuchungsausschuss des Hohen Rates hat da noch ein paar Fragen an Sie, das PFS-Virus und die Sache mit Diaz betreffend.«

Der Ratsvorsitzende straffte sich und kniff die Augen zusammen. Er sah sichtlich verwirrt aus. »Wovon reden Sie da eigentlich? Ich habe keine Erinnerung an diese Sache. Ich weiß nur, was in den paar Newsdiensten zu lesen und zu hören war, die man mir noch lässt. Ich wüsste nicht, welche *Sache* da noch zu klären wäre.« Gregor Rudenko stand ruckartig auf und griff sich an die Stirn. Ihn schienen Kopfschmerzen zu plagen, denn er ging zu dem neben dem Krankenbett platzierten Nachttisch, in der eine Reihe von Medikamenten in geringen Dosen aufbewahrt wurde: Leichte Schmerztabletten, Vitamindragees, Tropfen gegen Durchfall und so weiter. Allesamt ungefährlich. Hätte sich jemand damit umbringen wollen, er wäre kläglich gescheitert.

Rudenko löste sich eine der Schmerztabletten in einem Glas Wasser auf.

Wanda Ndogo beobachtete das Ganze misstrauisch von ihrem Sessel aus. *Was ist nur mit Rudenko los? Vijay und Jefica haben – wenn auch nur vage und bruchstückhaft – Erinnerungen an die Geschehnisse in Rudenkos Orbitalheim. Auch der Ratsvorsitzende hat mir gestern noch ganz empört von Diaz Verrat erzählt und wie arrogant er sich benommen hat. Und jetzt will er nur aus den Newsdiensten von all dem wissen? Da stimmt doch was nicht.*

Wanda Ndogo gefiel das Ganze nicht. Sie beschloss, dem Ersten Mann der Solaren Welten auf den Zahn zu fühlen. »Mister Rudenko, wissen Sie nicht mehr, was passiert ist?«

Der hatte sich auf den Rand seines Bettes gesetzt und massierte sich die Schläfen mit den Zeige- und Mittelfingern. »Nein, wie sollte ich auch Erinnerungen daran haben? Man sagte mir, Mr. Gustafsson, Miss Moll und ich seien mit einem Medikament vergiftet worden, dass einen Schlaganfall auslöst. Wie soll ich mich da an die Stunden davor erinnern?«

Es ist schwer zu beschreiben, was in diesem Moment in Wanda Ndogos Kopf vor sich ging. Sie hatte im Datennetz schreckliche Berichte über Schlaganfall-Patienten gelesen, denen viele Details aus ihrem Leben entfallen waren. Für die Angehörigen eines Erkrankten war die Situation oft nicht leicht, wenn diese ihre eigenen Kinder oder Ehepartner nicht mehr erkannten.

Das fiel Wanda in just diesem Moment, in dem Rudenko ihr offenbarte, warum er dachte, dass er hier sei, wieder ein. Ein Schauer lief ihr über den Rücken.

Er hat es vergessen! Er hat vergessen, was geschehen ist. Er weiß es nicht mehr! Aber wenn Diaz und den Genetics nicht nachgewiesen werden kann, was sie vorhaben und der einzige Zeuge, nämlich Gregor Rudenko ausgeschaltet ist – wer soll dann eine Wiederholung verhindern?

»Sind Sie da ganz sicher?«, fragte sie noch einmal nach.

»Natürlich! Diaz' Teufelszeug hat mich außer Gefecht gesetzt. Gut, dass er auf dem Merkur keinem mehr schaden kann! Da kann man letztendlich sehen, wo die Genetics sich hingezüchtet haben – sie werden irre an ihren eigenen Entwicklungen! Gut, dass das bei uns nicht passieren kann.« Ein grimmiger Ausdruck trat auf Rudenkos Gesicht. Verwirrt schaute er auf das Wasserglas in seiner Hand. Er hatte es zur Hälfte leer getrunken, schien sich aber nicht mehr zu erinnern, wieso oder warum er es überhaupt in der Hand hielt. Mit gerunzelter Stirn stellte er es auf den Nachttisch und ging zurück zur Leseecke.

Wanda Ndogo wusste nicht, was sie sagen sollte. Es schien ihr nicht, als habe Gregor Rudenko seinen Zustand nur gespielt, immerhin hätte er seine Maske ja sicher irgendwann einmal fallen lassen müssen. Niemand hielt es über Monate hinweg durch, buchstäblich jeden in seiner nächsten Umgebung zu täuschen. Er schien wirklich zu glauben, was er sagte.

Der Ratsvorsitzende nahm das angefangene Datenpad wieder zur Hand und begann weiterzulesen. »Hatten Sie nicht noch einen Termin mit Botschafterin Moll?«, fragte er dann, mit einem Tonfall, der besagte, das er nun gerne eine Weile für sich sein würde.

Ndogo schaute auf ihren Armbandkommunikator und bemerkte, das dieser abgeschaltet war. Richtig, sie hatte ihn deaktiviert, weil sie ungestört mit Rudenko hatte reden wollen. Sie aktivierte das Gerät und sofort blinkte eine Nachricht auf, dass Jefica Moll mehrmals versucht hatte, sie zu erreichen. Die eingeblendete Uhrzeit sagte Wanda, dass sie bereits 45 Minuten zu spät dran war.

»Oh, ja, richtig!«, sagte sie hastig, stand auf und wandte sich zum Gehen. »Wenn Sie noch etwas brauchen, dann rufen Sie nach mir, in Ordnung? Falls Sie sich nicht wohl fühlen sollten, erneute Kopfschmerzen zum Beispiel …«

»Ich habe keine Kopfschmerzen. Mir geht es gut, danke.« Rudenko hatte nicht von seiner Lektüre aufgesehen und winkte nur kurz abwesend. Eine wegscheuchende Geste.

Als Wanda die Tür zu Rudenkos Zimmer hinter sich schloss, sah sie

grade noch ein Stück Stoff wie von einem Kleid in der sich lautlos schließenden Tür zum Raum der Botschafterin verschwinden.

Jefica Moll hatte sich schnell hinter ihren Arbeitstisch bewegt und hatte gerade noch Zeit, einen betont desinteressierten Gesichtsausdruck aufzulegen, bevor Wanda Ndogo zaghaft an die Tür geklopft hatte und eingetreten war.

Mit einem entschuldigenden Lächeln stammelte die dunkelhäutige Frau eine Entschuldigung. »Ich weiß, ich bin viel zu spät …«

»Allerdings, Schätzchen!« Moll betrachtete ihre Fingernägel, reckte das Kinn vor und schaute ihre Assistentin mit halb geschlossenen Augen an. Der wieder einmal kräftig aufgetragene türkise Lidschatten schien wie geschaffen dafür, die in dieser Geste dargestellte Blasiertheit zu unterstreichen. »Können Sie mir verraten, wo Sie gesteckt haben? Nicht mal auf ihrem Kommunikator waren Sie zu erreichen!«

Wanda machte einen zerknirschten Eindruck. Sie hatte die Hände verdreht zusammengefaltet und schlug die Augen nieder. »Wissen Sie, ich war drüben bei Rudenko, und …«

Die Botschafterin hatte die Inspektion ihrer Nägel abgeschlossen und ihre Hände gefaltet auf der Tischplatte abgelegt. »Sie sind in den letzten zwei Tagen sehr oft Gast des Ratsvorsitzenden gewesen, Ndogo. Auffällig oft. Darf ich Sie daran erinnern, dass Sie für mich und das Corps Diplomatique arbeiten und dass Rudenko seine eigene rechte Hand hat?«

»Valentina hatte mich gebeten, dass …« Erneut ließ Moll sie nicht ausreden.

»Es ist nicht unsere Schuld, dass Valentina Duchamp derzeit andere Dinge zu tun hat, dem Vorsitzenden zur Verfügung zu stehen. Ach, jetzt sehen Sie mich nicht so entgeistert an! Es dürfte niemandem entgangen sein, dass die Sicherheitsberaterin ebenfalls ein Interesse daran hat, ihren Chef endlich zu einer Aussage zu bewegen. Ob das aus dem Gedanken heraus geschieht, ihn zu beschützen oder sich von ihm zu distanzieren – keine Ahnung. Wahrscheinlich spioniert sie sogar noch im Auftrag ihrer alten Arbeitgeber, und nicht auf eigene Rechnung.«

»Sie haben gelauscht!« Es war einfach so aus Wanda Ndogo herausgeplatzt. Anders konnte sie sich nicht erklären, wie die Botschafterin den Nagel so auf den Kopf hatte treffen können. Als Diplomatin besaß sie zwar ein gutes Gespür für Menschen, aber so empathisch wie die speziell ausgebildeten Christophorer konnte sie trotz allem nicht sein. Plötzlich erinnerte sich Wanda an den in der Tür verschwindenden Rockzipfel – und da fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. »An der Tür! Sie haben gelauscht! Ich habe gesehen, wie Sie gerade noch rechtzeitig zurück in ihr Büro geschlüpft sind!«

Jefica Moll biss sich auf die Unterlippe. Sie fühlte sich ertappt und hatte auf eine ihr seltsam unbekannte Art ein schlechtes Gewissen, weil sie ihrer Assistentin hinterherspioniert hatte. Aber was kümmerte die

sich auch um Rudenko? Das war nicht ihre Aufgabe!

»Und wenn schon, Schätzchen. Wenn Sie hier nicht rechtzeitig auftauchen, darf ich mir doch wohl Sorgen machen und nach Ihnen Ausschau halten. Es hätte ja sein können, das Ihnen etwas zugestoßen ist. In der Nähe von Rudenko kann man nie wissen! Sie waren ja nicht dabei, als Diaz uns in dem Orbitalheim gefangen hielt … Was da genau passiert ist und wie Rudenko da mit drinsteckt, habe ich bis heute nicht begriffen. Aber da muss irgendein Zusammenhang bestehen.«

Wanda nickte eifrig. »Genau, das vermutet Valentina auch!« Sekundenbruchteile später hatte sie bemerkt, dass sie sich damit nun endgültig verraten hatte. Sie biss sich auf die Lippen. In ihr steckte wohl doch keine Agentin von dem Format einer Duchamp! Die hätte dieses billige Manöver, sie aus der Reserve zu locken, garantiert durchschaut. Aber sie – die Unerfahrene in Spionagedingen – lief natürlich in die so offensichtlich gestellte Falle. *Verdammt!*

Die Botschafterin schlug wütend mit den Handflächen auf die Tischplatte.

»Also doch! Diese Sicherheitsberaterin hat Sie dazu angestiftet, während ihrer Abwesenheit ein Auge auf Rudenko zu haben und wenn möglich, ihn auszuhorchen.«

Ndogo nickte zerknirscht. Es hatte keinen Sinn mehr, es zu leugnen.

Aber Jefica Moll hatte sich gleich darauf schon wieder beruhigt. Ihre Stimme hatte ein gutmütterliches Timbre bekommen. »Kindchen, Sie treiben da ein gefährliches Spiel. Rudenko hat Feinde. Diaz war einer davon, und vielleicht war er noch nicht einmal der Schlimmste. Und Sie haben da eine Aufgabe übernommen, der Sie im Grunde nicht gewachsen sein können. Sie sind genauso wenig Detektivin oder Spionin wie ich es bin. Wenn Valentina an dieser Stelle – richtigerweise, wie ich betonen will – versuchen möchte, etwas herauszubekommen, dann sollte sie es gefälligst selbst tun und nicht Sie vorschicken, weil Sie grade verfügbar sind.«

Darüber musste Wanda einen Augenblick lang nachdenken und sie kam zu dem Schluss, dass ihre Chefin im Grunde genommen mit allem recht hatte, was sie gesagt hatte.

Und weil die Botschafterin nun sowieso schon fast alles ihrer geheimen Übereinkunft mit Valentina Duchamo wusste, konnte sie ihr auch gleich erzählen, was sich vor wenigen Minuten Seltsames in Rudenkos Zimmer ereignet hatte.

*

Irgendwo in den Drei Systemen, in der Nähe von Einstein IV

»Achtung, in Linie angetreten!« hallte es über den Appellplatz. Die drei Züge unterschiedlicher Gattungen von Marines hielten schlagartig inne. So schnell ihre Füße sie trugen, rannten sie dem Rufer entgegen

und stellten sich in drei Reihen gestaffelt nebeneinander auf.

Fast 90 Soldaten hatten an der gemeinsamen Geländeübung teilgenommen. Nun richteten sie sich aus. Das Knallen der Kampfstiefel, das Schaben der Uniformen bei jeder Bewegung klangen wie von ein Mann.

Als ranghöchster Offizier der Übungseinheit trat First Lieutenant George S. Edolo vor die angetretene Truppe. Der schwarzhaarige, nur 1,72 m große Marine atmete einmal tief durch, was die Haare seines Schnauzers erbeben ließ und meldete dann dem Kasernenchef Colonel Martin S. Johor Vollzug.

»First Lieutenant Edolo, lassen Sie die Männer auf die Stuben wegtreten!«, ordnete der Kasernenchef an. »Und Sie begleiten mich ein Stück, ich habe einen Auftrag für Sie.«

Edolo gab wie angewiesen den Befehl zum Wegtreten und beeilte sich, zu seinem Vorgesetzten aufzuschließen. Auf dem Weg zu dessen Büro bekam Marinesoffizier Edolo seine Anweisungen. »Sie werden einen Spezialauftrag ausführen. Sie suchen sich von jedem Zug zehn Männer aus und sind in zwei Stunden Standardzeit abmarschbereit. Melden Sie sich in einer Stunde in meinem Büro zum Briefing. Ausführung!«

»Zu Befehl!« salutierte Lieutenant Edolo und begab sich schnurstracks auf den Weg zu den Soldatenunterkünften. Nach den gemeinsam verbrachten Trainingswochen im »Übungscamp Delta-Warrior« waren die ihm geeignet erscheinenden Männer schnell ausgemacht und eingeteilt. In zwei Stunden würden sie bereitstehen. Er beeilte sich, seine eigene Ausrüstung klarschiff zu bekommen und machte sich auf den Weg in die Kommandantur. Neben dem Büro des Kasernenchefs lag der Briefingraum dieses speziellen Ausbildungsregiments.

Schon kurz nach seinem Eintreffen trat der hochgewachsene Colonel Johor ein. Edolo sprang auf, ein soldatischer Gruß, und das Briefing war eröffnet.

»Sie werden sich auf Befehl des Oberkommandos ins Zentralsystem der Solaren Welten begeben. Dort werden Sie eine verdeckte Operation auf dem Merkur durchfuhren. Die Spezialisten der drei unterschiedliche Züge werden Sie vor Ort nach eigenem Ermessen bestmöglich einsetzen. Wir wollen kein Aufsehen. Ziel der Aktion ist …« Colonel Johor hielt kurz inne, »… Sie werden einem Staatsgast des Hohen Rates dort einen Besuch abstatten. Was mit der Zielperson genau zu geschehen hat, erfahren Sie durch diesen Datenträger direkt vor Ort, Lieutenant Edolo. Mit den genoptimierten Spezialsoldaten und einer neuentwickelten Ausrüstung, mit der Sie sich im Transporter vertraut machen werden, kann der Erfolg der Aktion als garantiert angesehen werden.« Johor übergab seinem Untergebenen den Datenträger, blickte in die blauen Augen des jungen Offiziers und sah darin ein erstes Erkennen des Auftrages. »Noch Fragen, Soldat?« beendete Johor die kurze Einweisung.

»Nein, Sir!« rief First Lieutenant Edolo aus und vermied es, sich seine Meinung über diese oberflächliche Einsatzerörterung anmerken zu lassen.

Immer noch erstaunt befolgte er Sekunden später den Befehl zum Wegtreten. Erst außerhalb des Gebäudes rieb er sich verwundert die Augen.

Den fragenden Blicken der zukünftigen Weggefährten wich er die nächsten anderthalb Stunden wohlweislich aus. *Es ist nicht gut, wenn jemand bemerkt, dass der befehlshabende Offizier auch keinen Überblick über die Lage hat*, dachte er sich dabei. Umringt von 30 Soldaten wartete er am Rande des kleinen Landefeldes auf den angekündigten Transporter.

Doch keine Standardlandefähre kam, um sie abzuholen. Ein Rauschen erfüllte die Luft, ohne dass etwas zu sehen war. Plötzlich schälte sich aus dem Flimmern der Luft eine unverkennbar bewaffnete Landefähre eines nie zuvor gesehenen Typs. Etwa doppelt so groß wie eine Standardfähre erschien sie wie hingezaubert, nachdem sie die in der Testphase befindliche Mimikry-Tarnkappentechnik abgeschaltet hatte. Edolo erinnerte sich vage – ein Kollege hatte davon erzählt. Bislang funktionierte diese Tarnkappentechnologie, die in einem Umlenken der Strahlen des sichtbaren elektromagnetischen Feldes bestand, noch nicht einwandfrei und wenn überhaupt, dann nur bei kleineren Gefährten – bei denen war, so hatte der Kollege gespottet, das dunkle Loch im All nicht so groß und damit weniger auffällig. Das machte Sinn für Edolo. Im Moment galt bei dieser Technik wohl eher der Überraschungsmoment als die Tatsache, das wirklich etwas getarnt wurde.

31 Soldaten betraten die Fähre und suchten sich einen Platz. Der Weg ins Heimatsystem aller Menschen konnte beginnen.

Der First Lieutenant schaute in die Gesichter seiner Männer, sah so manche runde und geschlitzte Pupille vor Aufregung zucken. Der Start des neuartigen Shuttletyps erfolgte, ohne das es zu spüren war. Nur ein Ansteigen des Summens des Antigrav verkündete, dass die Reise begonnen hatte.

Unterwegs wurden Lieutenant Edolo und seine Männer an Bord des modifizierten Secundus-Schiffes in die neue Ausrüstung eingewiesen. Die Männer mit den Genoptimierungen die »nur« Schnelligkeit und Ausdauer beinhalteten, erhielten mittelschwere Tarnkampfanzüge, die mit zusätzlichen Antiortungseigenschaften und mit einem kleinen Arsenal an zusätzlichen Waffen versehen waren.

Daneben befehligte Edolo auch einen Zug von Marines, denen Eigenschaften von Reptilien, besonders Schlangen, »angezüchtet« worden waren. Neben geschlitzten Pupillen besaßen diese Männer auch mimikryähnliche Fähigkeiten. Die zehn Männer, die dem Zug der Schlangenmenschen angehörten, bekamen hauchdünne, fast durchscheinend wirkende Anzüge. Sie waren auf Energieeffizienz und die Unterstützung der natürlichen Mimikry-Eigenschaften der Träger optimiert.

Die Keiler-Menschen schließlich waren als Reserve mit an Bord. Sie sollten als Sturmtruppen zum Einsatz kommen, wenn die beiden anderen Abteilungen nicht das Ziel erreichen könnten. Mit ihrer neuen Ausrüstung und ihrer erhöhten Kampfbereitschaft würden sie jedweder Truppenart Paroli bieten können.

So wurde jede freie Minute zum Üben des Umganges mit der neuen Ausrüstung genutzt, während das Schiff der modifizierten Secundus-Klasse seinem Ziel durch den Bergstromraum entgegenkroch – denn die starke Antiortungsausstattung und die Defensivausrichtung mit dem verstärkten Plasmaschirm war durch einen Verlust an Geschwindigkeit erkauft worden.

Die Vorteile hingegen sah auch Lieutenant Edolo auf der Hand liegen: Unbemerkt würde man sich an den Wachstationen und Horchposten des Star Corps vorbeipirschen und mit dem verstärkten Plasmaschirm sogar die Sonne selbst als Ortungsschutz ansteuern können. Für das Einsatzziel also perfekt.

Edolos Vertrauen in die Einsatzplanung der Führung der *Drei Systeme* wuchs wieder. Zuversicht erhellte seine Züge. Der Auftrag würde gelingen. *Auch wenn ich nach wie vor noch nicht genau weiß, worin unser Auftrag exakt besteht*, lächelte der Marineoffizier versonnen, während seine Rechte über den Datenträger in seiner rechten Brusttasche strich.

*

Far Horizon-Hospital, Mars

Es war wieder um die Mittagszeit herum, als Abraham Silbersdorff in seinem Büro den vertrauten Begleit-Ton einer eingehenden Bergstrom-Funk-Transmission vernahm. Tatsächlich trug sie auch die Erkennung der *Far Horizon*-Zentrale und auf seine Bestätigung hin öffnete sich ein Teilfenster auf dem Bildschirm, das ein vertrautes Gesicht zeigte.

»Ich grüße Sie, Mister Silbersdorff.«

Der Angesprochene antwortete mit einem knappen Nicken. Er konnte sich schon denken, weswegen das Aufsichtsratsmitglied in seinem unverkennbar geschäftsmäßigem Outfit erneut Kontakt zu ihm aufgenommen hatte.

Ganz entgegen bisheriger Erfahrungen kam der Mann im Anzug direkt zum Punkt. »Ich hoffe, Sie haben unser kleines Paket erhalten?«

Silbersdorff nickte. »Ja, habe ich. Und der Inhalt ist auch schon an den Mann gebracht worden. Das ist es doch, was Sie wissen wollten, oder?«

Die Gelegenheit war günstig gewesen. Valentina Duchamp war außer Haus und hatte ihren Wachtposten bei Rudenko daher notgedrungen aufgegeben. Dass er kurz nach der Trainingseinheit Botschafterin Molls Assistentin im Zimmer des Ratsvorsitzenden antraf, hatte Silbersdorff nicht davon abgehalten, seinen Plan in die Tat umzusetzen.

Abe hatte der heutigen Vitamininjektion-Dosis, die alle zwei Tage an

allen drei prominenten Patienten nach der Krankengymnastik verabreicht wurde, in der Spritze von Gregor Rudenko die verlangte Menge der Amnesie-Variante beigemischt. Von dem Erfolg der Operation hatte er sich zwar noch nicht persönlich überzeugen können, aber er vertraute seinen Kollegen im konzerneigenen Labor soweit, dass die Wirkung des Stoffes sicherlich von durchschlagendem Erfolg gekrönt sein würde.

Der Mann im Anzug nickte erfreut. »Bestens. Und ich denke, es hat niemand mitbekommen, oder?«

»Nein, niemand ahnt etwas«, versicherte Silbersdorff dem Aufsichtsratsmitglied. Wanda Ndogos Anwesenheit, während Rudenko seine Spritze bekommen hatte, hielt er für nicht erwähnenswert. Das Spritzengemisch wurde in der klinikeigenen Apotheke bereits aufgezogen, und da der Wirkstoff weder die Verfärbung der Flüssigkeit noch die Empfindung bei der Injektion veränderte, sollte niemandem etwas aufgefallen sein. Selbst die Wirkstoffmenge war gleich gewesen. Abe hatte ein bisschen Vitaminpräparat ausfließen lassen und dann die gleiche Menge durch das Flüssigpräparat des Amnesie-Virus ersetzt.

»Sehr gut. Leider wird es damit aber noch nicht getan sein.« Der Mann im Anzug presste entschuldigend die Lippen aufeinander.

Abraham Silbersdorff wand sich. Ohne jemandem zu schaden, war so eine Spritze, die einen sowieso vorhandenen Zustand zum Besten des Patienten nur verstärkte, kein großes Problem für den Arzt. Doch dass es nun nicht dabei bleiben sollte, gefiel ihm nicht. »Was denn nun noch?«

»Wie es scheint ist dem Labor bei der Konzentration des Wirkstoffes ein kleiner Fehler bei der Einschätzung der Dosis unterlaufen. Es werden noch zwei weitere Injektionen vonnöten sein, damit das Präparat sukzessive ein dauerhaftes und vor allem weitgehend unauffälliges Ergebnis liefert. Offenbar reicht die bisher verabreichte Dosis nur dazu, temporär die entsprechenden Gehirnzellen und die darin gespeicherten Erinnerungen zu deaktivieren. Wir bedauern diesen Zwischenfall sehr, Mister Silbersdorff, das müssen Sie uns glauben. Aber je schneller das Problem vom Tisch ist, desto besser. Wie sieht es denn aus? Rechnen Sie in den nächsten Tagen mit einer Rückkehr der Sicherheitsberaterin?«

»Sie hat sich nicht bei mir abgemeldet«, knurrte der Leiter des Hospitals. »Wir werden da wohl auf unser Glück vertrauen müssen.«

Der Mann im Anzug kratzte sich das unbehaarte Kinn. »Das bedeutet eine Unsicherheit. Das ist bedauerlich. Aber Sie werden das Kind schon schaukeln. Wir vertrauen da voll auf Ihre Fähigkeiten. Die beiden Folgeinjektionen mit den jeweils notwendigen Wirkstoffdosierungen kommen Ihnen auf demselben Wege wie das erste Präparat zu.«

Also per Botenkurier direkt aus den nahegelegenen *Far Horizon*-Labors.

Abe Silbersdorff wollte seinen Unwillen nicht vor dem

Aufsichtsratmitglied verbergen. Verärgert quetschte er zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor: »Bleibt mir eine andere Wahl? Wir haben es begonnen, jetzt müssen wir es zu Ende bringen, oder so ähnlich, wie?«

Der Mann im Anzug lächelte. »Sie haben die Lage exakt erfasst!«

*

Als Wanda Ndogo Jefica Moll erzählte, was sich im Zimmer von Rudenko zugetragen hatte, bekam diese vor Staunen den Mund kaum zu. Sie hatte zwar den letzten Teil der Konversation an der leicht geöffneten Tür erlauscht, aber hatte natürlich nichts von den Hintergründen gewusst. Es schreckte die Botschafterin, wie schlecht es offenbar um den geistigen Zustand des Ratsvorsitzenden bestellt war.

»Immerhin war er ein paar Augenblicke später wieder derselbe«, schloss Ndogo ihre Ausführungen. »Ich kann mir das nicht erklären. Er wirkte für einen Moment fast wie an Demenz erkrankt. So als hätte er wirklich den Schlaganfall erlitten, von dem er ständig sprach.« Die dunkelhäutige Frau schüttelte bei der Erinnerung daran, wie erschrocken sie in dem Augenblick gewesen war, den Kopf.

Jefica Moll blickte gedankenverloren auf einen expressionistischen Kunstdruck, der eine der Wände ihres selbst eingerichteten Krankenzimmers zierte. Sie versuchte, das was ihr durch den Kopf ging, irgendwie in die richtigen Bahnen zu lenken und anschließend die korrekten Schlüsse aus dem zu ziehen, was sich hier abspielte.

»Fassen wir also noch einmal zusammen«, sagte sie schließlich. »Valentina Duchamp vermutet einen Zusammenhang zwischen dem Auftreten des PFS-Virus und Rudenkos Bestreben, mehr Eigenständigkeit für die Solaren Welten zu etablieren. Dass unsere Gastgeber« – sie machte eine umfassende Armbewegung und meinte damit das sie umgebende Gebäude und dessen Betreiber – »anscheinend die Produzenten des Virus sind, wird ja schon lange vermutet. Und das ist auch schon Skandal genug! Auch wenn niemand direkt an dem Virus gestorben ist, denken Sie nur an den Bericht von Captain Frost!« Die Botschafterin erhob sich und begann, mit hinter dem Rücken verschränkten Händen in dem Raum auf und ab zu wandern. »Allerdings fehlen noch stichhaltige Beweise und vor allem eine Bestätigung durch Zeugen, die über das Geschehen Bescheid wussten.«

Auch Wanda war jetzt aus ihrem Besuchersessel vor dem Arbeitstisch der Botschafterin aufgestanden. Die gedankliche Unruhe übertrug sich auch auf ihren physischen Zustand, ein Stillsitzen erschien unpassend. Sie hatte den Gedanken ihrer Chefin nachvollzogen und kam zu weiteren Schlüssen. »Die beiden *Hauptverdächtigen*, wenn man das so nennen kann, sind in diesem Fall tatsächlich Rudenko und Diaz. Vor allen Dingen Letzterer, der ja, wie wir wissen, so überraschend schnell ein Gegenmittel zu dem Virus zur Hand hatte. Die Verschwörung

selbst ist ja geradezu mustergültig aufgedeckt: Diaz hat versucht, sich mit Gefälligkeiten die Unterstützung im Hohen Rat zu sichern. Sein Zugang dazu war Rudenko, der aus der schwächeren Position heraus das Angebot des Gegenmittels nicht ausschlagen konnte. Es ist also zu vermuten, dass der Ratsvorsitzende zumindest in Ansätzen etwas über die Hintergründe weiß.«

Moll nickte bestätigend. »So weit, so gut. Das erklärt Diaz' Attentat auf Rudenko, bei dem ich das zweifelhafte Vergnügen hatte, ebenfalls anwesend zu sein. Die Frage ist nur, wem außer Diaz kann es noch nicht passen, dass der Erste Mann der Solaren Welten preisgibt, was er sonst noch weiß.«

»Den Genetics!«, sprudelte es aus Wanda Ndogo hervor. Mit aufgerissenen tiefschwarzen Augen sah sie die Botschafterin an. »Ich erinnere mich da an eine Theorie, eine Idee, die damals auf der STERNENFAUST die Runde machte. Angeblich stammte sie von Dr. Tregarde und entstand bei einem Brainstorming der Führungsoffiziere, als es darum ging, mit Botschafter Aourangi Maunga erneuten Kontakt mit den *Drei Systemen* herzustellen. Dr. Tregarde stellte die Theorie auf, dass die Genetics Diaz möglicherweise mit voller Absicht aus seinem Amt enthoben haben, um ihn dann von den Solaren Welten befreien zu lassen. Da diese wüssten, dass man über den ehemaligen Lord Manager Zugang zu einem großen Fundus an Informationen über die Genetikerwelten verfügen würde, war es wohl nur eine Frage der Zeit, bis die entsprechenden Informationen durchgesickert waren und man eine Befreiung mit anschließendem Asyl in Betracht zog. Eine Infiltrierung, wie sie im Buche steht. Niemand kann ahnen, was Diaz mit einer Mehrheit im Hohen Rat und Rudenko als Strohmann an der Spitze alles hätte tun und lassen können. Ebenfalls eventuell nur Mittelsmann, wäre Diaz in der Lage gewesen, unter der Knute der Genetics über die gesamten Solaren Welten zu herrschen. Soweit die Theorie, wie sie damals auf der STERNENFAUST als Gerücht kursierte.«

Moll spann den Faden weiter. »Nehmen wir also an, Diaz war zwar nicht mehr nominell, so doch inoffiziell noch immer der Anführer der Genetics – dann wäre Lord Manager Canetti nur ein Platzhalter in der Verwaltung der *Drei Systeme*. Wenn Canetti aber tatsächlich der Strippenzieher bei dem Ganzen ist – wir reden hier immer noch über Hypothesen – dann würde eine entsprechende Aussage von Rudenko sicherlich übelste Konsequenzen für die Genetikerwelten haben. Und ich denke da ganz speziell an einen militärischen Konflikt. Mögen die Einheiten der Genetics auch effizienter sein – es hapert schier an der Masse. Nur ein Bruchteil der Streitmacht des Star Corps würde ausreichen, um für klare Verhältnisse zu sorgen …«

»… was man nicht riskieren möchte – und den unklaren Status Quo daher beibehalten will. Das geht aber nur, wenn Rudenko keine Aussage macht«, schloss Ndogo den Satz ab.

Jefica Moll hatte die Arme vor der enormen Brust verschränkt. »Wie

praktisch, wenn man plötzlich nicht mehr weiß, was vorgefallen ist. Dann kann man nämlich auch glaubhaft versichern, alles vergessen zu haben. Denn es ist ja genau so!«

»Trotzdem.« Die ehemalige Versorgungsoffizierin der STERNENFAUST behielt ihre Zweifel. »Wenn hier ein Genetic herumspazieren und Rudenko beeinflussen würde, dann hätten wir das doch längst mitbekommen, oder nicht? Lediglich wir beide, Duchamp, Gustafsson, Silbersdorff, die beiden GalAb-Agenten und Silbersdorff sowie ein paar Pfleger bzw. medizinische Assistenten haben Zugang zum Ratsvorsitzenden. *Far Horizon* hält uns hier wohlbehütet –« Ndogo stockte mitten im Satz. Ein Gedanke drängte sich ihr auf, ein Gedanke, der ihr vorher noch gar nicht gekommen war. »… was dem Konzern vielleicht sogar ganz Recht ist! Überlegen Sie mal, Botschafterin, wer noch vor der Aussage Rudenkos zittern muss!«

Moll klatschte in die Hände. »*Far Horizon*, ganz klar. Eine Aussage Rudenkos mit der Bestätigung, dass *Far Horizon* das PFS-Virus, in wessen Auftrag auch immer, geschaffen und bereitgestellt hat, bricht dem Konzern mit großer Wahrscheinlichkeit das Genick. Mögen sie auch den Großteil wichtiger Patente und Güter für die Solaren Welten halten und in einigen Belangen sogar das Monopol inne haben: Ein Boykott wäre wohl möglich.«

»Bedenken Sie: Die Mittel, die dem Konzern zur Verfügung stehen, sind denen der Genetics gar nicht so unähnlich«, fügte Wanda hinzu.

Die Botschafterin hatte einen Beschluss gefasst. Verschwörerisch trat sie vor Wanda Ndogo hin und legte ihr die Hände auf die Schultern. »Kindchen, vergessen Sie den Rest Ihrer Aufgaben. Vieles davon kann ich vorerst selbst übernehmen. Bleiben Sie an Rudenko dran! Ich kann zwar nicht behaupten, ihn besonders leiden zu können, aber wenn es darum geht, die Wahrheit ans Licht zu bringen, ist es unsere Pflicht dafür zu sorgen, dass das auch geschehen kann. Versuchen Sie weiter, ihn aus der Reserve zu locken. Und haben Sie ein Auge auf die Personen, die mit ihm zu tun haben. Falls *Far Horizon* wirklich einen Mitarbeiter dazu abgestellt hat, Rudenkos Aussage auf irgendeine perfide Art und Weise zu verhindern, dann müssen wir das herausfinden!«

Dem stimmte Wanda Ndogo zu. »Ich werde mich mal unter dem Pflegepersonal der Station umhören. Vielleicht hat jemand etwas mitbekommen …«

»Seien Sie aber diskret!«, warnte Jefica Moll, während sie sich wieder hinter den Arbeitstisch setzte und die Datennetz-Konsole aktivierte. Moll lachte kurz auf. »Und schließen Sie alle Türen!«

»Ich habe verstanden. Ich werde besser aufpassen«, grinste die Assistentin der Botschafterin schuldbewusst und wandte sich zum Gehen.

*

Irgendwo in den Drei Systemen, in der Nähe des Epikur-Systems

Der neue Captain der AMSTERDAM beobachtete den zielgenauen Austritt seines Schiffes aus dem Bergstromraum am exakt vorausberechneten Punkt im Epikur-System. Man war im Reich der *Drei Systeme* angekommen.

In offizieller Mission steuerte der Sondereinsatzkreuzer den Mond von Epikur VII an. Über die Verhältnisse vor Ort wusste Kommandant Michael Tong durch die Daten einer Mission der STERNENFAUST, die ihm zugänglich gemacht worden waren, bestens Bescheid. Dennoch studierte er die Anzeigen seines Displays und glich die Werte mit denen ab, die sie aus den überspielten Daten gewonnen hatten.

In seiner Atmosphäre wies Mond III einen besonders hohen Methananteil auf. Ein Aufenthalt ohne Atemmaske war wegen dieser Atmosphärenzusammensetzung für normale Menschen damit unmöglich, doch die Schwerkraft auf dem Mond mit den Eigennamen Themista lag mit 0,9 g fast bei Erdnorm. Nur die immer wiederkehrenden Ionenstürme konnten eine Landung des Shuttles bei der auf der Nordhalbkugel nahe am Äquator gelegenen Forschungsstation möglicherweise etwas unruhig gestalten.

Ihr Kommen war avisiert. Rückfragen trafen deshalb auch jetzt so kurz vor dem Eintritt des Schiffes in den Orbit keine ein. Auf Themista hielt die kleine Forscherschar von etwa 50 Personen Funkstille.

Ob ein Ionensturm gerade die Kommunikation nachhaltig beeinträchtigte oder ob man dort unten unaufgeregt der angekündigten irdischen Forscherkollegen harrte und erst vor Ort in den Dialog eintreten wollte, wusste Michael Tong daher nicht.

Circa drei Stunden würde der Mesonenantrieb der AMSTERDAM nun das Schiff abbremsen, um mit relativer Nullgeschwindigkeit den Mond zu erreichen. Dann war das Übersetzen eines kleinen Forschungsteams zu den Einrichtungen auf Themista geplant. Das Forscherteam war im Solaren System an Bord genommen worden. Niemand von der Stammbesatzung des Sondereinsatzkreuzers hatte bisher Kontakt mit ihnen gehabt. Kaum an Bord waren alle Gäste, bis auf einen, sogleich in ihre zugewiesenen Kabinen verschwunden.

Seltsames Verhalten, dachte sich der neue Captain. Allein das Verhalten eines Gastes schien ihm stimmig. Der mitreisende Botschafter Maunga war als Einziger nicht abgetaucht. Der versuchte nach Leibeskräften in der Kantine die Vorräte an Bord der AMSTERDAM zu dezimieren.

Captain Tong war bisher gerade einmal dazu gekommen, die Datenfiles der Gäste zu überfliegen. Drei Forscher, sowie ein eigens mitreisender Pilot waren es. Die Routine der Annäherung wollte er nun umso intensiver nutzen. Von seinem Kommandantensessel rief er den schillerndsten Gast an Bord an. Er lud Botschafter Maunga ein, auf die Brücke zu kommen. Als sie Minuten später den Besprechungsraum betraten, waren sie indes zu dritt.

»Es ist ein schönes Gefühl wieder hier zu sein«, eröffnete Aorangi

Maunga das Gespräch. Er schaute auf den Bildschirm, der eine Darstellung des anvisierten Mondes zeigte. »Ich freue mich, J.J. wiederzusehen. Aber deswegen sind wir natürlich nicht hier.«

»Ich freue mich auf jeden Fall, Sie beide an Bord zu haben«, nahm Michael Tong den Faden auf und richtete seinen Blick auf die ihm nur allzu gut bekannte Frau im Schlepptau des Botschafters. »Auch wenn mir noch nicht im vollen Umfange bewusst ist, welchen Auftrag das Schiff genau hat.« Mit seinem höflichen asiatischen Lächeln blickte er von Maunga zu Duchamp und wieder zurück. Ein ausgetauschter Blick, ein einverständliches Nicken.

Valentina Duchamp ergriff das Wort. »Der Auftrag des Schiffes, und damit auch Ihrer, Captain Tong, ist ein denkbar einfacher. Sie sollen uns sicher hierher bringen, vor Ort unsere Sicherheit gewährleisten und uns sicher wieder zurück Richtung Erde bringen.«

»Darf ich fragen, welches Ihre Funktion bei dieser Mission ist?« hakte der Kommandant der AMSTERDAM an den Botschafter gewandt nach.

»Diese ist eine offizielle und von allen Seiten als Zeichen des guten Willens eingestufte wissenschaftliche Mission«, erläuterte Aorangi seinem Gastgeber, nachdem er eines der zahlreich aus der Kantine mitgebrachten Plätzchen hinuntergeschluckt hatte. »Betrachten Sie mich als so eine Art Anstandswauwau, Captain. Deswegen nur eine kleine Forschergruppe, die mit ihren Genetic-Kollegen vor Ort nochmals alle Belange und möglichen Gefahren des PFS-Virus durchgehen sollen.« Ein weiteres Plätzchen segnete das Zeitliche. »Miss Duchamp wird für den offiziellen Anstrich des Ganzen sorgen. Natürlich traut uns der Lord Manager keinen Zollbreit über den Weg. Alles, was irgendwie belastend sein könnte, dürfte beiseite geschafft worden sein. Und so spielen wir *good cop and bad cop*.«

Die Zweifel an dem Sinn der Aktion, die er schützen sollte, wie er mittlerweile wusste, zeigte sich jetzt auf Tongs Gesicht mit einem entschuldigenden Lächeln.

Doch Valentina wurde noch genauer. »Nicht doch, Captain Tong«, schmunzelte sie ihn an. »Es wurde alles detailliert besprochen. Sie wissen, oder ahnen es, ich bin mehr als nur die Sicherheitsberaterin Rudenkos. Ich werde den Ausflug inkognito begleiten. Die sicherlich vorhandenen Kollegen der *Drei Systeme* werden eine Aktion in dieser Art erwarten. Sie werden sich auf mich konzentrieren und das verschafft Botschafter Maunga und den anderen den nötigen Freiraum.«

»… den ich nutzen werde, um mit J.J. ein paar persönliche Worte zu wechseln«, beendete Maunga Valentinas Satz. »Political correctness werden wir gewährleisten, indem niemand vom Star Corps direkt an dieser Aktion beteiligt ist. Nur Diplomaten und Forscher. Seit den Aktionen der STERNENFAUST sind die Genetics da etwas empfindlich, aber wem sage ich das. Deswegen auch der eigene Pilot, der uns runterbringen wird, Mister Tong.«

Die Tatenlosigkeit, zu der ihn der Plan verdammte, behagte dem

Kommandanten rein gar nicht. Doch er merkte sehr wohl, dass daran nicht zu rütteln war. *Meine Versetzung auf die AMSTERDAM, die Bereitstellung des Sondereinsatzkreuzers als Transportgefährt: Das alles ist eine Nummer zu groß für eine solche Aktion*, erkannte er. Alles war eigens in Szene gesetzt worden, um vom eigentlichen Punkt abzulenken. Doch was war dieser Punkt, um den es hier ging? *Damit Maunga schalten und walten konnte, wie er wollte?* Er konnte es kaum glauben. *Arbeitet die GalAb so dilettantisch? Oder vertrauen die den wohl nicht nur diplomatischen Fähigkeiten des ehemaligen Christophorers so sehr?* Er hätte zu gern Antworten auf seine Fragen gehabt, er wusste eben gern, womit er zu rechnen hatte.

Doch die strahlenden Gesichter seiner Gäste zeigten ihm, dass sie nicht bereit waren, mehr preiszugeben.

Gute zwei Stunden später machte sich das Shuttle mit dem Botschafter und den Forschern an Bord an den Abstieg zum Mond.

Michael Tong verfolgte regungslos die Statusberichte, die ihm mitgeteilt wurden. Beim besten Willen konnte er sich einen erfolgreichen Abschluss dieser Mission nicht vorstellen. Aber das lag nicht in seiner Hand, ihm blieb nur abzuwarten.

Der Flug der L-1 verlief ereignislos. Nach der Landung kam noch die Meldung herein, dass man in wenigen Augenblicken am Landeplatz von einer Delegation der Genetics abgeholt werden würde.

Kaum in den heiligen Hallen der Forschung angekommen, wurde das Außenteam von John Jake I. Wieden umso herzlicher begrüßt. Der großgewachsene Genetic beugte sich sogar etwas herunter, um Aorangi Maunga in die Arme schließen zu können.

»So bald schon wieder«, flüsterte dieser dem maoristämmigen Botschafter zu, »ich freue mich riesig!« Der Reihe nach begrüßte Wieden danach auch die den Diplomaten begleitenden Forscher, zwei Frauen und einen Mann. Der Pilot der Fähre war in der L-1 zurückgeblieben.

Der Bioinformatiker führte seinen Verwandten und dessen Begleiter in den Konferenzraum der kleinen Station. Mehr als ein Drittel der hier arbeitenden Genetics war angetreten, um den Forschern von der Erde Rede und Antwort zu stehen, ihnen behilflich zu sein und allerlei Fragen zum PFS-Virus so gut wie möglich zu beantworten.

Zwei der Genetics kümmerten sich dabei geradezu aufopferungsvoll um die Wissenschaftlerin, unter deren Maske Valentina Duchamp steckte. Die Penetranz der genetisch optimierten Kollegen ging ihr gehörig auf die Nerven. Man ließ ihr kaum Platz zum Atmen. Aber scheinbar bereitwillig wurden mit ihr alle fachlichen Fragen diskutiert.

Auch der Botschafter erfuhr nicht nur von seinem Verwandten eine besondere Behandlung. Um ihn herum waren gute Geister, die ihm alle Wünsche von den Augen abzulesen versuchten.

Nur die beiden anderen mitgereisten Forscher wurden nach einer Begrüßungsrunde nur von jeweils einem Kollegen vor Ort betreut. Wobei der Mann bei der Aufklärung aller mit dem PFS-Virus in

Verbindung stehenden Fakten und Vermutungen keine große Hilfe war. Von Natur aus eher eine zu groß geratene graue Maus, hatte ihn die Raumkrankheit wohl voll erwischt und seinem Gesicht eine ungewohnt grüne Farbe verliehen. In regelmäßigen Abständen musste der Forscher von der Erde den Konferenzraum verlassen um die sanitären Anlagen aufzusuchen.

Sein Betreuer blieb bald schon auf seinem Platz sitzen und harrte der Rückkehr, nachdem selbst verabreichte Medikamente keine Linderung verschafft hatten. Doch kaum einer, der ihm draußen auf dem Flur begegnete, brachte dem Leidenden großes Mitgefühl entgegen. Dafür war er trotz der neuen Gesichtsfarbe und seines beschleunigten Ganges einfach zu leicht übersehbar.

Fast einen ganzen Standardtag währte der Ausflug nun schon. Alle relevanten Daten waren gesichtet, bewertet und durchdiskutiert worden. Mit einigen neuen Datenträgern bewaffnet machten sich die irdischen Forscher auf den Weg zum Shuttle zurück.

Nur Botschafter Maunga bat noch kurz hier bleiben zu dürfen. Bevor sich die Runde auflöste und verabschiedete bat er lauthals: »Mein lieber J.J., ich müsste noch eine traurige Pflicht erfüllen. Kannst du mir bitte dabei behilflich sein?«

Aller Anwesenden Augen richteten sich auf den Maori.

»Ich muss die Botschaft eines schmerzlichen Verlustes überbringen. Kann mir einer der Herren sagen, wo ich Professor Alfred I. Zimmerer finden kann?«

Aus den Augenwinkeln sah der ehemalige Christophorer, wie einer seiner beiden Betreuer zusammenzuckte, sich dann aber dienstbeflissen erbot ihn zu den Genannten zu führen. In der kleinen Kantine der Station traf er dann den Gesuchten. Respektvoll entfernte sich Botschafter Maunga mit Zimmerer ein wenig von der Gruppe der Forscher.

»Mein lieber, verehrter Professor Zimmerer! Ich habe als Vertreter der Solaren Welten die traurige Pflicht, Ihnen eine schlimme Botschaft zu überbringen«, wandte sich Maunga dann an den Professor.

Die Augen des Professors blickten ihn beunruhigt an. »Und welche?«, stammelte er.

Der Diplomat atmete tief durch. »Professor Zimmerer, als Folge eines technischen Defektes in der Versorgungsleitung zum Appartementwohnhaus Ihrer Frau auf dem Mars kam es zu einer verheerenden Explosion. Fünf Menschen kamen dabei ums Leben.« Maunga zögerte und sah dem offenbar völlig entsetzten Wissenschaftler ins Gesicht. »Ich muss Ihnen zu meinem Bedauern mitteilen, dass auch für Ihre Frau jede Hilfe zu spät kam. Es tut mir sehr, sehr leid.« Mit seinen Blicken versuchte der ehemalige Mönch dem nach diesen Worten gebrochen wirkenden Mann Hilfe und Halt zu geben. »Wenn ich, wenn die Solaren Welten irgendetwas für Sie tun können, es wäre uns eine Ehre.«

Zimmerer nahm sich sichtlich zusammen. »Nein. Nein, danke. – Ein sehr liebenswürdiges Angebot, Botschafter«, kam es stockend über die Lippen des Professors. »Ich bin mir sicher, wenn ich irgendetwas brauche, wird sich meine Regierung um mich kümmern. Ich danke Ihnen von Herzen für Ihr Mitgefühl und Ihre Menschlichkeit. Leben Sie wohl.« Professor Zimmerer erhob sich langsam und ging mit gesenkten Haupt aus der Kantine. Einer der beiden Betreuer Maungas begleitete ihn.

Der Botschafter selbst blickte dem gebrochenen Mann wehmütig hinterher, um sich dann dem Außenteam wieder anzuschließen.

Man verabschiedete sich voneinander. Dann trennten sich die Wege der Menschen und Genetics wieder.

Wieder an Bord der AMSTERDAM statteten Maunga und Duchamp Captain Tong sogleich einen Besuch auf der Brücke ab und drängten ihn zum sofortigen Aufbruch.

Die Mesonentriebwerke der AMSTERDAM beförderten den Kreuzer aus dem Orbit Themistas. Während das Schiff auf Eintrittsgeschwindigkeit in den Bergstromraum zu beschleunigen begann, versuchte Michael Tong in den Gesichtern der beiden Gäste zu lesen.

»Mir wichen die Kollegen nicht von der Seite«, ließ ihn Valentina sichtlich genervt wissen.

Auch Botschafter Maunga bestätigte, dass man ihn keine Sekunde aus den Augen gelassen hätte.

»Das heißt ja dann, der Ausflug hat sein Ziel nicht erreicht?« lotete Tong die Enttäuschung seiner Gesprächspartner aus. »Keinerlei Erkenntnisgewinn. Dafür ein Mann krank zurück an Bord«, sagte er. Er war frustriert, doch nur der leise Sarkasmus in seiner Stimme wies darauf hin.

»Nicht ganz, mein lieber Captain«, schmunzelte Valentina. »Es war ein voller Erfolg.«

»Nicht ganz«, ergänzte der Maori leise, und dachte an den armen Professor Zimmerer, dem er gerne geholfen und den er gerne mitgenommen hätte.

»Ich muss nun einen Krankenbesuch machen«, entschuldigte sich Valentina ihrerseits gut gelaunt, »ich bitte die Herren, mich zu entschuldigen.«

Sie verließ die Zentrale der AMSTERDAM und suchte ihre Kabine auf. Nachdem sie eingetreten war, setzte sie sich auf den Bettrand ihres Zimmergenossen, schob seine kalte Kompresse etwas nach oben und fragte belustigt: »Alles in Ordnung, Peter?«

»Danke, Miss Duchamp«, schmunzelte der Angesprochene. »Bis darauf, dass ich mir, glaube ich, Plattfüße gelaufen habe, klappte die Kontaktaufnahme wie geplant.« Er fasste in eine Kitteltasche und holte einen Datenspeicher hervor. »Ich hatte mehrmals Zeit mit Professor Zimmerer zu reden. Und nachdem er sich von dem Schock des

Verlustes erholt hatte, schaffte er alle Daten herbei, derer er habhaft werden konnte. Diesbezüglich denke ich, war es ein Volltreffer.«

Den der arme Kerl vielleicht ebenfalls mit seinem Leben wird bezahlen müssen. Valentina dachte an die makabre Ironie der Situation. Im Grunde bedienten sich die GalAb und die Solaren Welten genau der gleichen Methoden wie die Genetics. Aber darüber hatten sie auf seinem letzten Marsbesuch klar gesprochen. *Und dennoch ist er geblieben. Um uns Zeit zu verschaffen?* Doch plötzlich wurde sie von Peter in ihren Gedanken unterbrochen.

»Valentina, geh mal aus der Bahn, ich glaub ich muss nun wirklich mal …«

*

Sol-System, Weltraum nahe Merkur

Die SUNZI war wie vorausberechnet in der Nähe des Merkur aus dem Bergstromraum gefallen. Alles war wie geplant verlaufen. Die neuen Techniken hatten samt und sonders ihre Feuertaufe bestanden. Im Solaren System hatte niemand von dem Ankömmling Notiz nehmen können. In langsamer Fahrt fand der modifizierte Secundus-Raumer seinen Weg Richtung Merkur.

Die drei kleineren Zehnmann-Tarnkappenbeiboote waren bereit gemacht und ausgeschleust worden. Die größere Fähre verblieb als Evakuierungsreserve an Bord. Die SUNZI nahm danach ihre Position im Halo der Sonne ein. Von hier aus beobachtete sie das Geschehen und horchte aufmerksam in den interplanetaren Raum hinein.

First Lieutenant Edolo war mit beiden Gruppen auf der Nachtseite des Planeten gelandet.

Eine Temperatur von -173° C herrschte dort. Die Anziehungskraft lag mit 3,7 m/s² bei etwas mehr als einem Drittel der Erdschwere.

Von ihrem Landeplatz aus arbeiteten sich nun die zwei Teilzüge der Marines die fast 1.000 Kilometer zum Rand der Goethe-Kraters vor. Eine dritte Landefähre stand als Eingreifreserve in einem nahegelegenen Krater geparkt. In Zweiergruppen gingen sie dem Ziel entgegen. Eine langgezogene Linie Marines schaltete auf Grund von eingekauftem Insiderwissen alle Sperranlagen des vermeintlichen Bergwerkes behände aus. Mittels eines absolut abhörsicheren Spezialfunkgerätes hielt Lieutenant Edolo mit den einzelnen Gruppen Verbindung.

Endlich hatten alle Zweiergruppen ihre vorbestimmte Ausgangsposition eingenommen. Die geheimen Zugänge zur unterirdischen Welt des GalAb-Gefängnisses und der Forschungseinrichtungen waren erreicht.

»Alle Mann nun mucksmäuschenstill«, kommandierte der

genoptimierte Soldat seine Männer. »Wir werden uns wie besprochen ruhig verhalten. Master Sergeant Napo«, sprach er den Chef der Marines mit den Schlangen- und Leguan-Genen an, »Sie und Sergeant Tudor nehmen mit den Genscannern noch einmal eine Peilung vor, wo sich die Zielperson exakt befindet.«

George S. Edolo wartete die Bestätigung noch ab, dann konnte er endlich die Spezialdatei öffnen und ließ sie sich auf das HUD seines Kampfanzuges einspielen. Bildunterstützt begann die weisungsgewohnte Stimme Colonel Martin S. Johors ihm den Auftrag im Umgang mit den Personen vor Ort genau zu erläutern.

An sechs verdeckten Eingängen – an einer Ortungsstation, am Firmenlandeplatz der Mercurius Caesar Mining, am Zugang zum offiziellen Firmenempfangsgebäude und zum Bergwerk – verfielen die Soldaten in eine künstliche Starre und warteten auf das Signal zum Zuschlagen.

Lieutenant Edolo beendete seine Einweisung. Die Aufzeichnung würde sich in wenigen Augenblicken selbstständig unwiederholbar vernichten. Fast zeitgleich erreichte ihn die Meldung von Master Sergeant Napo.

»Sir, wir haben Zielperson eindeutig identifiziert und lokalisiert.«

»Danke Master Sergeant«, schnaubte der Offizier die Anspannung fort, »Dann mal los, Männer! Zugriff!«

*

Far Horizon-Hospital, Mars

Alle Bemühungen waren vergeblich gewesen. Wanda hatte den Ratsvorsitzenden noch zwei Mal am heutigen Tag, nach dem Gespräch mit Jefica Moll, besucht. Aber Gregor Rudenko hüllte sich wie eh und je in Schweigen.

Bei der Trainingseinheit stemmte er die Gewichte ohne Murren und Koordinationsprobleme. Er schwitzte unter der Anstrengung, aber beschwerte sich nicht wie Gustafsson, der bei seinem Laufbandtraining das ein oder andere Mal beinahe vor Erschöpfung von dem Gerät heruntergefallen wäre. Silbersdorff hatte sich verwundert über die immer noch verblüffend nicht vorhandene Kondition des Ratsmitgliedes gezeigt, aber auf dessen verunsicherte Nachfrage hin erklärt, dass das nicht in Zusammenhang mit dem ihnen verabreichten Gift stand, sondern dass Vijay allgemein mehr Sport treiben solle. »Verzichten Sie doch mal auf die Antigrav-Lifte und benutzen Sie die Treppe«, riet der Leiter der Klinik. »Das hat noch niemandem geschadet und wirkt sich positiv auf die Herzfunktion aus. Nicht, dass wir eventuelle Komplikationen nicht auch operativ behandeln könnten. Aber *ein* Eingriff ist immer noch schlechter als *kein* Eingriff, da kann die medizinische Forschung noch so stark fortgeschritten sein.«

Jefica Moll hatte sich während der Sportstunde auffällig ruhig verhalten. Sonst plapperte sie in einem fort über den aktuellen Stand der Etablierung des Corps Diplomatique, aber heute äugte sie nur ab und zu neugierig zu Rudenko herüber, während sie leicht in den Knien federnd Seilsprünge machte.

Inzwischen lag das Abendessen hinter ihnen und bevor um 22 Uhr Ortszeit die verordnete Bettruhe und Nachtphase im Krankenhaus anbrach, wollten sich Moll und Ndogo noch einmal treffen, um über das weitere Vorgehen zu beraten.

»Ist noch einmal ein solcher Demenz-Anfall aufgetreten wie heute zur Mittagszeit?«, wollte Jefica Moll wissen.

»Nein, jedenfalls nicht, als ich beim Ratsvorsitzenden war – wenn er denn mal etwas von sich gab, schien er durchaus Herr seiner Sinne zu sein«, berichtete Ndogo. »Allerdings war ich auch nicht die *ganze* Zeit anwesend. Kurz nach dem Training, als er wie gewohnt duschen wollte, habe ich ihn nicht stören wollen. Aber …« Sie machte eine Kunstpause, in der Jefica Moll sie gespannt ansah. »Stattdessen war ich dann später im Aufenthaltsraum der Pfleger und habe mich dort etwas umgesehen, als keiner dort war.«

»Irgendwelche Auffälligkeiten?«

Wanda schüttelte den Kopf. »Nein, leider nicht. Nur das Übliche: ein Tisch und ein paar schlichte Stühle, ein Syntho-Drink-Automat und ein entsprechender Vorrat an Aroma-Pads. Keine so große Auswahl, wie wir sie auf der STERNENFAUST hatten, aber …« Wanda hielt kurz inne. Noch gab es keinen Tag, an dem sie nicht an das Schiff dachte, auf dem sie so lange Zeit gedient hatte. Als Versorgungsoffizierin hatte sie sich auch um die Syntho-Drink-Automaten kümmern müssen. Kein Wunder, dass das hiesige Modell desselben ihr in dem Aufenthaltsraum der Pfleger auf dieser Station aufgefallen war.

Moll hatte anscheinend verstanden, wohin ihre Gedanken abgedriftet waren und fragte mit weicher Stimme: »Vermissen Sie das Schiff und seine Crew?«

Wanda zuckte mit den Schultern. »Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht. Ich habe meinen Job zum Schluss nicht mehr gerne erledigt, das ist wahr. Das war auch der Grund, warum ich mich entschied, für Sie zu arbeiten. Aber es gab schon ein paar nette Menschen an Bord der STERNENFAUST. Captain Dana Frost kennen Sie ja. Fähnrich Clayton Morales war ein guter Freund und auch mit meiner Stubenkollegin Kendra Scott habe ich mich wunderbar verstanden. Und Sun-Tarin … Sie kennen ja die Geschichte.« Wanda fragte sich, wo sich die STERNENFAUST wohl zurzeit aufhalten mochte. Sie hatte schon einmal versucht im Datennetz herauszufinden, wo das Schiff sich befand, hatte aber keine Daten über den momentanen Aufenthaltsort des Sondereinsatzkreuzers gefunden. Nun gut, es ging sie ja im Grunde nichts mehr an.

»Ich würde es verstehen, wenn Sie sich erst einmal eine Weile an mich und meine Art sowie an die Arbeit im Besonderen gewöhnen

müssen«, sagte Jefica Moll verständnisvoll. »Vielleicht war ich etwas zu übereifrig, Sie gleich in alles mit einzuspannen …«

»Nein, keineswegs!« Wanda winkte ab. »Das ist schon in Ordnung. So habe ich wenigstens das Gefühl gebraucht zu werden. Das hat mir auf der STERNENFAUST öfter gefehlt.«

»Und wie Sie gebraucht werden, Schätzchen«, freute sich Moll. »Gerade jetzt! Was war denn nun mit dem Raum der Pfleger?«, kam sie auf das vorangegangene Gesprächsthema zurück.

»Nichts weiter. Ich habe keine verdächtigen Utensilien gefunden, wie Spritzen, Medikamente, mit Totenköpfen versehene Behälter oder so etwas.«

Die Botschafterin lachte auf und schlug sich auf den Schenkel, der unter ihrem tunikaartigen Gewand sekundenlang in Schwingungen geriet. »Sowas hätte ich dort auch nicht erwartet. Ein Fremder, der so was hier einfach platzieren könnte, käme sowieso nicht in Frage. Schließlich kommt man hier nicht so einfach rein und raus.«

Moll spielte auf die Kontrollanlagen an, die man beim Betreten dieser gesondert abgetrennten Station durchlaufen musste. Stimmerkennungsmuster, Atem-Screening und Bio-Scan: *Far Horizon* hatte sämtliche Geschütze aufgefahren.

»Allerdings«, fuhr die dunkelhäutige Frau fort, »habe ich dort auch einen Schrank gefunden, der einem Aktenschrank nicht unähnlich war, und den man mit einem gesonderten Schloss gesichert hatte. Ich nehme an, das darin die Krankenakten aufbewahrt werden.«

Jefica Moll hatte sich auf ihr Bett gesetzt und massierte nachdenklich ihr Doppelkinn mit einer Hand. »Es sollte interessant sein, sich diese Akten einmal anzusehen«, schlug sie vor.

»Das dachte ich mir auch«, antwortete Ndogo und zog sich einen Stuhl heran. »Ich habe vor, heute Nacht, wenn die Nachtschwester gerade mal nicht da ist, einen Blick in den Schrank zu riskieren. Zufällig kann ich mit dem dortigen konventionellen Schloss ganz gut fertig werden. Mit einem solchen Schloss sind auch die Getränke-Automaten der STERNENFAUST gesichert, und wenn ich mal einen der entsprechenden Schlüssel verloren hatte, dann …«

»Ich verstehe.« Moll grinste verschmitzt. »Ich könnte mir gut vorstellen, dass mich heute Nacht irgendwann der Durst plagt. Und es könnte gut sein, dass ich mir dann von der Nachtschwester eine Flasche Wasser holen lassen. Aus dem Lager! Außerhalb unserer Station. Schließlich habe ich so meine Ansprüche!« Dabei schaute sie von rechts nach links und ließ ihren Blick über ihr Sammelsurium von Kunstgegenständen schweifen.

»Ich werde den Augenblick zu nutzen wissen«, versprach Wanda. »Danach wissen wir vielleicht mehr!«

*

Sie sollten sich irren.

Als Wanda nachts in den kurzzeitig verwaisten Aufenthaltsraum schlich und die Krankenakten in dem leicht zu knackenden Schrank entdeckt und durchgesehen hatte, waren ihr keinerlei Ungereimtheiten, spezielle Verordnungen von Medikamenten oder Ähnlichem, aufgefallen. Die Befunde der drei Rekonvaleszenten waren identisch: der Giftstoff, den ihnen Diaz in einer Kapsel verabreicht und per Fernzünder freigesetzt hatte.

Auch Silbersdorffs handschriftlich eingefügte und schwer entzifferbare Zusätze schienen nichts Verdächtiges aufzuweisen. Selbst die Bücher über die Medikamentenvergabe, die die Pfleger neben ihrem Chef oft selbst übernahmen, wiesen keine Ungereimtheiten auf.

Hier kamen sie also nicht weiter.

Bevor die Nachtschwester von Molls Auftrag, ihr ihr spezielles Mineralwasser zu besorgen, zurück war, hatte Wanda Ndogo wieder alles in seinen Ursprungszustand zurückversetzt.

Dumpf brütend war sie in ihren Büro-Schlafraum gegangen. Morgen früh, kurz nach dem Frühstück, wollte sie sich das nächste Mal mit Moll treffen und besprechen.

Sie würde wieder einmal keine neuen Erkenntnisse vorweisen können.

*

Sol-System, im freien Raum zwischen Venus und Merkur

An Bord der AMSTERDAM betraten Valentina Duchamp und Peter Pahl die Zentrale des Sondereinsatzkreuzers.

Captain Michael Tong wandte sich den beiden entgegen. Der Kreuzer hatte das heimatliche Solare System soeben wieder erreicht und war auf Höhe der Venusbahn aus dem Bergstromraum gekommen.

»Auf ein Wort«, sprach ihn Valentina an. »Captain, Agent Pahl braucht ihren Captain's Room.«

Michael Tong schluckte sichtbar. *Eine Zumutung*, durchfuhr es seinen Kopf. *Was an dieser Mission läuft eigentlich so, wie ich mir mein erstes Kommando an Bord eines SEKs vorgestellt habe? Zuerst nur Statist. Nun werde ich fast entmündigt und aus meinem ureigensten Reich vertrieben.*

»Aber natürlich«, versuchte der Asiat sich seinen Missmut nicht anmerken zu lassen.

»Ich weiß Ihr Entgegenkommen sehr zu schätzen, Mister Tong, ehrlich« schaltete sich Peter Pahl ein. Es klang ehrlich, doch irgendwie tröstete Tong das nicht. *Einem Captain fällt es immer schwer, das Kommando abzugeben, auch wenn es wie in diesem Fall nur ein Raum ist, den es betrifft*, dachte er.

Er musterte den hochgewachsenen blassen Mann, dessen leicht gräuliche Gesichtsfarbe die grüne wieder verdrängt hatte. Im

dunkelblauen Nadelstreifenanzug stand er vor ihm.

»Meine Intuition sagt mir, dass irgendetwas nicht stimmt, Captain. Uns rennt die Zeit davon, auch wenn es vielleicht nicht so scheint. Wir wollen Diaz mit den neuen Beweisen konfrontieren. Deshalb müssen wir so schnell wie möglich zum Goethe-Krater. In Ihrem Raum kann ich alle nötigen Prozeduren zügiger abwickeln.«

Michael Tong erkannte an der Stimme Pahls, dass der seine Worte genau so meinte. Es half offenbar nichts. Er zwang sich zu einem Lächeln. »Gern«, sagte er dieses Mal ehrlich, erhob sich vom Kommandantensessel und geleitete den blassen Mann in seinen Raum. Zurückgekehrt zu seinem Sessel hauchte Valentina ihm ein »Danke« zu.

Tong fragte sich unwillkürlich, mit welchen Vollmachten Pahl wohl ausgestattet war. Die orbitalen Kontrollsysteme und Radarstationen rund um Venus und Merkur gaben für ihren Flug problemlos grünes Licht, ohne größere Verzögerungen konnte die AMSTERDAM Fahrt machen und schließlich in den Orbit um den Merkur einschwenken. Auch die Landung der Fähre L-1 ging zügig vonstatten.

Tong hatte sich mit Duchamp und Pahl darauf geeinigt selbst abermals an Bord zu bleiben. Nur der neue Jägerpilot Bongani Fumagalli stieg in sein Gefährt und sollte als zusätzliche Rückendeckung fliegen. Tong, der die Intuition Pahls ernst nahm, hatte hier auf diese zusätzliche Sicherung bestanden.

In Pahls Büro angekommen machten es sich der vermeintliche Minenchef und sein weiblicher Gast in den Ledersesseln bequem. Ein kurzer Check des Status Quo ergab, dass seit Peter Pahls Aufbruch ins New Yorker GalAb-Hauptquartier vor Ort nichts von Bedeutung vorgefallen war.

Nun ließ er Jurij R. Diaz von zwei Kollegen zum Tee einladen.

Pahls Abwesenheit hatte diesen wohl redselig gemacht, denn ganz entgegen der normalen Zurückhaltung sprach der ehemalige Lord Manager den Agenten noch in der Tür stehend an. »Haben Sie sich mein Angebot überlegt, verehrter Herr Pahl? Und es mit Ihren, wie soll ich sagen, Mitgesellschaftern besprochen?«

»Ich freue mich auch sehr, Sie wiederzusehen, Mister Diaz«, sprach Valentina den Genetic an. Ihre Stimme klang freundlich.

Dieser nahm sie erst jetzt wahr. »Miss Duchamp, welch angenehme Überraschung«, überwand er schnell sein Erstaunen. »Da wird unsere heutige Teestunde ja noch netter als sonst«, lächelte der Genetic und nickte höflich.

Valentina platzte fast der Kragen, doch sie ließ sich nichts anmerken. Die hochnäsige Masche des Ex-Regierungschefs der Genetics brachte sie zur Weißglut. So ruhig wie möglich ging die Rothaarige zum Schreibtisch ihres Kollegen und legte den Datenträger mit den neuen Beweisen in das Abspielgerät ein. »Gerade frisch bei uns eingetroffen«, verkündete sie Diaz, der bald darauf Dokumente seines Treibens und

Wirkens auf dem 3-D-Bildschirm auf Pahls Schreibtisch sah.

»Wollen Sie da wirklich noch etwas leugnen, Diaz?«, bohrte Pahl lauernd nach. »Die Beweise sind erdrückend. Sie gaben das PFS-Virus in Auftrag. Sie brachten das Teufelszeug in Umlauf, um mit dem Gegenmittel als Retter in der Not dastehen zu können. Sie haben die Regierung der Solaren Welten unterlaufen, um hier die Macht an sich zu reißen. Das entspricht dem Tatbestand des Hochverrats.«

»Hochverrat«, lachte Diaz. »Wohl eher nicht. Ich bin Bürger der *Drei Systeme*, nicht der Solaren Welten. Also könnte die Anklage maximal auf Spionage lauten, falls es Ihnen gelingt, mir wirklich etwas nachzuweisen. Ich bezweifle das. Und Sie werden mir auch nichts beweisen *können*, Peter. Wir werden sehen, wer sein Ziel am Ende erreicht. Der Deal allerdings, den ich Ihnen anbot, ist hiermit geplatzt.«

Valentina beherrschte sich mühsam. Erstaunt erwischte sie sich dabei, dass mehr die kaltblütige Arroganz Diaz' daran schuld war als die Umstände, die ihn hierher gebracht hatten. Doch ihre Gedanken wurden ganz plötzlich unterbrochen: Ein Vollalarm brach aus.

Sekunden später flog die Tür auf und die Agentin aus dem Vorzimmer rannte in Pahls Büro hinein. Mit drei Thermostrahlern bewaffnet hielt sie inne, checkte die Lage im Raum.

»Ah, Tara, gut, dass Sie da sind. Wir scheinen ungebetenen Besuch zu haben«, sagte Pahl nachdem er sich von einem plötzlich sich aktivierten Bildschirm abgewandt hatte.

Mehrere Detonationsstellen waren darauf verzeichnet, die alle schon bedrohlich nahe am inneren Kern des Komplexes lagen.

»Tara, los, wir werden gebraucht«, machte sich Peter Pahl auf den Weg zu seiner Assistentin, um sich einen Strahler zu holen.

»Nein, Peter, Sie nicht mehr«, erwiderte Tara Haida plötzlich und einer ihrer Thermostrahler entlud sich fauchend in Pahls Brust.

Valentina erwachte aus ihrer Starre und sprang auf die Asiatin zu, die ihr aber elegant auswich.

Während sich Valentina abrollte und Richtung Sitzgruppe orientierte, warf Tara Haida Diaz einen Strahler zu. »Tara S. Haida, zu Ihren Diensten, Lord Manager«, erläuterte sie die neue Situation.

Bevor Jurij R. Diaz etwas erwidern konnte tönte eine weitere Stimme durch den Raum. »Ex-Lord Manager, Kleines!« Mit diesen Worten wurde ein Genetic-Marine sichtbar und feuerte auf seine ehemalige Kollegin.

Getroffen fiel Tara S. Haida um. Sie schlug bereits tot auf dem Boden auf und ihre beiden Waffen schlitterten in verschiedene Richtungen davon.

Egal, jetzt oder nie, machte sich Valentina Mut und hechtete auf eine der Waffen zu. Wohlwissend, dass es ihre letzte Handlung sein könnte, wenn Diaz ein guter Schütze war.

Dass er es war, zeigte sich sehr rasch: Ein weiter fauchender Schuss entlud sich aus seiner Waffe. Sergeant Tudor brach tödlich getroffen zusammen. »Scheint so, als ob meine Mitbürger keine Zeugen wollen«,

kommentierte er seine Tat.

Valentina hatte die Waffe erfasst. Eine weitere Rolle brachte sie auf die Knie. Sie legte in Richtung Diaz an und drückte den Abzug durch. »Sehe ich auch so«, presste sie zwischen ihren Zähnen hervor und feuerte. Diaz' Augen weiteten sich vor Schreck, doch der Schuss aus dem Thermostrahler erwischte nicht ihn, sondern traf das Gesicht eines weiteren Marine, der neben Diaz' aufgetaucht war.

Die Agentin sicherte den Raum, trat zu Pahl und stellte fest, dass sie für ihn nichts mehr tun konnte. Sie gestattete sich nur einen kurzen Moment der Trauer, bevor sie wieder aufstand. »Dann spielen wir mal Hase und Igel. Kommen Sie, *Ex*-Lord Manager«, schnaubte sie Diaz an. »Jetzt können Sie mal zeigen, was Sie draufhaben.«

*

Far Horizon-Hospital, Mars

Die Stimmung in Molls Krankenzimmer war alles andere als zuversichtlich.

Die nächtlichen Ermittlungen Wandas hatten so gut wie keine neuen Erkenntnisse gebracht und Moll hatte vor Aufregung kaum geschlafen. Bei einem geheimen Unternehmen mitzumischen, hatte sie zuerst fasziniert, aber als sie dann die Nachtschwester durch die Gegend gescheucht und letztendlich ihr Wasser erhalten hatte, war sie immer aufgeregter geworden. Gespannt auf Wandas Fundstücke, die innerhalb der abgeschlossenen Kommode auf sie beide warteten, hatte sie fast kein Auge zugemacht. Umso enttäuschter schaute sie nun unter vor Müdigkeit geschwollenen Augenlidern hervor, während sie sich enger in einen rosa Frottee-Bademantel wickelte.

»Schade, Schätzchen. Sehr schade«, kommentierte sie die ergebnislose Suchaktion. Sie bemühte sich nicht vorwurfsvoll zu klingen, da sie ja wusste, dass Wanda nichts dafür konnte. Aber es frustrierte sie so langsam, immer auf der Stelle treten zu müssen.

Wie hält Valentina Duchamp das nur aus? Mich würde es zermürben, immer solange auf Ergebnisse zu warten. Geduld ist eine Tugend, in der ich mich noch nie gut üben konnte! Ich bin zwar Diplomatin und habe schon unzählige zähe und schwierige Verhandlungen führen müssen, aber dabei ist Dynamik im Spiel. Man bewegt sich aufeinander zu, macht Angebote, taktiert den Gegenpart. Aber hier? Es bewegt sich gar nichts!

Jefica Moll reichte Wanda Ndogo eine Mischung von Frühstückscerealien und einen Krug Syntho-Milch aus Soja-Extrakten. Viele Menschen des 23. Jahrhunderts litten an Laktose-Intoleranz, was die Verbreitung von Milchprodukten, die Milchzucker enthielten, stark eingeschränkt hatte. Was wiederum dafür gesorgt hatte, dass die Menschen innerhalb der vergangenen 200 Jahre eine Unverträglichkeit dafür ausgeprägt hatten, war von den Genetics bei der Erforschung des

menschlichen Genoms mal so eben nebenbei entdeckt worden – evolutionär bedingt vererbte sich das entsprechende Gen jetzt dominant.

In die Sessel gekauert und in ihrem Frühstück herumstochernd hockte das ungleiche Paar schweigend da – die blasse, füllige Moll und die hochgewachsene, dunkelhäutige Ndogo.

»Wie gehen wir nun weiter vor?«, fragte die ehemalige Versorgungsoffizierin der STERNENFAUST. »Wir kommen so nicht weiter. Außer weitergehender Observation Rudenkos fällt mir herzlich wenig ein.«

Auch Moll zuckte ratlos mit den Schultern. »Was weiß ich, wer Rudenko hier Schaden zufügen will? Im Grunde kann es ja jeder sein, der hier rumspringt. Falls der Konzern dem Ratsvorsitzenden etwas antun will, hat er hier im Grunde freie Hand. Silbersdorff und seine Mitarbeiter halten uns quasi im Namen der Gesundheit gefangen.« Die Botschafterin lachte kurz auf und schüttelte den Kopf. »Haben Sie schon ausprobiert, ob der Leiter der Klinik vielleicht auf Frauen Ihres Typs steht? Vielleicht könnten Sie ihn becircen und so etwas aus ihm herauskitzeln?«

Wanda stellte ihre Schüssel mit dem Müsli-Mix auf dem Tisch ab und schenkte sich ein Glas Syntho-Milch ein. »Sie werden lachen, Miss Moll, aber genau das habe ich schon versucht. Gestern, bei der Visite des Chefs bei Rudenko. Fragen Sie besser nicht, was für Andeutungen ich gemacht habe. Ich weiß nicht, ob ich da subtil oder mit dem Holzhammer vorgegangen bin. Sie wissen doch, Männer sind da immer etwas eigen. Was der eine als eindeutige Aufforderung versteht, ist für den anderen nichts weiter als ein Scherz. Silbersdorff hat wohl eher in die letztere Richtung gedacht und mich mit einem Lächeln abgetan.«

»Hat Rudenko etwas von ihren Bemühungen bemerkt?«

»Nicht das ich wüsste. Zumindest gab es von ihm keinen bissigen Kommentar oder Ähnliches. Er verhielt sich weiterhin ruhig, hörte Silbersdorffs Ausführungen zu und widmete sich danach den neuen Netzzeitungs-Artikeln, die ich ihm auf ein Datenpad überspielt hatte.«

Moll seufzte. »Also alles wie gehabt.«

»Alles wie gehabt«, bestätigte Ndogo. Jefica Moll verlor die Geduld. Sie stand auf und begann im Zimmer auf und ab zu gehen.

»Es muss doch einen Ansatzpunkt geben!«, ereiferte sie sich. »Irgendjemand, der uns helfen kann, den oder die Drahtzieher zu entlarven! Aber wer sollte das sein? Wir können doch nicht einfach in Konzernsprecher Franz Jacksons Büro spazieren und sagen: So, da sind wir, jetzt erzählt uns mal schön, was ihr zu vertuschen versucht und wer das verhindern soll, damit wir euch für eure Schweinereien drankriegen und vielleicht auch noch die Solaren Welten vor größerem Unheil bewahren!«

»Können wir doch!« Wanda Ndogo war aufgesprungen. »Das ist es! Franz Jackson! Darauf hätte ich schon viel früher kommen sollen!«

Aufgeregt sammelte sie sich und versuchte sich zu erinnern. »Da war mal etwas, das auch im Zusammenhang mit *Far Horizon* und dem Konzernsprecher stand, als ich noch auf der STERNENFAUST Dienst tat«, begann sie. »Entgegen aller Erwartungen hatte sich Franz Jackson wegen irgendeiner Sache von seinem Konzern distanziert. Ich erinnere mich, dass alle, die davon redeten, zunächst sehr verwundert gewesen waren – warum sollte der oberste Sprecher eines Konzerns gegen die eigenen Leute sein? Aber dann wurde spekuliert, der Aufsichtsrat habe sich bei einigen Entscheidungen über ihn hinweggesetzt. Jackson war wohl auch in der Vergangenheit nicht immer ganz mit der Geschäftspolitik einverstanden, die der Rest der Führungsriege von *Far Horizon* vertrat.«

Interessiert beugte sich Moll zu Wanda herüber. »Sie glauben also, dass gerade Jackson in dieser Sache ein geeigneter Ansprechpartner wäre? Das kann ich ja kaum glauben.«

Wanda nickte bestätigend. »Doch, es ist so. – Aber trotzdem. Man kann den Konzernsprecher doch nicht einfach so mit unserem Verdacht konfrontieren. Mal davon abgesehen, dass man uns sicher gar nicht erst zu ihm lässt oder eine Botschaft von uns zu ihm durchdringen würde. Das müsste schon jemand vom Hohen Rat oder ein anderer mit ähnlicher Legimitation machen …«

Es klopfte an der Tür. Wanda verstummte. Die Köpfe der beiden Frauen fuhren ruckartig herum und blickten zum Eingang des Raums. Gleich darauf trat ein verschlafener Vijay Gustafsson in Molls Zimmer. Manchmal besuchte er Moll, damit sie gemeinsam frühstücken konnten. Als er nun Wanda Ndogo bei der Botschafterin sitzen sah, gähnte er einmal herzhaft und sagte, schon im Umdrehen: »Vielleicht störe ich nur, ich gehe dann mal zurück zu mir und leide dort weiter.«

Ndogo und Moll hatten sich angesehen. Ihre Blicke bestätigten ihnen, dass sie genau dasselbe dachten.

»Hiergeblieben, Gustafsson!«, forderte Moll. »Sie kommen wie gerufen!«

*

Goethe-Krater, Merkur

Die Ausfälle häuften sich.

Eine verdeckte Operation läuft anders ab, ärgerte sich First Lieutenant Edolo. Nein, seine Soldaten waren gut. *Zu gut*, knirschte er mit den Zähnen. Zu viele der GalAb-Leute hatten schon das Zeitliche gesegnet. *Vertuschen kann ich das nicht mehr. Dann also Plan B. Alle Beweise unseres Hierseins vernichten.*

Seine Leute rückten planmäßig vor. Überall wurden Sprengsätze angebracht, die nach und nach das Höhlensystem des angeblichen Bergwerkes mit großem Getöse zum Einsturz bringen sollte. Was die

GalAb, beziehungsweise die Öffentlichkeit daraus machen würde, war ihm zunehmend egal. Bergwerksunglück, Gefangenenausbruch, Terroranschlag … Möglichkeiten gab es viele, Hauptsache war, es würde keine verfolgbare Spur zu den *Drei Systemen* geben.

Die GalAb-Wachen waren mittlerweile so gut wie ausgeschaltet, nur vereinzelt gab es noch Widerstand. Und zwei Marines, die er vorausgeschickt hatte, um das Zielobjekt Diaz zu sichern, standen, wie er durch einen kurzen Funkimpuls wusste, kurz vor dem Zugriff.

George S. Edolo schaltete die Reichweite seines Funkgerätes etwas höher. Sofort kam das Bereitschaftssignal der Reservetruppe. »Sergeant Lubutu, die Lage vor Ort ist im Griff. Ich befehle Ihnen, sich unverzüglich auf den Rückweg zur SUN ZI zu machen.«

»Aye, Lieutenant, sind unterwegs«, wartete er noch die Bestätigung ab. *Eine mögliche Spur weniger*, registrierte er zufrieden. Dann regelte er wegen der möglichen Einpeilungsgefahr die Reichweite seines Funkgerätes wieder herunter und setzte seinen Weg zum Büro des Stationschefs Pahl fort. Unterwegs checkte er die Positionen seiner Leute nochmals, dann drückte er die Aktivierung der Sprengsätze.

Meilen höher im Orbit auf der AMSTERDAM tobte Michael Tong innerlich. Die Explosionen waren ihm unverzüglich von der Ortung gemeldet worden. *Hervorragend*, kochte der Karrieresoldat innerlich. *Dort unten geht es drunter und drüber. Ich sitze in einem der modernsten Einheiten des Star Corps und kann nicht eingreifen.*

Die Ortung konnte ihm kein genaues Lagebild verschaffen. Die Messungen sagten nur aus, dass es im Bergwerksbereich zu Explosionen und Einstürzen gekommen war. Zentrale Bereiche des Forschungs- und Verwaltungskomplexes waren allerdings dem Anschein nach nicht betroffen. Doch die AMSTERDAM kreiste zur Untätigkeit verdammt über dem Ort des Geschehens und konnte nicht eingreifen.

Pahl hatte ihm unmissverständlich erklärt, das es verschieden Sicherheitseinrichtungen gab, die ein Annähern unbekannter Schiffe wirksam verhindern würden. So war ein Eingreifen der AMSTERDAM ebenso wenig eine Option wie das Absetzen eines Landekommandos. Nur für den kleinen Jäger der AMSTERDAM hatte Pahl eine Sonderberechtigung frei schalten können, damit dieser unbehindert wie ein verlängerter Arm der AMSTERDAM seine Kreise ziehen könnte.

Wenigstens darauf habe ich bestanden, ärgerte sich Tong weiter. Auch wenn Pilot Fumagalli allein wohl wenig ausrichten konnte. *Das ist das wohl schlimmste Kommando meiner Karriere. Erst sind mir bei Themista die Hände gebunden, und nun über dem Merkur, ich kann nicht helfen.*

»Ich brauche eine Verbindung zu Fumagalli, sofort!« verschaffte er sich schließlich Luft.

»Fumagalli hört, Captain«, kam es nur Sekunden später aus dem Äther.

»Pilot, wie ist die Lage da unten?«

»Ich kann nichts erkennen, Captain. Von hier betrachtet ist alles ruhig. Es findet wohl alles unterirdisch statt. – Tut mir leid, Captain«, meldete der Jägerpilot.

Wie die Genetic-Einheiten unbemerkt ins das Gefängnis hatten eindringen können, war Valentina klar. *Mit Hilfe der Vorzimmerdame und Genetic-Agentin Tara S. Haida!*, dachte Valentina gereizt. Sie kniete neben dem Körper Pahls. Einige seiner Gewohnheiten kannte sie noch aus gemeinsamen Ausbildungstagen. Ein paar Informationen hatte er ihr auf dem Rückflug von Themista anvertraut. Er hatte ja auch das Gefühl gehabt, dass auch der Merkur wahrscheinlich ein Ziel der Genetics sein würde.

So wusste Valentina von Abwehrschaltungen des Gefängnisses, die nur Pahl und dem Einbautrupp bekannt waren und die nur von ihm selbst deaktiviert werden konnten. Und die nur ihn passieren lassen würden, beziehungsweise den Träger seines Codegebers.

Diesen Codegeber, Pahls teuer aussehende Uhr, nahm Valentina nun an sich und streifte sie sich über ihr linkes Handgelenk. Ein Blick zu Diaz zeigte ihr, dass sie wohl eine Minute haben sollte. Der Genetic sicherte die Tür. Sie eilte zum Schreibtisch und nahm die Tabakschatulle aus dem obersten Fach hervor. Unter den gewölbten Holzintarsien des Zierdeckels wusste sie die Aktivierungsschalter. Sie brach den Deckel auf. Ein weiterer Blick auf den Tischmonitor überzeugte sie davon, dass kein Stationspersonal mehr im unterirdischen Bereich unterwegs war.

Die meisten der gerade mal 42 Bewohner waren tot, wenige in Schutzbunkern, einige auf den Weg zur Oberfläche.

Valentina aktivierte grimmig die Notschaltung. Doch kein Heulen durcheilte die Gänge, äußerlich tat sich nichts. Valentina hielt die Luft an. *Peter, wenn deine Anlage nicht funktioniert, oder deine Stellvertreterin doch von ihr wusste, sehen wir uns wohl gleich wieder.* Sie seufzte gereizt, kam wieder in die Höhe und rannte zu einem der toten Marines.

Sein Anzug hatte beim Thermobeschuss so sehr gelitten, dass nichts Verwertbares zu finden war. Beim zweiten hatte sie auch nicht mehr Glück.

Der immer noch sichernde Diaz wandte den Kopf zu ihr um. »Noch sind wir allein, Madame«, schmunzelte er. Er hob den freien Arm empor, drehte ihn präsentierend.

Valentina erkannte, was sie gesucht hatte. Am Handgelenk Jurij R. Diaz prangte ein Miniortungsgerät das die Positionen von getarnten Marines im Umkreis von 200 Metern anzeigte. In diesem Fall – keine.

»Wie sicher sind wir hier, Miss Duchamp?« wollte er wissen.

»Nun, wir wissen nicht, was sie wollen. Aber sie wissen, wo wir sind. Ich würde meinen, wir sollten hier schnellstmöglich verschwinden«, erwiderte sie unwillig. »Wieso haben Sie einen Ihrer Leute erschossen, Diaz?« setzte sie nach.

»Im Zweifelsfall für den Angeklagten, also für mich«, sinnierte er

ernst. »Mir war und ist nicht ganz klar, was Canetti in Auftrag gab: mich zu befreien, oder mich aus den Weg zu räumen. Und nachdem dieser Marine Miss Haida nicht aufklärte, sondern wohl mehr als Ballast empfand – nun, ich wollte nicht auch als Ballast eingestuft werden.« Er zögerte. »Aber klar ist mir die Auftragslage immer noch nicht. Den nächsten Marine können wir ja dann in Ruhe befragen. Ah, da kommen ja auch schon zwei«, wurde seine Aufmerksamkeit von zwei Punkten auf dem Ortungsmonitor zurückgelenkt. »Ja, nun werden wir wohl gleich fragen können«, bestärkte Diaz seinen Sinneswandel.

Valentina richtete sein Waffe auf ihn. »Sie glauben doch nicht wirklich, dies sei eine Befreiungsaktion, Diaz?«

»Aber warum denn nicht«, bekam sie als Antwort. »Wenn Canetti mich hätte nur umbringen wollen, dann hätte ein Mann ausgereicht. Oder eine Frau«, setzte er bei einem Blick auf die tote Tara hinzu.

»Und wie Sie an Tara sehen können, können sich Loyalitäten schnell ändern. Sind Sie sich sicher, dass ein ganzer Trupp Marines Sie hier rausbringen soll? Wohin? Von diesem Bergwerk zurück nach Mining X? Wollen Sie Ihr Leben darauf verwetten?« brachte Valentina ihn in Verlegenheit. *Wenn der sich zu sicher ist, drückt er ab und es ist aus mit mir*, erschien ein unangenehmer Gedanke in ihrem Kopf.

»Die beiden Marines werden gleich hier sein«, stellte der ehemalige Lord Manager stattdessen sachlich fest.

Nun Diaz, entscheide dich. Valentina bebte innerlich. *Willst du glauben, dass Canetti dich raushauen oder ausschalten will? Was glaubst du, würde Canettis Bemühen um Schadensbegrenzung mehr dienen?*

»Sie kommen«, war das Letzte, was sie hörte.

*

Port Sirenum, Mars

Die Kantine für die Mitarbeiter des Raumhafens von Port Sirenum auf dem Mars war wie die umliegende Ortschaft selbst: laut, schmutzig und voller Menschen mit all ihren Ausdünstungen. Einer der Hauptumschlagsorte für die ansässige Industrie waren entsprechend viele in Overalls gekleidete Raumschiffmechaniker anwesend, die in Sandwiches bissen, Syntho-Drinks tranken und sich dabei derbe Späße an den Kopf warfen.

Kein besonders angenehmer Ort, um ein geheimes Treffen abzuhalten, aber ein durchaus neutraler und unauffälliger.

Sergeant Wanda Ndogo hatte sich an einen Tisch in einer dunklen Ecke gesetzt. Erst heute Morgen hatten sie Nachricht erhalten.

Gustafssons Bemühungen waren offensichtlich von Erfolg gekrönt gewesen. Das Ratsmitglied hatte den Kontakt zum Konzernsprecher von *Far Horizon* herstellen können und hatte Franz Jackson eine

Nachricht von Wanda Ndogo zukommen lassen.

Zusammen mit Jefica Moll hatte sie ein paar diplomatisch geschickt formulierte Sätze in ein Datenfile geschrieben. Sehr vage, aber doch bestimmt im Inhalt und mit einer Dringlichkeit versehen, die den Konzernsprecher wohl hoffentlich hatte aufhorchen lassen.

Jedenfalls hatte er einem Treffen zugestimmt – wenn auch einem geheimen an einem Ort, an der sein Auftauchen nicht unbedingt erwartet werden und für Aufregung sorgen würde: die Kantine der Mechaniker von Port Sirenum, Mittagszeit.

Franz Jackson hatte von Wanda unbemerkt den Raum betreten. Sie erkannte ihn an seinem Gang, den man des Öfteren bei den Newsdiensten zu sehen bekam, wenn diese von den *Far Horizon*-Aufsichtsratssitzungen berichteten. Der Mann hatte einen dunklen Mantel aus synthetischer Seide an, an den Aufschlägen mit perlmuttfarbenen filigranen Stickereien – ein Kleidungsstück, das dezent, aber doch seinem Stand entsprechend war. Der Konzernsprecher wusste offenbar, nach *wem* er suchen musste, denn nach einer kurzen Orientierung stiefelte der hochgewachsene Mann direkt auf den Tisch von Ndogo los.

»Sie haben vielleicht Nerven!«, flüsterte er, während er sich auf an der Wand befestigte Holzbank setzte und hinter den auf dem Boden montierten Tisch an die Seite Wandas rutschte. »Da haben Sie wohl alles aufgefahren, was Sie konnten, um mich zu so etwas hier zu überreden. Nicht, dass mir solche Treffen unbekannt wären, nein, bei Weitem nicht. Sie würden sich wundern, wie oft ich gezwungen bin, geheime Geschäfte auf diese Art und Weise zu machen. Alles zum Wohle des Konzerns«, setzte er mit einem ironischen Lächeln hinzu.

»Natürlich«, gab Ndogo zurück. »Ich freue mich trotzdem, dass Sie unserer Bitte nachgekommen und erschienen sind.«

»Das können Sie auch verdammt noch mal sein!«, schnauzte Franz Jackson. »Also sagen Sie schon, was Sie zu sagen haben und lassen Sie uns das hier schnell hinter uns bringen. Ich kann sagen, schon in schöneren Tiefgaragen Verhandlungen geführt zu haben als in dieser Spelunke!«

Wanda Ndogo ordnete im Geist die Reihenfolge der Dinge, mit der sie den Konzernsprecher nun konfrontieren wollte. »Es geht um Rudenko. Wir haben Grund zur Annahme, dass ihm auf irgendeine Art und Weise geschadet werden soll – und zwar von jemandem Ihres Konzerns. Die Gerüchte um ihre Beteiligung bei der Produktion des PFS-Virus sind schwere Anschuldigungen gegen *Far Horizon*. Eine Aussage Rudenkos über die Hintergründe – falls er davon weiß – wäre ein tödlicher Schlag für das Unternehmen.«

Jackson schnaufte verächtlich und machte eine wegwerfende Handbewegung. »Ein tödlicher Schlag vielleicht nicht … Aber es wäre durchaus mit Umsatzeinbußen zu rechnen. Das kann einigen der Leute, die am obersten Ende dieses Gebildes namens *Far Horizon* sitzen, nicht gefallen. Schließlich hängen deren Gehälter daran.«

Wanda machte eine hilflose Geste. »Wenn Sie das sagen? Sie kennen sich in Ihrem Konzern am besten aus. Jedenfalls – so ist die Lage. Eine verdächtige kurzzeitige Amnesie ist bei Rudenko aufgetreten, die vor allem die Geschehnisse um das Virus und die Beteiligung des Ex-Lord-Managers Diaz betrifft. Da sind wir aufmerksam geworden und haben uns so unsere Gedanken gemacht.«

»Die dann letztendlich zu mir geführt haben, ich verstehe.« Franz Jackson schwieg einen Augenblick. »Miss Ndogo, so ist doch Ihr Name?« – Wanda nickte – »Miss Ndogo, ich denke fast, dass Sie mit allem recht haben. Es gibt diese Bestrebungen innerhalb des Aufsichtsrates von *Far Horizon*, über die Akte PFS möglichst bald Gras wachsen zu lassen – weil, wie formuliere ich es am besten, eine Beteiligung *Far Horizons* an dem Ganzen nicht ganz abgestritten werden könnte, wenn man nur entsprechend nachbohren würde. Sie verstehen?«

Wanda Ndogo schluckte. *Also doch!* Far Horizon *hat das Virus entwickelt und Rudenko wusste davon!* »Durchaus, Mister Jackson.«

»Mein Bruder Rudolph ist manchmal ein etwas eigensinniger Mensch.

Bei den Aufsichtsratssitzungen erscheint er immer im feinsten Zwirn. Wenn sie ein Foto des Aufsichtsrates beim Sommerausflug am Strand sehen würden – Rudolph wäre der Mann im Anzug, während alle anderen Mitglieder Badehose tragen würden. Seine Vorstellungen, wie der Konzern zu führen sei, sind, nun ja, etwas konservativerer Natur als das, was ich mir darunter vorstelle. Darunter fällt auch die Entwicklung biologischer Waffen und der Missbrauch von Medikamenten für unsachgemäße Zwecke. Das, was sie mir über Rudenkos Zustand geschrieben haben, klingt ganz wie ein neues Medikament, an dem wir gerade arbeiten. Es handelt sich dabei um eine modifizierte uninfektiöse Variante des PFS-Virus, das zum Zwecke der Traumata-Bewältigung bestimmte Gehirnregionen lahmlegen und bestimmte Erinnerungen vergessen machen kann. ›Amnesie‹ lautet der Name für diese Variante. Das Patent sollte nächsten Monat angemeldet werden. Nun, wie es scheint, hat Rudolph beschlossen, zum Wohle des Konzerns noch einen zusätzlichen Menschenversuch zu starten.«

Wandas Haltung hatte sich in den letzten Minuten zusehends versteift. Die ganzen Befürchtungen Valentina Duchamps, Jefica Molls und von ihr selbst, bestätigten sich auf einen Schlag. Nicht nur, dass der Ratsvorsitzende tief in der Verschwörung mit drinsteckte: Auch *Far Horizon* hatte dabei geholfen, viele Menschen durch das PFS-Virus krank werden zu lassen. Warum, das blieb weiterhin unklar. Und würde es wohl auch bleiben, wenn sie dem Ganzen nicht Einhalt geboten. »Irgendjemand verabreichte Rudenko das Mittel und hat dabei die falsche Dosis erwischt?«, fragte sie ungläubig. Schließlich war Rudenko immer noch der Alte gewesen, als sie ihn gestern Abend verlassen hatte.

»Nicht irgendjemand. Rudolph und seine Schar getreuer Anhänger

im Aufsichtsrat gehen immer den direkten Weg. Abraham Silbersdorff ist der Mann, an den sie sich gewandt haben müssen, um Rudenko mit ›Amnesie‹ versorgen zu lassen. Er ist es, den Sie überführen müssen, wenn Sie die Wahrheit hinter allem irgendwann noch einmal erfahren wollen.«

Damit erhob sich Jackson. Er hatte gesagt, was er zu sagen hatte und wollte nun keinen Augenblick länger als nötig in diesem Loch herumsitzen. »Schnappen Sie Silbersdorff – und Sie haben, was Sie wollen.«

Wanda erhob sich ebenfalls und sie beide gingen zum Ausgang der Kantine. »Was wird dann mit Ihrem Bruder geschehen?«, fragte sie den Konzernsprecher.

»Man wird sehen. Er denkt, ich sehe nicht, was er so alles hinter meinem Rücken treibt. Dabei ist er, was außerirdische Bedrohungen angeht, besonders paranoid. Ich meine etwas davon gehört zu haben, dass jemand für ihn an Bord eines Star Corps Schiffes an etwas bastelt, das man gegen eine erneute Bedrohung durch die Dronte einsetzen könnte. Das sähe ihm durchaus ähnlich. Seine Spendenbeträge an *Pro Humanity* sind beträchtlich. Aber ich denke, Sie wissen nun, was Sie wissen wollten«, unterbrach er sich selbst. Er nickte Wanda noch einmal zu und verschwand.

Dann trennten sich ihre Wege. Wanda Ndogo sah zu, dass sie schnellstens wieder ins Krankenhaus kam. Hoffentlich war es noch nicht zu spät, Rudenkos Erinnerungen zu bewahren …

*

Goethe-Krater, Merkur

Das Letzte, was Master Sergeant Napo hörte, war sein Absetzungsbefehl.

»Sie und Ihre Leute haben eine hervorragende Arbeit geleistet, Master Sergeant. Sorgen Sie dafür, dass keine verwertbaren Spuren auf unsere Anwesenheit schließen lassen. Und lassen Sie sich dann von Landefähre 2 einsammeln. Wir sehen uns auf der SUNZI. Edolo, over and out.«

Zufrieden registrierte Lieutenant Edolo, wie rasch seine Anweisung befolgt wurde. Für die restliche Aktion brauchte er nur eine Fähre. Die verbleibenden zehn Elitesoldaten sollten mehr als genug sein, den Rückzug zu sichern. Der Kommandotruppführer rückte weiter vor, dem Zusammentreffen mit der Zielperson entgegen. »Fähre 1, kommen«, ging er planmäßig vor.

»Fähre hört«, erfolgte die kryptische Antwort. Auf Rufzeichen und Namensnennung wurde bewusst verzichtet, da man bei dem nun wieder kurzzeitig hochgeregelten Funkbereich eine Abhörgefahr trotz des gesicherten Kanals vollkommen ausschließen wollte.

»Machen Sie sich bereit zum Einsammeln und nähern Sie sich der Landezone A.«

Alles lief bestens, als plötzlich Kreischen und Schreie den Kontakt überlagerten.

»Wir werden beschossen! Corporal Winker ist t …«, brach ein Kontakt sofort wieder ab.

»Einsatzleiter hier, sofort Statusbericht!« schrie er in sein Mikrophon. Doch nur zwei Gruppen meldeten sich noch. Was war passiert? Was war mit den anderen sechs Männern passiert?

Auch das Zugriffteam Diaz meldete seinen Status nicht. *Dabei müsste da schon alles gelaufen sein*, geriet der Genetic in Sorge.

Doch Anruf auf Anruf blieb unbeantwortet.

Diaz wirbelte zurück zum Durchgang. Er deutete mit dem Lauf seines Strahlers in Richtung Vorzimmertür.

Valentina schloss zu ihm auf. Aus den Augenwinkeln konnte auch sie die sich nähernden Symbole auf Diaz' Monitor sehen.

Langsam, die Lage immer sichernd, rückten die zwei Marines vor und gaben sich beim Durchgang durch die Vorzimmertür gegenseitig Feuerschutz.

Diaz legte an.

Valentina zögerte noch.

Es muss doch einen anderen Weg geben. Peter, es ist dein Büro …

»Diaz, springen Sie zurück, hinter die Sessel, los!« brüllte sie plötzlich das ehemalige Staatsoberhaupt an. Sie wandte sich um und hechtete in Richtung Schreibtisch.

Der Genetic, der nicht wusste, was dieser Befehl bedeuten sollte, kam ihm zögernd nach.

Die beiden Marines spurteten los und stürzten in den Büroraum. Als sie den Türstock durchliefen, war Valentina mit ihrem Codegeber soweit entfernt, dass die Sicherheitsschaltung ausgelöst wurde. Eine Art Mikrowellenbestrahlung ließ die beiden Soldaten auf der Stelle sterben.

Schweigend rappelte sich das ungleiche Duo auf. Nachdem feststand, dass von den beiden Marines wirklich keine Gefahr mehr ausging, kamen beide gleichzeitig zum selben Schluss. Sie entledigten sich der eigenen Kleidung zum Teil und zogen dafür die Tarnanzüge der Genetic-Marines an, auch wenn sie gegen die spezielle Strahlung im Türstock keinen Schutz hatte bieten können. Die Tarnvorrichtung und die Ausstattung als raumtauglicher Anzug würden sie sicher dennoch noch gebrauchen können.

»Los jetzt«, sorgte Valentina dafür, dass sie sich endlich auf den Weg machten. Hier unten hatten sie nichts mehr verloren. Ihr Ziel lag klar vor ihr.

Nur langsam kamen sie voran. Auch wenn die Ortungseinrichtungen ihrer Anzüge ihnen Schutz vor bösen Überraschungen gewährten, Pahls Zusatzsicherungen erwiesen sich als ebenso so effizient wie

zeitraubend. Unterwegs waren sie auf die Überreste von insgesamt vier toten Marines gestoßen. Weitere Detonationen hatten viele Wege unpassierbar und damit Umwege nötig gemacht.

Valentina war klar, die Marines waren Elitesoldaten. Und als solche würden sie sicher nicht alle von den verdeckten Waffen ausgeschaltet werden. Nun, da der Überraschungseffekt vorbei war, würden sie sich langsam Stück für Stück vorarbeiten.

Wer weiß, wie viele uns auf den Fersen sind, konnte die Agentin den unangenehmen Gedanken nicht verdrängen. So trieb sie Diaz immer wieder zur Eile an.

Nach einer unendlich scheinenden Zeit waren sie draußen. Dort parkte ihr Shuttle, das sie in Sicherheit bringen würde. Ein Knopfdruck, und die Schleuse des Raumgefährtes öffnete sich.

In ihren Schutzanzügen hechteten Valentina und Diaz über das schummrig erleuchtete Landefeld. Sie sprangen in das Gefährt.

Kaum hinter den Kontrollen sitzend fuhr Valentina den Antrieb hoch. *Geschafft*. Sie konnte es kaum glauben.

Edolo war außer sich vor Wut. Alles schien schiefzulaufen. Den größten Teil seiner Männer hatte er, wie es nun plötzlich schien, voreilig zum Mutterschiff zurückgesandt. Und außer ihm und dem Marine an seiner Seite bekam er mit niemandem Kontakt.

Was auch immer geschehen war, er musste vom Schlimmsten ausgehen. *Logisch denken, George*, zwang er sich zur Ruhe. *Kein Kontakt bedeutet, Diaz ist noch auf freien Fuß. Der wird nicht hier unten bleiben wollen. Was immer deine Männer gekillt hat, wird auch ihn töten. Er wird also rauswollen. Und* die *Tour musst du ihm vermasseln!*

»Wir gehen hoch, Marine«, bestimmte Edolo das neue Ziel. »Wir nehmen die Landefähre unter die Lupe!«

Vorsichtig, Schritt für Schritt planend, kämpften sie sich den Weg zur Oberfläche empor. Ein Labyrinth von Einstürzen und heimtückischen Fallen machte den Aufstieg schwer. Aber die beiden Elitesoldaten waren gewarnt und ließen die nötige Sorgfalt nicht missen.

Ein Fehler und wir sind tot. Und Diaz ist weg … sagte sich der First Lieutenant. Was davon mochte wohl schlimmer für ihn sein?

Ein letztes Schott und die dünne Atmosphäre des Merkurs empfing ihn. Die Landefähre der AMSTERDAM stand in Sichtweite. Einer der Sprengsätze war auch dort deponiert worden, von einem Einsatzteam.

Er wollte gerade seinem Kameraden den Befehl zum Spurt geben, als er sah, dass zwei Personen in Schutzanzügen auf die sich öffnende Schleuse der Fähre zurannten. *Diaz und noch jemand,* stieg plötzlich Panik in ihm hoch, *sie sind entkommen!* Er warf sich herum und sah, dass der andere Marine seinem Beispiel folgte.

Sie suchten Deckung. Die Aggregate der Fähre begannen hochzufahren.

Nein, ihr entkommt nicht! Mein Auftrag … Dann eben so!, dachte Edolo grimmig, während er den nächsten Sprengsatz auslöste.

Die Frau und der Mann waren gerade ins Innere der Fähre verschwunden. Die Schleuse begann sich zu schließen, als eine schrecklich Detonation das Shuttle erbeben ließ und eine Stichflamme den Erfolg der Aktion besiegelte.

Im nächsten Moment raste ein kleiner Gleiter mit dem Logo der Mercurius Caesar Mining über seinen Kopf hinweg. Er beorderte die eigene Fähre herbei. Sobald sie landete, sprangen die beiden Marines hinein und nahmen die Verfolgung auf.

Mit flammenden Triebwerken löste sich die Tarnkappenfähre vom Boden, nur um wenige Hundert Meter später wieder jäh zu stoppen.

Die Explosion auf dem Landefeld hatte Fumagalli erschüttert. Bisher war nichts zu beobachten gewesen. Nun sah er zweimal zwei Personen auf entfernt voneinander stehende Raumfahrzeuge zueilen.

Als sich die Landefähre der AMSTERDAM vom Boden erheben wollte, wurde sie von einer heftigen Explosion zerrissen.

Den Grund konnte er sich denken, aber nach wie vor nicht erkennen. Der andere Gleiter indes konnte rasch an Höhe gewinnen. Seinen ersten Impuls, dem Gleiter Feuerschutz zu geben und ihn zu eskortieren, verwarf der Jägerpilot schnell wieder. Er dachte an die Verursacher der Explosionen. *Euch kriege ich! Den Gleiter schießt ihr nicht von Himmel!*, beschloss er zornig. Im Tiefstflug zog er seine Runden.

Als kurz danach ein unsichtbares Gefährt seine Anwesenheit durch Triebwerksflammen verriet, drückte er entschlossen den Feuerknopf der Gausskanone durch.

Der Höhenflug des unbekannten Objekts endete in einer Explosion.

*

Far Horizon-Hospital, Mars

Abe Silbersdorff zitterte am ganzen Leib. Rechts und links hatten ihn die beiden GalAb-Agenten, die zur Bewachung Rudenkos abgestellt waren, gepackt.

»Mitkommen!«, herrschte der eine ihn an und bugsierte ihn mit kleinen Schubsen zum Aufenthaltsraum der Pfleger.

Dort wartete eine kleine Delegation auf ihn. Jefica Moll saß an dem kleinen Tisch für die Mitarbeiter. Vijay Gustafsson lehnte lässig an einer Wand und Ndogo packte den verdatterten Mediziner sofort kräftig am Arm, als dieser von seinen Begleitern in den Raum gestoßen wurde.

»Setzen!«, fauchte Ndogo, während ihm Gustafsson mit dem Fuß einen weiteren Stuhl zustieß.

Silbersdorff schwieg. Kleine Schweißperlen hatten sich auf seiner Stirn gebildet. Was wollten diese Leute von ihm?

»Durchsuchen!«, forderte Botschafterin Jefica Moll, und einer der GalAb-Agenten forderte ein Etui aus der Kitteltasche des Arztes zutage. Darin befand sich die tägliche Vitaminspritze für den Ratsvorsitzenden Rudenko.

Vermengt mit der letzten Dosis des Amnesie-Wirkstoffes. *Aber das konnten sie doch nicht wissen? Wie sollten sie es wissen können?*, ging es Silbersdorff durch den Kopf.

Die Spritze wurde aus ihrem Behältnis genommen und der Inhalt in ein kleines bereitstehendes Analyse-Gerät entleert.

Oh nein!, durchfuhr es den Leiter der *Far Horizon*-Klinik. *Das können sie nicht tun! Das können sie nicht wissen!* Aber dann atmete Abe wieder auf. *Sie kennen die genaue Zusammensetzung nicht*, beruhigte er sich. *Ohne die werden sie mir nichts nachweisen können. Verdachtsmomente, von mir aus, aber keine Beweise.* Er entspannte sich.

»Das Ergebnis ist positiv. Die Probe enthält den ›Amnesie‹-Wirkstoff.«

Die Worte der von Wanda Ndogo hallten wie Hammerschläge im Kopf des Klinikleiters wider. *Aus!*, dachte er. *Vorbei!*

Jefica Moll blickte ihn grimmig an. »Ich glaube, Sie haben uns etwas zu erzählen, oder?«

Der Schweiß lief ihm nun in Strömen über den Rücken und tropfte von seiner Stirn über die behaarten Wangen auf den Tisch. Er schluckte – und nickte.

Und begann zu erzählen.

Am nächsten Tag wurde das *Far Horizon*-Hospital auf dem Mars von einem neuen Leiter koordiniert. Abraham Silbersdorff war überraschenderweise zu einer anderen konzerneigenen medizinischen Einrichtung versetzt worden. Niemand kannte den Namen des neuen Einsatzortes für den Mediziner.

Franz Jackson hatte sich noch einmal bei Wanda Ndogo und Jefica Moll gemeldet. Sie würden die restlichen Wochen in der Konzern-Einrichtung unbehelligt verleben können. Entsprechende Personen seien zur Verantwortung gezogen worden. Mit einem ganz besonderen Gruß an Valentina Duchamp schloss die Nachricht.

*

Nachdem der Gleiter eingeschleust und der Jäger wieder an Bord war, nahm die AMSTERDAM Fahrt auf.

Das Ziel war der Rote Planet. Was mit Diaz geschehen sollte, war noch unklar.

Jedenfalls, wie Valentina es gegenüber Maunga und Tong ausdrückte, sollte man am besten alle faulen Eier in ein Nest legen. So war schnell beschlossen, bis zu weiteren Entscheidungen der GalAb das Überlebenstraining für den ehemaligen Lord Manager fortzusetzen.

Camp Latanor wartete auf ihn.

ENDE



Ernte unter glühender Sonne

von Volker Krämer

Finanzielle Sorgen – wer kennt sie nicht!

Auch im Jahr 2254 plagen sich Jefica Moll und das von ihr frisch gegründete Corps Diplomatique genau damit herum.

Aber Jefica Moll wäre nicht Jefica Moll, wenn sie nicht schon eine Idee hätte, wie sich dieses lästige Problem lösen ließe!

Im Marina-System und seinem dritten Planeten, einer Wasserwelt, an deren Himmel eine glühende rote Sonne für tropische Temperaturen sorgt, ist ihre erste Station, einen Sponsor für ihr heiß geliebtes Projekt aufzutreiben.